



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

Die Machttechniken im Reich der Inka

Eine Machtanalyse der inneren Struktur und des Mythos 'Tahuantinsuyu' anhand eines Machtbegriffes nach Michel Foucault

verfasst von / submitted by

Daniel Felix Hödl, BA BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Arts (MA)

Wien, 2019 / Vienna 2019

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 941

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Philosophie

Betreut von / Supervisor:

Prof. Dr. habil. Heinz Krumpel

Erklärung der selbständigen Erstellung

"Hiermit erkläre ich, die vorgelegte Arbeit selbständig verfasst und ausschließlich die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt zu haben. Alle wörtlich oder dem Sinn nach aus anderen Werken entnommenen Textpassagen und Gedankengänge sind durch genaue Angabe der Quelle in Form von Anmerkungen bzw. In-Text-Zitationen ausgewiesen. Dies gilt auch für Quellen aus dem Internet, bei denen zusätzlich URL und Zugriffsdatum angeführt sind. Mir ist bekannt, dass jeder Fall von Plagiat zur Nicht-Bewertung der gesamten Lehrveranstaltung führt und der Studienprogrammleitung gemeldet werden muss. Ferner versichere ich, diese Arbeit nicht bereits andernorts zur Beurteilung vorgelegt zu haben."

Wien, 14.8.2019,

Vorwort

Das Interesse am Verfassen dieser Arbeit ist einerseits in der Herausforderung begründet, zwei unterschiedliche Bezugsmöglichkeiten, die Geschichte der Inka zum einen und eine moderne Analyse der Macht zum anderen, zu vereinen, und andererseits im eigenen Interesse dieser beiden Punkte. Dabei möchte ich mich bei meinem Betreuer, Prof. Heinz Krumpel, bedanken, der mich bei dieser Arbeit mit nützlichen Literaturhinweisen und wichtigen Ansatzpunkten unterstützt hat und zugleich vor einiger Zeit überhaupt auf das Thema von Macht und Mythos im Inka-Reich durch sein Seminar *Philosophie in Lateinamerika* gebracht hat. Denn erst durch den konkreteren Zugang anhand dieses Seminars verdeutlichte sich mir das spannende Thema einer Kultur, die durch und durch mit dem Mythos in ihrem Denken verschränkt war, was wiederum die inkaische Elite verstand, sich für die Erhaltung und Ausweitung der Macht zu Nutze zu machen. Anhand dieser Überlegungen konnte ich den Versuch beginnen, meine Gedanken über die Inka und ihren Zugang zum Mythos als Machtmittel mit meinem Interesse an Foucault und seiner Machtanalyse zu verbinden.

Vor allem der Bezug in Foucaults Arbeiten auf den modernen Staat, wie er funktioniert, welche Machttechnologien er anwendet und wie er überhaupt in der Lage ist, Macht auszuüben, waren dabei für mich von außerordentlichem Interesse und schürten zugleich meine Motivation, diese beiden Themengebiete der Geschichte des größten Indianerstammes Südamerikas und der Machtanalyse einer Moderne Foucaults zu vereinen.

Schließlich möchte ich mich auch bei meiner Familie bedanken, die mich dabei unterstützt hat, neue Ideen zu entwickeln und weitere Ansätze zu verfolgen. Besonderer Dank geht dabei an meine Mutter, die meine gesamte Arbeit durchgesehen, korrigiert und mit Anmerkungen versehen hat.

Wien, August 2019

Daniel Hödl

Inhaltsverzeichnis

Einführung.....	6
1. Foucaults Machtbegriff.....	8
1.1 Macht und Freiheit.....	9
1.2 Macht und Widerstand.....	10
1.3 Macht und Herrschaft	11
1.4 Mechanismen der Macht	12
1.4.1 Wissen und Wahrheit.....	13
1.4.2 Individualisierung am Beispiel der Disziplin	14
1.4.4 Transformation	17
1.4.4 Polizei als Kontrollorgan des Staates	18
1.4.5 Biopolitik	19
1.5 Ein Machtbegriff auf Basis von Foucault.....	21
2. Die Machttechniken der Inka	24
2.1 Die Organisation des Inka-Reiches	24
2.1.1 Die Eckdaten des Inka-Reiches	24
2.1.2 Die Hauptstadt Cuzco	26
2.1.3 Die Vernetzung der Inka.....	27
2.1.4 Bündnisse, Diplomatie, Krieg und Heer.....	29
2.1.4.1 Friedliche Expansion	30
2.1.4.2 Kriegerische Expansion.....	32
2.1.4.3 Integration der eroberten Völker	33
2.1.5 Die Gesellschaft der Inka	35
2.1.5.1 Die Bürokratie	36
2.1.5.2 Die Gesellschaftsglieder des Reiches	39
2.1.5.3 Die Bedeutung der Landwirtschaft.....	46
2.1.5.4 Schule und Bildung	48
2.2 Der Mythos im Inka-Reich	51
2.2.1 Der Abstammungsmythos	51
2.2.2 Die Huaca	53

2.2.2.1 Die Stellung der Huaca in Tahuantinsuyu	54
2.2.2.2 Die Verehrung des Sapa-Inka	56
2.2.3 Der Sonnenkult	61
2.2.3.1 Die drei Religionssysteme des Tahuantinsuyu	64
2.2.3.2 Die Götterwelt des Tahuantinsuyu	65
2.2.3.3. Riten und Opferungen in Tahuantinsuyu.....	67
2.3 Die Bedeutung des Übernatürlichen für die innere Struktur und die Gesellschaft...	70
2.4 Der Untergang Tahuantinsuyus	75
2.4.1 Quito als Nabel der Welt	75
2.4.2 Bruderzwist zwischen Atahualpa und Huascar	77
2.4.3 Mythos, mangelnde Integration und unterlegene Kriegsführung	80
2.4.4 Die Methoden der Spanier	84
2.4.4.1 Die Sprache und Hintergrundwissen	84
2.4.4.2 Die Gutgläubigkeit und Heiligkeit des Sapa-Inka	85
2.4.4.3 Eingliederung spanischer Strukturen in das Inka-Reich.....	88
2.4.5 Das Vermächtnis der Inka	91
3. Die Machttechniken des Inka-Reiches im Spiegel einer Foucaultschen Machtanalyse.	93
3.1 Das mythologisch geprägte Wahrheitssystem der Inka.....	94
3.2 Widerstand und Freiheit in Tahuantinsuyu	96
3.3 Transformation zu Beginn und zur Ausweitung der Inka-Dynastie.....	99
3.4 Individualisierung im Reich der Inka	101
3.5 Biopolitik in Tahuantinsuyu	105
3.6 Die Ausweitung und Stärkung der Macht Tahuantinsuyus	107
3.7 Der Untergang der Sonnensöhne	111
4 Schlussbetrachtungen	113
Anhang.....	116
Abstract.....	116
Bibliographie	117

Einführung

Der Inka-Staat Tahuantinsuyu umfasste bei seiner größten Ausdehnung beinahe eine Millionen Quadratkilometer und reichte vom heutigen Kolumbien im Norden bis zum heutigen Chile und Argentinien im Süden.¹ Die unfassbare Ausdehnung dieses Staates ausgehend von einem Indianerstamm bringt folglich zahlreiche Fragen mit sich, so etwa, wie es gelang, ein derartig großes Reich zu beherrschen und zu verwalten oder warum ein Reich mit dieser immensen Größe nach der Ankunft der Spanier unterging. Diese Fragen bilden in der Folge den Ansatzpunkt dieser Arbeit.

Über die Inka ist eine große Zahl an Literatur zu finden, wobei die meiste davon aus dem vorigen Jahrtausend stammt. Meist erzählt sie von der Geschichte des Inka-Reiches, seines Aufstiegs und Untergangs sowie auch von den Gründen dafür. Der Schwerpunkt liegt somit in der Erzählung der Geschichte der Inka, wodurch dabei nie eine ausführliche Betrachtung über die Gründe ihrer erfolgreichen Expansion in den Mittelpunkt gelangt. Es werden zwar die Gründe angegeben, jedoch dienen sie lediglich der Geschichtsschreibung und weniger einer konkreten Untersuchung derselben. Das Ziel dieser Arbeit hingegen ist es, genau diese Gründe, welche der Expansion der Inka zugrunde liegen, zu analysieren.

Dabei steht einerseits der innere Aufbau des Inka-Staates und andererseits der Mythos im Zentrum. Schließlich werden diese beiden Grundpfeiler der inkaischen Macht einander gegenübergestellt, um aufzuzeigen, dass das gesamte alltägliche Leben und somit auch die innere Struktur dieses Indianerstaates mit dem Mythos verschränkt waren und zugleich auf ihm fußten und er diese rechtfertigte. In der Folge wird ebenso der Untergang des Inka-Staates zunächst historisch beleuchtet. Das heißt es wird erörtert, wie die Spanier das Imperium der Inka auffanden und wie es ihnen gelang, den Staat zu vernichten.

Im Mittelpunkt all dieser Betrachtungen steht die Frage nach dem Erlangen, der Erhaltung, der Ausweitung und schließlich dem Verlust der Macht der Inka. Diese Frage wird durch die Erläuterung eines foucaultschen Machtbegriffes, seiner Techniken und seiner Eigenschaften beleuchtet und schlussendlich auch untersucht. Diese Arbeit soll somit aufzeigen, welche Phänomene des Inka-Reiches die Erschaffung eines Imperiums mit beinahe einer Millionen Quadratkilometern ermöglichten und vor allem, wie sie dafür verantwortlich waren. Dabei werden die Hauptstadt als Zentrum, die Vernetzung der inkaischen Wege, die Techniken der Expansion durch Bündnisse, Diplomatie und Kriege, die Integration eroberter Völker, die Gesellschaft und ihre verschiedenen Mitglieder oder auch die Bürokratie im Mittelpunkt der

¹ Vgl. Stingl, Miloslav: Das Reich der Inka. Ruhm und Untergang der „Sonnensöhne“. Übersetzt von Dr. Hans Gaertner. Augsburg: Bechtermünz 1995, S. 17.

Untersuchungen des inneren Aufbaus des Staates stehen. Der Mythos wird anhand seiner Stellung im Inka-Reich, der verschiedenen Gottheiten, der Stellung des Inka-Herrschers und des Übernatürlichen sowie anhand von Riten und Opferungen untersucht. All diese Phänomene werden schließlich mit Hilfe eines Machtbegriffes nach Michel Foucault analysiert, ebenso, wie sie dazu beitragen, den Staat zu stabilisieren und auszuweiten. Dabei werden sie auch im Spiegel der beiden modernen Machttechniken der Individualisierung und der Biopolitik, die Foucault aufstellt, betrachtet, um somit einerseits eine Verbindung zwischen längst vergangener Geschichte und den Machttechniken der Moderne herzustellen sowie andererseits und vorwiegend die Phänomene des Inka-Staates innerhalb einer Machtanalyse einzuordnen und auf ihre Bedeutung für die Stabilität und die Expansion des Reiches hinzuweisen.

Auch der Untergang der Sonnenkönige wird wie im gesamten Hauptteil der Arbeit anhand der Frage nach den Ursachen erörtert, also wie es den Spaniern gelang, den Inka die Macht zu nehmen und an sich zu reißen. In all diesen Untersuchungen steht das *Wie* im Zentrum. Die Phänomene der Macht werden zunächst historisch erörtert und anschließend anhand ihrer Rolle zur Erlangung, Stabilität sowie Ausweitung von Macht interpretiert. Wie sorgten sie für Macht? Warum halfen sie zur Erlangung, Festigung und Ausweitung von Macht? Inwieweit wurden diese Phänomene bewusst angewendet, um die Macht zu stabilisieren? All diese Fragen sollen nun mit Hilfe eines foucaultschen Machtbegriffes sowie der Geschichte der Inka beantwortet werden.

1. Foucaults Machtbegriff

Foucault beschäftigt sich in seinen Arbeiten immer wieder mit der Untersuchung des Machtbegriffes. Genauer betrachtet ging es ihm aber nie um eine Analyse der Macht, sondern vielmehr um die Untersuchung von Objektivierungsformen, die den Menschen zum Subjekt machen.² Dabei beginnt er seine Arbeit wie ein Archäologe und untersucht dabei die Gesamtheit von Regeln einer bestimmten Gesellschaft zu einer bestimmten Zeit. Hier beschäftigt er sich etwa mit den Fragen, was gesagt und worüber gesprochen werden durfte, welche Äußerungen im Gedächtnis der Gesellschaft verankert werden sollten und welche nicht. Es geht also darum, zu untersuchen, wie mit den Äußerungen in der Gesellschaft umgegangen wurde, das heißt welche als gültig oder ungültig angesehen wurden. Weitere Fragen sind etwa, welche Diskurse früherer Kulturen übernommen, transformiert oder verworfen werden, und schließlich wer Zugang – also welche Gruppe oder Klasse – zu diesem oder jenem Diskurstyp hatte und wie das Verhältnis zwischen dem Diskursinhaber und dem Empfänger desselben war.³ Aufgrund dieser fundamentalen Fragen von Foucaults Arbeit wird deutlich, dass er sich im Zuge dieser Untersuchungen unweigerlich mit dem Begriff, dem System der Macht auseinandersetzen musste. Denn das menschliche Subjekt ist in seinen Sinnbeziehungen immer schon in Machtbeziehungen eingebunden, wodurch die Untersuchung des Menschen als Subjekt zugleich einer Analyse der Macht bedarf.⁴ In der Folge seiner Machtanalyse beschreibt Foucault nicht Macht per se – was sie beziehungsweise ihr Wesen ist – sondern er verwendet den Begriff der Macht als Abkürzung für Machtbeziehungen.⁵ Das heißt also, seine Analyse befasst sich mit den Machtbeziehungen wie auch ihre Technologien und Mechanismen, „deren Rolle oder Funktion und Thema darin besteht, die Macht zu gewährleisten, selbst wenn sie dies nicht erreichen.“⁶

Es zeigt sich also, dass ein Subjekt immer schon in einem Spannungsfeld von Machtgefügen steckt. Das bedeutet schließlich, dass man sich stets in einer strategischen Situation befindet, denn ein Individuum hat stets die Macht über ein anderes, wodurch es jenes lenken kann. Diese stets präsente strategische Situation hat zur Folge, dass man immer die Möglichkeit hat, die Situation zu verändern, um so etwa die Machtbeziehung umzukehren.⁷ Zugleich zeigt sich

² Vgl. Foucault, Michel: *Analytik der Macht*. Defert, Daniel und Ewald François (Hgg.). Übersetzt von Reiner Ansen u.a. Auswahl und Nachwort von Thomas Lemke. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2017⁷, S. 240.

³ Vgl. Ebd., S. 35f.

⁴ Vgl. Ebd., S. 241.

⁵ Vgl. Ebd., S. 288.

⁶ Foucault, Michel: *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung. Geschichte der Gouvernementalität I. Vorlesung am Collège de France 1977-1978*. Übersetzt von Claudia Brede-Konersmann und Jürgen Schröder. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2017⁵, S. 14.

⁷ Vgl. Foucault, Michel: *Analytik der Macht*, S. 307.

dadurch, dass man von Macht nur dann sprechen kann, wenn auch Freiheit vorhanden ist. Macht kann unmöglich nur als starres Verbot funktionieren, das ständig untersagt; sie kann auch nicht immer nur unterdrücken, denn Macht haben heißt, in diesem strategischen, offenen Raum Gehorsam zu finden. Die Macht durchläuft vielmehr die Dinge und kann Lust hervorbringen sowie Wissen formen.⁸ Dadurch kann Macht schließlich erst Gehorsam finden, denn wenn sie nur Unterdrückung wäre, dann gäbe es von Anbeginn großen Widerstand und die Macht könnte sich in diesem sensiblen strategischen Raum nicht etablieren. Das heißt also, dass Macht nicht als das totale Verbot und als Zwang verstanden werden darf. Denn Macht im Sinne von Foucault kann nur dort sein, wo das Subjekt die Freiheit besitzt, diese Machtbeziehung umzukehren, wenngleich Foucault den Machtbegriff in seinen früheren Werken als einen vorwiegend juristischen Mechanismus, wie es traditionell üblich war, begriffen hatte; also als etwas, das verbietet und beispielsweise Verneinung oder Ausschließung wie auch Verschleierungen hervorbringt.⁹ Doch diese Konzeption hat Foucault schließlich durch jenes der Machtbeziehungen, innerhalb derer sich jedermann stets befindet, ersetzt.

1.1 Macht und Freiheit

Freiheit spielt also eine wesentliche Rolle bei Foucaults Machtanalyse. Denn so versteht Foucault Macht als eine Beziehung, in der man sich wiederfindet und der eine den anderen in seinen Handlungen führt und lenkt. Dieses „Lenken“ oder „Führen“ fasst Foucault mit dem Begriff des „Regierens“ zusammen, womit sogleich das Element der Freiheit mit eingeführt wird. Auf der anderen Seite zeigt Foucault damit aber schließlich auch auf, dass etwa Sklaverei keine Machtbeziehung darstellt.¹⁰ Denn die Sklaverei ist ein festgefahrener Herrschaftszustand, der von Machtbeziehungen zu unterscheiden ist, da innerhalb dieses Herrschaftszustandes die Freiheit bloß eingeschränkt beziehungsweise gar nicht vorhanden ist. Das Merkmal der Macht ist es, Menschen bestimmen und lenken zu können, das heißt also, sie dazu zu treiben, ihre Handlungen auf eine bestimmte Weise zu tätigen. Diese Bestimmung über das Verhalten des Menschen ist aber nie zwingend. Der zentrale Punkt dabei ist, dass bei Machtbeziehungen die Freiheit eines Individuums der Macht unterworfen wird, bei Herrschaftsbeziehungen aber die Freiheit von vornherein eingeschränkt, beziehungsweise nicht vorhanden war und der Beherrschte somit nur der Kraft, aber nicht der Macht unterworfen ist.¹¹

⁸ Vgl. Foucault, Michel: Analytik der Macht. S. 93.

⁹ Vgl. Foucault, Michel: Dispositive der Macht. Michel Foucault über Sexualität, Wissen und Wahrheit. Berlin: Merve 1978, S. 104f.

¹⁰ Vgl. Foucault, Michel: Analytik der Macht, S. 256f.

¹¹ Vgl. Foucault, Michel: Ebd., S. 218.

Das heißt also, Machtbeziehungen wirken immer auf Handlungen, die sie lenken und führen, sie also regieren. Dieses Regieren setzt schließlich Freiheit voraus, die es wiederum ermöglicht, sich dieser Lenkung zu widersetzen. Es zeigt sich zugleich also ein Spannungsgefüge in mehrfacher Weise. Zum einen kann Macht die Position wechseln, das heißt, das beherrschte Individuum kann die Machtbeziehung umkehren und ist folglich in der Lage, den anderen zu beherrschen. Auf der anderen Seite ist stets dort, wo Macht ist, notwendigerweise die Möglichkeit eines Widerstandes, um aus dieser konkreten Machtbeziehung auszubrechen. Dies wiederum deutet schließlich darauf hin, dass Macht einen stetigen Kampf mit sich bringt, ein Kampf um den Erhalt, um die Ausweitung der Macht innerhalb des instabilen Machtgefüges, beziehungsweise auf der anderen Seite ein Kampf des Widerstandes, um jene Beziehungen aufzubrechen. All diese Elemente müssen berücksichtigt werden, um einen Machtbegriff nach Foucault zu skizzieren.

1.2 Macht und Widerstand

Die Präsenz der Freiheit in den Machtbeziehungen führt unweigerlich dazu, dass sogleich Widerstand einer der zentralen Begriffe in dieser Analyse ist. Gerade im Widerstand wird diese Dynamik des Spannungsfeldes der Machtbeziehungen sichtbar. Denn da das Individuum die Möglichkeit – das heißt also die Freiheit – hat, diese Machtbeziehungen umzukehren, so dass es selbst das andere Individuum lenkt und somit die Macht innehat, zeigt sich die Möglichkeit der Veränderung der Machtverhältnisse.¹² Es wird somit deutlich, dass sich der Raum des Widerstands genau in dieser Freiheit der Macht wiederfindet.

Widerstand stellt somit die Veränderung der Machtbeziehungen dar. Nach Foucault ist der Mensch nirgendwo frei von jeglichen Machtbeziehungen, sondern ist stets in diesen gefangen. Stets wird der Mensch von jemandem gelenkt und regiert. Doch durch den Widerstand zeigt sich, dass man zwar nicht aus den Machtbeziehungen ausbrechen, diese aber sehr wohl umgestalten kann.¹³ Die Macht und ihre Beziehungen zeigen sich somit als ein sensibles Unterfangen, um das stets gekämpft werden muss. Es zeigt sich, dass die Machtbeziehungen innerhalb eines strategischen Raumes der Freiheit stattfinden, von woher die Mächte und jeglicher Widerstand erst ihre Möglichkeit finden. Daher ist nach Foucault der Widerstand ein wichtiges Moment, mit Hilfe dessen man die Machtbeziehungen untersuchen kann.¹⁴ Schließlich gibt es „in Machtbeziehungen notwendigerweise Möglichkeiten des Widerstands [...], denn

¹² Vgl. Foucault, Michel: Analytik der Macht, S. 308.

¹³ Vgl. Foucault, Michel: Ebd., S. 307.

¹⁴ Vgl. Foucault, Michel: Ebd., S. 243.

wenn es keine Möglichkeit des Widerstands [...] gäbe, dann gäbe es überhaupt keine Machtbeziehungen.“¹⁵

Foucault gibt dabei sechs Punkte an, die den Kämpfen des Widerstandes gegen bestimmte Machttechniken gemein sind. So sind es zum einen Kämpfe, die nicht auf ein einzelnes Land beschränkt – das heißt auf gewisse politische Systeme – sind, wenngleich manche Länder aufgrund bestimmter Bedingungen anfälliger dafür sind. Zum anderen ist das Ziel dieser Kämpfe die Ausübung der Macht sowie ihre Auswirkungen. Als dritten Punkt nennt Foucault, dass es sich dabei um unmittelbare Kämpfe im Sinne der Kritik der Menschen an den Machtinstanzen, die in deren Umfeld liegen und ihnen somit am nächsten sind, sowie im Sinne, dass ihrer Meinung nach die Lösung nicht in der Zukunft liege, handelt. Doch die zentralen Punkte der Widerstandskämpfe sind andere. So richten sich viertens die Kämpfe gegen das Regieren durch Individualisierung und fünftens leisten sie gegen jegliche Formen von Macht Widerstand, die mit Wissen im Zusammenhang stehen. Als letzten Punkt nennt Foucault schließlich, dass sich alle Widerstandskämpfe mit der Frage beschäftigen, wer man ist.¹⁶

Macht ist demnach dadurch definiert, dass sie zum einen etwas hervorbringt, wie etwa Lust, schließlich heben sich „Lust und Macht [...] nicht auf [...], sondern übergreifen einander, verfolgen und treiben sich an.“¹⁷ Zum anderen ist Macht durch Freiheit charakterisiert, also gewissermaßen durch ein Spannungsfeld aus Machtbeziehungen zwischen Individuen, das die Möglichkeit bietet, die Machtverhältnisse umzugestalten und Widerstand zu betreiben. Das heißt also, Macht findet in einem offenen strategischen Raum statt, kann somit verändert werden und unterscheidet sich folglich von Herrschaft, wenngleich Herrschaft eine spezielle – eine festgefahrene, starre – Art der Macht darstellt.

1.3 Macht und Herrschaft

Anhand der Unterscheidung zwischen Macht und Herrschaft wird das freie Wesen der foucaultschen Machtbeziehungen deutlicher. Wo man im offenen Raum der Machtbeziehungen auf Freiheit stößt, welche die Möglichkeit einer Veränderung dieser Beziehungen erst bietet, so ist dieser offene Raum und die Freiheit in der Herrschaft stark vermindert. Foucault beschreibt den Herrschaftszustand als eine Blockade von Machtbeziehungen, wodurch die Freiheit entweder nicht existiert oder stark eingeschränkt ist.¹⁸ Dies hat somit zur Folge, dass der

¹⁵ Foucault, Michel: Analytik der Macht, S. 288f.

¹⁶ Vgl. Ebd., S. 244f.

¹⁷ Foucault, Michel: Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1. Übersetzt von Ulrich Raulff und Walter Seitter. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2012¹⁹, S. 52.

¹⁸ Vgl. Foucault, Michel: Analytik der Macht, S. 277.

strategische Raum der Machtbeziehungen wegfällt und die Machtbeziehung auf Dauer asymmetrisch zu Gunsten des Herrschenden erstarrt. Der wichtigste Unterschied zwischen diesen beiden Situationen ist es aber, dass die Freiheit innerhalb eines Herrschaftszustandes niemals eine Umkehrung der Machtbeziehungen zulässt. Als Beispiel nennt Foucault dabei die Institution der Ehe im 18., 19. Jahrhundert. Die Frau befand sich dabei insofern in einem Herrschaftszustand, dass sie zwar die Freiheit hatte, ihren Mann zu betrügen oder ihn finanziell auszunutzen, aber nicht aus dieser Asymmetrie ausbrechen konnte. Sie alleine konnte aus diesem Zustand nicht ausbrechen, doch war es möglich, mit gemeinsamer Kraft einen Widerstand zu formieren.¹⁹ Hier wird schließlich die Nähe zwischen Herrschaft und Macht sowie ihre unscharfe Trennlinie deutlich.

Foucault unterscheidet an dieser Stelle drei Ebenen in seiner Machtanalyse, nämlich „strategische Beziehungen, Regierungstechniken und Herrschaftszustände.“²⁰ Die strategischen Beziehungen befinden sich genau in diesem Raum der Freiheit des Machtgefüges zwischen zwei Individuen oder Gruppen. Sie ist offen und lässt sich demnach auch verschieben und verändern. Unter Regierungstechniken sind bewusste Strategien und regulierte Formen von Machtausübung zu verstehen, die dem Erhalt der Macht dienen, ohne dabei aber in einem dauerhaft asymmetrischen Zustand der Herrschaft zu gelangen.²¹ Folglich können Herrschaftszustände demnach als der Gipfel jener Strategien bezeichnet werden, denn „klar ist, dass das System, die Macht, all dies, auch die Veränderungen [...] in den Griff zu bekommen strebt“²². Schließlich bedeutet das Erreichen eines Herrschaftszustandes zugleich das Erstarren der Machtbeziehungen, wodurch sie etwaige Veränderungen steuern kann. Das heißt der Raum der Freiheit der Macht verringert sich stark oder wird sogar völlig blockiert, wodurch das Spannungsfeld des Machtgefüges und somit auch die Macht des Herrschenden gefestigt und zugleich der Widerstand stark unterdrückt wird und eine Umkehrung nicht möglich ist.

1.4 Mechanismen der Macht

Nachdem also kurz erläutert wurde, dass Macht nach Foucault eine Beziehung, eine strategische Situation ist, in der man sich stets befindet, und sich von Herrschaft dadurch unterscheidet, dass in diesen Machtbeziehungen Freiheit gegeben ist, sodass die strategische Situation verändert werden kann, sollen nun Mechanismen der Macht vorgestellt werden. Konkret geht

¹⁹ Vgl. Foucault, Michel: *Analytik der Macht*, S. 289.

²⁰ Ebd., S. 298

²¹ Vgl. Lemke, Thomas: *Gouvernementalität und Biopolitik*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften 2007, S. 42.

²² Foucault, Michel: *Analytik der Macht*, S. 72.

es dabei darum, aufzuzeigen, wie man, beziehungsweise ein Souverän, Macht erlangt und an welche Mechanismen und Strategien diese gebunden ist. Erörtert werden sollen dabei die Funktionen des Wissens und der Wahrheit in Bezug auf Macht, die Individualisierung vor allem anhand der Disziplin, die Transformation, die Kontrolle durch die Polizei sowie die als ihr Gegendiskurs entstandene Biopolitik. Anhand dieser Punkte wird deutlich, dass Foucault die Machtmechanismen und -techniken vor allem auch aus Richtung des Staatsapparates her untersucht.

1.4.1 Wissen und Wahrheit

Foucault versteht unter Wahrheit nicht das Kontinuum aller wahren Dinge, sondern die Gesamtheit der Regeln, nach denen unterschieden wird, was wahr oder falsch ist.²³ Demnach ist nicht jede „Wahrheit“ absolut wahr, sondern nur in dem ihr eingebetteten Diskurs. Man muss dabei bloß an die Transformation der Wissenschaft denken, wie etwa an den Wandel vom geozentrischen zum heliozentrischen Weltbild. Damals entsprach das geozentrische Weltbild der Wahrheit und das heliozentrische galt als falsch, heute ist es genau umgekehrt. Wobei hier festzuhalten ist, dass die Transformation der „Wahrheit“ innerhalb der Mächte der Wissenschaft zustande kommt. Demnach ist diese Veränderung kein Wechsel des Inhaltes oder der theoretischen Form der Wissenschaft, sondern es wird dabei in Frage gestellt, was die Aussagen regelt und wie sich diese gegenseitig regeln. Das heißt der wissenschaftliche Diskurs, der sich innerhalb der Wahrheit als die Gesamtheit der Regeln – also was als wahr oder falsch gilt – befindet, wird verändert.²⁴

Die Wahrheitsvermittlung, beziehungsweise die Vermittlung von Wissen bildet sich nicht ohne ein „Kommunikations-, Aufzeichnungs-, Akkumulations- und Versetzungssystem, das in sich eine Form von Macht ist und in seiner Existenz und seinem Funktionieren mit den anderen Machtformen verbunden ist.“²⁵ Das heißt Wissen wird durch diverse Formen von Macht übertragen. Doch auf der anderen Seite kommt es zur Ausübung von Macht nur in Bezug auf das Wissen – ob durch seine Aneignung oder seine Zurückhaltung.²⁶ Es zeigt sich somit das Macht-Wissen-Geflecht. Macht wird mit Hilfe von Wissen gesteuert, indem man Informationen weitergibt, Informationen weglässt oder nur Bruchteile wiedergibt. Auf der anderen Seite wird Wissen wiederum nur innerhalb von Machtformen weitergegeben. Wichtig dabei ist zu erkennen, dass sich Wissen und Macht in einer gegenseitigen Beziehung befin-

²³ Vgl. Foucault, Michel: Analytik der Macht, S. 106.

²⁴ Vgl. Ebd., S. 86.

²⁵ Ebd., S. 64.

²⁶ Vgl. Ebd., S. 64.

den, die sich nicht auflösen kann, und dass somit „die Wahrheit selbst Macht ist“²⁷. Diese Beziehung zwischen Wissen sowie Wahrheit und Macht ist sehr zentral aufzuzeigen, um zu verstehen, wie Kontrolle über Subjekte ausgeübt werden kann.

Wenn man sich die Frage nach dem „Wie“ der Macht stellt, bedeutet dies ihre Mechanismen innerhalb der beiden Grenzen der Regeln des Rechts und der Wahrheitswirkungen zu erfassen. Die Regeln des Rechts stellen dabei die formale Grenze der Macht dar, die Wahrheitswirkungen auf der anderen Seite rufen diese Macht hervor und führen sie ihrerseits zugleich fort. Foucault weist somit auf das Dreieck von Macht-Recht-Wahrheit hin.²⁸ Das Recht wird hierbei von Foucault als die Gesamtheit der Reglementierungen aller Art und nicht bloß als Gesetz verstanden und schließlich danach untersucht, wohin und in welcher Form es die vielfältigen gesellschaftlichen Herrschaftsverhältnisse befördert.²⁹

Es zeigt sich also anhand dieser Analyse der Macht, dass es ein Geflecht zwischen ihr und dem Wissen beziehungsweise der Wahrheit gibt. Die Macht wird innerhalb eines Wahrheitsdiskurses – also eines Diskurses der innerhalb eines Systems geführt wird, das Regeln vorgibt, um etwas als wahr oder falsch zu bestimmen – vermittelt und Wahrheit innerhalb von Machtformen weitergegeben. Demnach ist also der Machtdiskurs innerhalb des Wahrheitsdiskurses eingebettet und umgekehrt. Das Recht auf der anderen Seite begrenzt die Macht formal, denn es gibt Gesetze, Gebote und Verbote an, innerhalb der die Gesellschaft agieren kann und darf.

1.4.2 Individualisierung am Beispiel der Disziplin

Durch „Wissen“ – also jenes Wissen, das der Machtausübende vermittelt, ohne dass es einer absoluten Wahrheit entsprechen muss – wird also eine Form von Macht in die Gesellschaft eingepflanzt, diese wird durch dieses Wissen gelenkt, wodurch eine Individualisierung stattfindet. Das heißt also, jedem Individuum wird dieses „Wissen“ vermittelt und es befindet sich unter dieser Form von Macht, die dadurch ausgeübt wird. Dabei wird das Individuum durch den Vergleich mit anderen Individuen klassifiziert, normalisiert oder auch ausgeschlossen.³⁰ Das heißt es wird somit eine Norm für die Individuen innerhalb eines Wahrheitssystems entwickelt, die eingehalten werden muss, um als normal zu gelten und somit nicht ausgeschlossen und von der Gesellschaft als anormal verstoßen zu werden.

²⁷ Foucault, Michel: *Analytik der Macht*, S. 107.

²⁸ Vgl. Foucault, Michel: *Ebd.*, S. 108.

²⁹ Vgl. Foucault, Michel: *Ebd.*, S. 111f.

³⁰ Vgl. Muhle, Maria: *Eine Genealogie der Biopolitik. Zum Begriff des Lebens bei Foucault und Canguilhem*. München: Wilhelm Fink 2013, S. 161.

Die Individualisierung der Subjekte stellt einen sehr zentralen Punkt von Foucaults Untersuchung dar. Foucault konzentriert sich bei dieser Arbeit vor allem auf die Moderne, wie sie die Mechanismen der pastoralen Macht übernimmt und sie an die Probleme des Staates anknüpft.³¹ Konkret beschreibt Foucault, dass der Staat, um die Kontrolle über die Bürger zu erlangen, diese individualisierende Machttechnologie anwendet, „weil sie letztlich auf den Einzelnen bis in seine Körperlichkeit und sein Verhalten hinein zielt.“³² Schließlich geht es dem Staat darum, die Vielzahl der Mikromächte – also jene Machtmechanismen des alltäglichen Lebens, die außerhalb, unterhalb und neben dem Staatsapparat vor sich gehen³³ – unter Kontrolle zu bekommen. Eine Methode dieser Individualisierung ist die Disziplin. Sie „ist eine bestimmte Art und Weise, die Multiplizität zu verwalten, sie zu organisieren, ihre Einsatzstellen, ihre Zuordnungen festzulegen, [...] [sie] ist ein Modus der Individualisierung von Mannigfaltigkeiten“³⁴. Das heißt also, die Disziplin bedient sich des Individuums, um die Multiplizität auseinander zu trennen und sie zu zerlegen, um schließlich die Macht zu festigen. Als Beispiel sei hier die Strafe zu nennen. Ein Individuum wird bestraft, wenn es sich gegen den Staat wendet, also seine Gesetze missachtet oder sich gegen den Souverän auflehnt. Gerade harte Strafen führen dabei zur Disziplinierung der Bevölkerung. Das heißt wenn ein Bürger die Todesstrafe bekommt, so ist es ein Exempel für die ganze Bevölkerung, dass dieses oder jenes Gesetz eingehalten werden muss, beziehungsweise man sich nicht gegen den Souverän auflehnen darf, sofern man nicht hingerichtet werden will.³⁵ Gerade bei der Bestrafung beziehungsweise am Beispiel des Gefängnisses zeigt sich die Macht nach Foucault in ihrer reinen Nacktheit sowie rohen Form und rechtfertigt sich als moralisch. So hat der Wärter das Recht, den Gefangenen für seine Sünden zu bestrafen, und genau diese Bestrafung ist moralisch gerechtfertigt, weil sie für die Herrschaft vom Guten über das Böse zeugt.³⁶ Harte Strafen als Form der Kontrolle und Unterdrückung des Widerstandes war bei den Inka sehr präsent, wie dies weiter unten noch behandelt wird.

Es geht bei diesem Beispiel also darum, aufzuzeigen, wie der Inhaber von Macht seine Macht behalten kann, nämlich indem die Bevölkerung durch zum Beispiel Strafen disziplinarisiert wird. Der Bürger hat die Wahl, entweder richtet er sich nach dem Machtinhaber, also seiner Norm, oder seine Freiheit wird eingeschränkt beziehungsweise ausgelöscht. Derartig harte Disziplinarisierungstechniken weisen darauf hin, dass die Grenze zwischen Macht

³¹ Vgl. Foucault, Michel: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung, S. 513.

³² Foucault, Michel: Analytik der Macht, S. 230.

³³ Vgl. Ebd., S. 79.

³⁴ Foucault, Michel: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung, S. 28.

³⁵ Vgl. Ebd., S. 20f.

³⁶ Vgl. Foucault, Michel: Analytik der Macht, S. 56.

und Herrschaft eine fließende ist, schließlich erlaubt „das von den Machtbeziehungen konstituierte Netz [...] kaum eine trennscharfe Unterscheidung.“³⁷ Denn sobald ein Souverän regiert und versucht, mit allen Mitteln seine Macht – also den offenen strategischen Raum – zu festigen, verschwimmt diese Grenze. Der Souverän, sofern er uneingeschränkte Macht will, wird die Freiheit des Bürgers unweigerlich einschränken, um so jeglichen Widerstand im Keime zu ersticken.

Diese Individualisierungsmethoden sind somit der Schlüssel zur Kontrolle über jedes Subjekt, denn schließlich wird der menschliche Körper von dieser Machtmaschinerie durchdrungen, die wiederum definiert, wie man einen fremden Körper in seine Gewalt bringen kann, sodass sich der Mensch lenken lässt. Ziel dabei ist es, dem Körper zum einen ökonomische Nützlichkeit abzugewinnen und zum anderen ihn zu unterwerfen.³⁸

Weitere Disziplinartechniken finden sich etwa in der Armee, in der Schule oder in der Fabrik. Jede Gruppe, ob Soldat, Schüler oder Arbeiter, sieht sich einer Autorität gegenüber, dem Unteroffizier, dem Lehrer oder dem Manager, die ihrerseits versuchen, eine permanente und lückenlose Kontrolle und Überwachung der ihnen Unterstellten zu erreichen. Diese Kontrolle nennt Foucault die Individualisierung der Macht.³⁹ Innerhalb solcher Individualisierungsmaßnahmen werden einerseits die Individuen beschrieben und beobachtet, andererseits aber auch korrigiert und normalisiert.⁴⁰ Dies zeigt also, dass man sich unter der Individualisierungstechnik eine Kontrolle und Normalisierung der Individuen vorstellen kann, eine Überwachung, die vom kleinsten Glied, wie etwa vom Schüler, zum nächsten, dem Lehrer, zum nächsten, dem Direktor und so weiter bis hin zum höchsten Glied gelangt. Die Individualisierungstechnik stellt also eine Art Beamtenkette dar, in der jeder Beamte zugleich Kontrolleur wie auch kontrolliertes Subjekt ist und an dessen einem Ende sich der Arbeiter und am anderen Ende der Regierende befindet. Dabei ist das gesamte Machtgefüge von derartigen Individualisierungstechniken durchdrungen. Nach Foucault sei daher dabei diese ganze Machtmaschinerie zu bedenken. Es gibt zwar dabei einen hierarchischen Aufbau, doch die Möglichkeit, dass diese Maschinerie funktioniert, liegt darin, dass sie ein Netz bildet, welches sie durch ihre Machtwirkungen zusammenhält. In diesem Netz ist Macht nicht etwas, das man besitzen oder übertragen kann, sondern sie ist dieser ganze funktionierende Apparat.⁴¹ Dieser

³⁷ Foucault, Michel: *Analytik der Macht*, S. 270.

³⁸ Vgl. Foucault, Michel: *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*. Übersetzt von Walter Seitter. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2015¹⁵, S. 176f.

³⁹ Vgl. Foucault, Michel: *Analytik der Macht*, S. 229f.

⁴⁰ Vgl. Muhle, Maria: *Eine Genealogie der Biopolitik*, S. 162f.

⁴¹ Vgl. Foucault, Michel: *Überwachen und Strafen*, S. 228f.

Apparat hält die Mikromächte zusammen und diese Mikromächte machen diesen gesamten Komplex der Macht in seinem Wesen aus

1.4.4 Transformation

Die Kontrolle über die Mikromächte der Gesellschaft ist ein wesentlicher Aspekt, um überhaupt einen Staat regieren zu können. Denn nach Foucault darf man die Macht des Staates nicht von oben herab, also vom Souverän aus, verstehen, sondern umgekehrt. So seien es die alltäglichen Mikromächte, von denen sich die Staatsmacht zwar nicht ableitet, aber auf die sie dennoch gründet und sich ihre Möglichkeit erst generiert.⁴² Umgekehrt bedeutet dies, dass der Staat diese Mikromächte, um selbst regieren zu können, unter Kontrolle bringen muss, da seine Macht eben auf diese fußt. Das heißt wenn diese Kontrolle, die von den Disziplinartechniken ausgeht, nicht standhält, steht der Staat auf einem wackeligen Fundament und eine dauerhafte Regierung scheint unmöglich zu sein.

Es zeigt sich also, dass die Macht des Staates abhängig von den alltäglichen Mikromächten des Volkes ist, was wiederum dadurch logisch erscheint, weil der Staat ohnehin nur bestehen kann, wenn er als eine von einem Souverän gelenkte Regierung über das Volk betrachtet wird. Zugleich tritt dadurch hervor, dass Veränderung oder Transformation von festen Gegebenheiten, die der Souverän durchführen möchte, auf diese Mikromächte eingehen muss. Das heißt wenn man derartige Machtbeziehungen umkehren, verändern oder transformieren möchte, dann muss man sich in das innere Gefüge der Mächte begeben und sie von dort her umgestalten.⁴³ Der Beginn und die Möglichkeit einer Veränderung des Machtgefüges des Staates ist somit nur bei den Mikromächten auszumachen, da sie die Basis wie auch das Fundament des Staates bilden.

Ein weiteres Beispiel der Transformation gibt Foucault anhand der Wissenschaft. Wenn sich eine Wissenschaft verändert, dann nicht ihre Fragestellungen per se, sondern ihre inneren Aussagen, also Mächte, die dort zirkulieren und sich regeln. Demnach bedeutet dies, wenn sich die Wissenschaft verändert, dann muss man darauf schauen, wie sich diese inneren Machtbeziehungen der Aussagen verändert haben.⁴⁴ Dieses Beispiel unterstreicht sehr schön, dass es zwar eine Regierung gibt, ob Staat oder Wissenschaft, die versucht, ihre Ordnung zusammen zu halten, jedoch von genau diesen inneren Ordnungen der Mächte abhängig ist. Am Beispiel der Wissenschaft zeigt sich, Transformation beginnt im Inneren, werden also diese Machtordnungen verändert, verändert sich das große Ganze, also die Regierung selbst. Um-

⁴² Vgl. Foucault, Michel: Analytik der Macht, S. 145.

⁴³ Vgl. Ebd., S. 145f.

⁴⁴ Vgl. Ebd., S. 86f.

gekehrt bedeutet dies für den Staat, dass er, wenn er etwas verändern will, genau an diese inneren Mächte, die sogenannten Mikromächte, ansetzen muss.

1.4.4 Polizei als Kontrollorgan des Staates

Es hat sich also gezeigt, dass Macht innerhalb eines Spannungsverhältnisses zwischen zumindest zwei Parteien besteht. Diese Spannungsverhältnisse, diese Machtbeziehungen befinden sich im strategischen Raum, in dem auch Freiheit vorhanden ist. Diese Freiheit wiederum lässt unweigerlich die Möglichkeit einer Machtverschiebung zu. Demnach muss es das Ziel eines Souveräns, um seine Untertanen oder sein Volk zu regieren, sein, die Möglichkeit dieser Machtverschiebung einzudämmen beziehungsweise unter Kontrolle zu halten. Dafür war, neben den Disziplinartechniken, zunächst die Polizei zuständig. Jedoch sei hier angemerkt, dass dieser Polizeibegriff vom 17./18. Jahrhundert stammt und von dem heutigen sehr verschieden ist.⁴⁵

Dieser hier verwendete Polizeibegriff wird ab dem 17. Jahrhundert, nach Foucaults Untersuchungen, als eine Technik angesehen, „die die Schaffung einer flexiblen, aber dennoch stabilen und kontrollierbaren Beziehung zwischen der inneren Ordnung des Staates und dem Wachstum seiner Kräfte ermöglicht.“⁴⁶ Demnach ist die Polizei dafür verantwortlich, dass der Staat seine Ordnung behält und sich zugleich die Bevölkerung zu Nutze macht um sie auszuweiten. Das heißt die Polizei erscheint dabei als ein verlängerter Arm des Souveräns, der durch diese Institution seine Macht wahren und stabilisieren kann und zugleich versucht sie auch zu erweitern. Der Souverän geht dadurch schließlich gestärkt hervor, denn er kann das Volk mit Hilfe der Polizei kontrollieren. So besteht ihre Gewalt „also in der souveränen Ausübung der königlichen Macht über die Menschen, die seine Untertanen sind.“⁴⁷ Durch diese Aufgabenstellung sieht Foucault die Tätigkeiten der Polizei in verschiedenen Bereichen.

Denn die Polizei soll die Bevölkerung in dem Sinne kontrollieren, dass sie ihr alle Mittel bereitstellt, sodass ihre Tätigkeit in den Staat und seine Kräfte integriert wird, und zugleich derart handelt, dass der Staat ebendiese Tätigkeit sich zu Nutze machen kann. Foucault streicht in diesem Sinne fünf Aspekte heraus, die in Zukunft – ausgehend vom 18. Jahrhundert – zum Aufgabengebiet der Polizei gehören, womit in der Folge der Übergang zur Biopolitik stattfand. Die Polizei muss sich demnach um die Bevölkerungszahl kümmern. Dabei ist es wichtig zu wissen, wie viele Menschen in einem Staat leben, um diesen danach einzurichten. Schließlich soll jedes Individuum einer Tätigkeit nachgehen, die sogleich auch für den

⁴⁵ Vgl. Foucault, Michel: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung, S. 450.

⁴⁶ Ebd., S. 451.

⁴⁷ Ebd., S. 488.

Staat von Nutzen ist. Als zweiten Punkt nennt Foucault die Bewerkstellung der Bedürfnisse des Lebens, allem voran der Nahrungsmittel. Der Fokus liegt dabei folglich darauf, dass die Bevölkerung versorgt werden kann, um sich selbst zu erhalten und zugleich dem Staat zu dienen. Das Problem der Gesundheit stellt den dritten Punkt dar, mit dem sich die Polizei beschäftigen muss. Denn es ist notwendig eine gesunde Bevölkerung zu haben, schließlich bedeutet eine größere Zahl gesunder Menschen sogleich auch eine größere Zahl nützlicher Menschen für die Interessen des Staates. Der vierte Punkt des zukünftigen Aufgabenbereich der Polizei nach Foucault ist die Überwachung der Tätigkeiten der Menschen. Demnach sollen alle Menschen die dazu in der Lage sind auch tatsächlich arbeiten. Auf der anderen Seite sollen aber diejenigen, die nicht zu arbeiten imstande sind, unterstützt werden. Zu guter Letzt soll es zur Aufgabe der Polizei werden den Warenverkehr zu kontrollieren. Dabei spielt die Kontrolle und der Zustand der Verkehrswege, wie etwa der Straßen, oder die Schiffbarkeit der Flüsse eine wesentliche Rolle. Daneben zählen zu diesem Aufgabengebiet seine dazugehörigen Regelungen, wie auch Einschränkungen oder Förderungen.⁴⁸

Diese Aspekte streichen hervor, wie Foucault den Begriff der „Polizei“ verwendet und worin er die Aufgaben dieser Institution sieht. Es geht somit vor allem darum, die Bevölkerung für den Staat nützlich zu machen. Dies soll dadurch gelingen, dass alle arbeitsfähigen Menschen auch tatsächlich arbeiten und dabei Tätigkeiten verrichten, die dem Staat nützen; diese Tätigkeiten sollen wiederum überwacht werden, damit der größtmögliche Nutzen generiert werden kann. Die Anzahl der Bevölkerung sowie die Medizin, die für mehr gesunde und somit mehr tätige Menschen garantieren soll, sind sogleich ebenfalls zwei sehr wichtige Faktoren, um den Staat zu stärken und auszuweiten. Schließlich spielt dabei auch die Vernetzung sowie der Waren- und der damit einhergehende Personenverkehr eine wesentliche Rolle. Der Fokus der Polizei im Sinne von Foucault liegt, wie nur unschwer zu erkennen ist, in der Steigerung der Bevölkerungszahl und ihrer größtmöglichen Mobilmachung. Das heißt die Bevölkerung nimmt einen wesentlichen Faktor in der Machtstabilisierung und -ausweitung ein.

1.4.5 Biopolitik

Die Polizei und ihre Aufgabenbereiche stellen somit den Übergang zur Entdeckung der Bevölkerung als einen steuerbaren Körper dar, welche neben der Individualisierung eine weitere Machttechnologie einnimmt und von Foucault als Biopolitik bezeichnet wird. Diese Entdeckung ist von der Pastoralmacht, also der Individualisierung, zu unterscheiden, da diese Machtausübung über die Bevölkerung nicht auf das einzelne Individuum abzielt, sondern auf

⁴⁸ Vgl. Foucault, Michel: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung, S. 464-468.

die gesamte Bevölkerung. Bei dieser Machttechnologie, die ihren Anfang im 18. Jahrhundert nahm, geht es darum, sich die Abhängigkeit des Menschen von seinen eigenen biologischen Prozessen zu Nutze zu machen beziehungsweise sich dieser zu bemächtigen. Demnach findet zum Beispiel eine Quantifizierung statt, wie etwa durch Geburtenrate oder Sterblichkeitsrate. Alterskurven und Alterspyramiden werden erstellt und der Gesundheitszustand wird beobachtet.⁴⁹ Es verschiebt sich somit die Thematisierung der Bevölkerung von einer Polizei auf eine Biopolitik, das heißt „die Bevölkerung als Menge von Untertanen wird abgelöst von der Bevölkerung als einer Gesamtheit natürlicher Phänomene, deren Verwaltung vielfältige Machttechnologien und Wissensformen auf den Plan ruft.“⁵⁰ Obgleich der Neuheit dieser Erfindung sind einige Elemente auch wichtig in Bezug auf die Inka. Natürlich fand diese Politik bei den Inka nicht in jener Konsequenz statt, wie sie heute durchgeführt wird, aber wie sich noch zeigen wird, wurde sie dennoch angewandt, um die Macht zu erhalten.

Die Machttechnik der Biopolitik beschäftigt sich somit also mit der Biologie des Menschen und ist deshalb so wichtig für die Regierung, weil die Entdeckung der Bevölkerung eigene Variablen hat, die es gilt, unter Kontrolle zu bringen beziehungsweise sich zu Nutze zu machen. Die Bevölkerung wird nun als Reichtum und Arbeitskraft angesehen und schließlich – und das ist ganz bedeutend – als Gleichgewicht zwischen dem eigenen Wachstum und dem Wachstum ihrer zur Verfügung stehenden Ressourcen.⁵¹ Dabei bildet der Sex selbst nach Foucault das Zentrum der Biopolitik.

„Man muß die Geburtenrate und das Heiratsalter analysieren, die Geschlechtsreife und die Häufigkeit der Geschlechtsbeziehungen, die Mittel, fruchtbar oder unfruchtbar zu machen, die Wirkungen von Ehelosigkeit und Verboten, die Auswirkungen empfängnisverhütender Praktiken“⁵².

Das Neue an dieser Technologie ist nicht, dass man erkennt, dass ein Land bevölkert sein muss, um ausgeweitet zu werden, sondern dass der Sex direkt kontrolliert und die Art und Weise untersucht wird, wie er gebraucht wird. Demnach handelt es sich dabei um einen Diskurs, der die Bevölkerung anhand ihres sexuellen Verhaltens untersucht, aber hier sogleich auch eingreift.⁵³ Dies gelingt dadurch, dass es nicht den einen Diskurs des Sexes gibt, sondern eine Vielheit dessen, wodurch der Sex eine stetige Präsenz in der Gesellschaft hat. Stets steht

⁴⁹ Vgl. Foucault, Michel: Analytik der Macht, S. 230f.

⁵⁰ Eser, Patrik: Foucaults Thesen zur Gouvernementalität. Anmerkung zur Debatte. In: Z. Zeitschrift Marxistische Erneuerung 62/Juni 2005, S. 158.

⁵¹ Vgl. Foucault, Michel: Der Wille zum Wissen, S. 31.

⁵² Ebd., S. 31.

⁵³ Vgl. Ebd., S.32.

er in einem Diskurs. Der Sex wird demnach zum Gegenstand verschiedenster Machtordnungen, wie der Ökonomie, der Pädagogik, der Medizin oder der Justiz, die allesamt den Sex zum Thema machen, ihn anordnen, ergründen und institutionalisieren.⁵⁴ Der Sex hat somit großen Einfluss auf die verschiedensten Bereiche innerhalb der Gesellschaft und begleitet die Bevölkerung tagtäglich. Die Sexualität stellt zugleich das Verbindungsglied zwischen Individualisierung und der Biopolitik dar. Sie ist deshalb nicht bloß Biopolitik, weil sie ebenso eine Disziplinierung ist, da die Sexualität in beinahe allen Bereichen eine Rolle spielt und etwa als medizinisches, moralisches und politisches Problem in den Schulen angesehen wurde.⁵⁵ Dadurch waren die Heranwachsenden seit jeher mit den Problemen der Sexualität konfrontiert. Dies zeigt sich nach Foucault etwa bereits an der Architektur und der generellen inneren Organisation von Bildungseinrichtungen, wie etwa die Form der Tische oder die Unterteilung der Schlafsäle.⁵⁶ Natürlich könnte man sich mit diesem Punkt noch näher befassen, viel zu viel Inhalt geben Foucaults Arbeiten dazu, doch er sollte nur umrissen werden, um zu verstehen, worum es bei Biopolitik geht, und welche Rolle dabei der Sex und die Sexualität einnimmt. Wie sich gezeigt hat, muss die Biopolitik die Bevölkerung beobachten und zugleich auch Statistiken aufstellen. Wachstum und Ansiedelung der Bevölkerung und wie man diese auf Grundlage ihrer biologischen Prozesse lenken kann, waren von Anbeginn zwei wichtige Beobachtungspunkte.⁵⁷ Es zeigt sich also, dass die Biopolitik eine Rationalisierung jener Probleme, vor der die Regierung aufgrund der Bevölkerung steht, darstellt, und bis heute in immer noch weitere Sphären vordringt.

1.5 Ein Machtbegriff auf Basis von Foucault

Nachdem also die wichtigsten Punkte von Foucaults Machtanalyse vorgenommen wurden, sollen diese nun zusammengefasst und anschließend ein Machtbegriff, auf Basis dieser Erläuterungen, erörtert werden, anhand dessen schließlich die Machttechnologien der Inka untersucht werden sollen. Es bleibt hier zwar festzuhalten, dass Foucaults Machtanalyse auf die Entwicklung der Machttechnologien zielt, die zu der abendländischen Gegenwartsgesellschaft geführt hat, jedoch – und das ist das Ziel der Arbeit aufzuzeigen – wurden bestimmte Machttechnologien, wenn auch nicht in dieser Ausprägtheit, bereits bei den Inka bewusst angewandt.

⁵⁴ Vgl. Foucault, Michel: Der Wille zum Wissen, S. 38.

⁵⁵ Vgl. Foucault, Michel: Analytik der Macht, S. 232.

⁵⁶ Vgl. Foucault, Michel: Der Wille zum Wissen, S. 33.

⁵⁷ Foucault, Michel: Analytik der Macht, S. 231.

Nach Foucault gibt es nicht die Macht im Singular, sondern immer bloß bereits Mächte. Konkreter sind damit Machtbeziehungen gemeint, die die Individuen durchströmen. Das heißt die Individuen finden sich immer in Machtbeziehungen wieder. Diese Machtbeziehungen sind durch Freiheit gekennzeichnet, denn ohne Freiheit gäbe es keine Machtbeziehungen, sondern immer bloß einen Herrschaftszustand, in dem die Freiheit blockiert ist. Machtbeziehungen zeichnen sich dadurch aus, dass sie stets ein Spannungsgefüge im Raum der Freiheit zwischen Individuen darstellen und sie sich umkehren können. Diese Umkehrung ist durch Widerstand möglich. Das Spannungsgefüge weist zugleich darauf hin, dass Widerstand unweigerlich zur Macht gehört. Nach Foucault sind Machtbeziehungen nur unter der Bedingung der Freiheit vorhanden, und da stets Machtbeziehungen vorhanden sind, versuchen die Individuen die Macht zu erlangen, wodurch unweigerlich Widerstand mit Macht einhergeht. Kurz gesagt heißt das, dass Macht überall und durch Freiheit gekennzeichnet ist, wodurch schließlich ständig um sie gekämpft wird.

Die Fragen, mit denen man sich dabei beschäftigen muss, sind, wie man Macht erlangt, wie man sie stabilisieren, erhalten und ausweiten kann. Diese Fragen werden durch die Machttechniken geklärt und können am Beispiel des Staatsapparates erläutert werden. So gehört zu diesen Techniken die Individualisierung wie auch die Biopolitik.

Die Individualisierung beschäftigt sich damit, eine Gruppe, oder besser gesagt, das Volk in ihre Einzelteile zu zerlegen, also in ihre Individuen. Dabei geht es darum, dass die Kontrolle vom Staat aus – also das Netz der gesamten Machtmaschinerie – auf das einzelne Individuum wirkt. Ein Beispiel der Individualisierung ist etwa die Disziplin, zu der die Bestrafung gehört, wie etwa die Todesstrafe. Die Todesstrafe gilt dabei als Abschreckung und zugleich als Disziplinarisierung des Volkes, da dadurch bestimmte Handlungen untersagt beziehungsweise unterdrückt werden sollen. Generell handelt es sich bei der Individualisierung um eine Vereinzelung des Volkes, die innerhalb einer gewissen Institution stattfindet. Die Institution der Justiz beispielsweise verfolgt die Missachtung von Regeln, Verboten und Gesetzen einzelner Individuen und disziplinarisiert sie durch bestimmte Strafen. Hier zeigt sich auch die rohe Macht, die moralisch gerechtfertigt ist, da sie für das Gute steht und das Böse bestraft. Durch derartige Methoden wird, beziehungsweise soll die Disziplin bis in die Körperlichkeit des Individuums eindringen, um es anschließend zu lenken, sich (ökonomisch) zu Nutze zu machen und seinen Widerstand zu minimieren. Schließlich stellen Individualisierungstechniken eine Norm auf, wodurch sie jedes Mitglied der Gesellschaft klassifizieren. Fällt ein Individuum aus dieser Norm, muss es angepasst, also normalisiert werden, kann aber sogleich auch aus der Gesellschaft ausgeschlossen werden.

Auf der anderen Seite der Individualisierung steht schließlich die Biopolitik, eine Machttechnologie, welche sich nicht auf den Körper eines Individuums, „sondern auf den kollektiven Körper einer Bevölkerung richtet.“⁵⁸ Sie beschäftigt sich, wie bereits erläutert, mit den Problemen, die durch die Bevölkerung entstehen beziehungsweise welche Auswirkungen ihre biologischen Gesetzmäßigkeiten haben. Das heißt sie reguliert. Dabei sind Individualisierung als Norm der Disziplin und Biopolitik als Norm der Regulierung der Bevölkerung miteinander verbunden.⁵⁹ Der Biopolitik als Regulierung obliegt somit beispielsweise die Kontrolle der Geburtenrate oder auch der Sterblichkeit, womit schließlich auch ein wichtiger Aspekt auf die Medizin fällt, die für die Gesundheit des Menschen steht und somit die Lebenserwartung beeinflusst. Bei der Biopolitik geht es schließlich darum, die Bevölkerung aufgrund ihrer biologischen Gesetzmäßigkeit zu analysieren und für sich zu nutzen in Hinsicht auf die Ordnung und Stabilität des Staates sowie seiner Ausweitung. Ein wichtiger Faktor spielt dabei die Polizei im Sinne des 17./18. Jahrhunderts, da die Biopolitik auf den Überlegungen derselben fußt.

Wie die vorangegangenen Ausführungen gezeigt haben muss um Macht muss unweigerlich immer gekämpft werden, denn wo die Möglichkeit ist, das Machtgefüge umzukehren, da wird diese früher oder später auch wahrgenommen, und da von Macht nach Foucault nur dort die Rede sein kann, wo es diese Möglichkeit gibt, ist dieser Kampf notwendig. Der Staat, um eine dauerhafte Asymmetrie der Macht zu erlangen – was nach Foucault bereits einen Herrschaftszustand darstellt – verwendet die Techniken der Individualisierung wie auch der Biopolitik. Wichtig hierbei ist – gerade im Hinblick auf die Inka und ihre Kontrolle und Machterhaltung mit Hilfe des Mythengeflechts –, dass es das Ziel der Individualisierung ist, diese in die Körperlichkeit des Individuums einzubringen, sodass das Individuum ganz und gar zu kontrollieren ist und zwar in dem Sinne, dass es zum einen (ökonomischen) Nutzen für den Staat bringt und zum anderen dessen Gehorsam unterworfen wird. In dieser Arbeit wird der Machtbegriff etwas starrer – mit eingeschränkter Freiheit – als jener von Foucault verwendet, jedoch keineswegs als eine bloße Blockade der Freiheit.

Damit die Machtverhältnisse verändert werden können, muss verstanden werden, dass man diese nicht stürzen kann. Es lässt sich nicht eine ganze Institution, eine ganze Religion, ein ganzer Staat von Grund auf niederreißen, sondern es muss in die inneren Mächte dieses großen Ganzen eingegriffen werden. Das heißt es braucht hier Adaptionen und kleine Transformationen, um so das ganze Gefüge zu kippen. Denn dieses große Ganze hält nur das Netz der Machtmaschinerie, aber es kann von sich aus nicht von oben herab eingreifen, sondern

⁵⁸ Vgl. Lemke, Thomas: *Gouvernementalität und Biopolitik*, S. 80.

⁵⁹ Vgl. Muhle, Maria: *Eine Genealogie der Biopolitik*, S. 225.

immer nur von innen her. So kann etwa der Staat nur auf Basis von bereits vorhandenen Machtbeziehungen funktionieren, das heißt er fußt auf diesen und stellt somit ein Überbau-Phänomen von Machtnetzen dar, die aber zugleich nicht alle Machtverhältnisse abdecken können.⁶⁰ Das heißt die Grundlage der Macht des Staates bilden die Machtbeziehungen innerhalb desselben, die sich durch ihn aber schließlich in bestimmten Machtnetzen und dabei innerhalb eines Wahrheitssystems, welches veranlasst, zwischen richtig und falsch unterscheiden zu können, befinden.

2. Die Machttechniken der Inka

In der Folge werden die Machttechniken des Staates eine wesentliche Rolle spielen, um die Machttechnologien des Inka-Reiches herauszuarbeiten. Dabei wird es zunächst um den strukturellen Aufbau und die Organisation des Inka-Staates gehen, womit zugleich Parallelen zu Foucaults Arbeit über die Machttechniken des modernen Staates gezogen werden. Schließlich wird aber auch die Rolle des Mythos und der Religion innerhalb dieser Ordnung wie auch als eigene Machttechnik untersucht werden.

2.1 Die Organisation des Inka-Reiches

Zunächst sollen die wichtigsten Eckdaten sowie der Aufbau des Inka-Staates erläutert werden, um anschließend auf die Organisation desselben während seiner Blütezeit einzugehen. Es wird aufgezeigt, welche Techniken und inneren Strukturen die Inka zur Stabilisierung wie auch zur Ausweitung des Imperiums angewandt haben und schließlich analysiert, warum sie damit Erfolg hatten.

2.1.1 Die Eckdaten des Inka-Reiches

Das Inka-Reich, von den einheimischen *Tahuantinsuyu* ‚das Reich der vier Teile‘ genannt, entstand etwa um das 12. und 13. Jahrhundert nach Christi und bestand aus vier Provinzen, daher auch sein Name. Seine Hauptstadt war Cuzco, dessen Name ‚Nabel der Welt‘ bedeutet und zugleich den Mittelpunkt dieser vier Provinzen darstellte. Die Bezeichnung „Inka“ betrifft nicht das gesamte Volk, sondern lediglich den Herrscher dieses Volkes. Tahuantinsuyu wurde bei seiner größten Ausdehnung von etwa fünf bis sieben Millionen Menschen bevöl-

⁶⁰ Vgl. Foucault, Michel: Analytik der Macht, S. 96.

kert und umfasste etwa 950.000km².⁶¹ Dabei erstreckte es sich vom heutigen Peru, dem Mittelpunkt des Reiches, Richtung Norden über das heutige Ecuador bis hin zum Süden Kolumbiens und im Süden und Südosten über Bolivien bis in den Norden Chiles sowie den Nordwesten Argentinens.⁶² Es wurde von seinem Beginn im 12. Jahrhundert bis zum Ende aufgrund der Ermordung des letzten wahren Inka-Herrschers, Atahualpa, 1533 durch die spanischen Eroberer, angeführt von Francisco Pizarro, von 13 verschiedenen Herrschern regiert. Im 15. Jahrhundert wurde das Quechua zur Staatssprache und der Sonnenkult zur Staatsreligion ernannt.⁶³

Der sechste Inka-Herrscher Inka Roca führte den Inka-Titel ein. Dieser kam ursprünglich nur dem unantastbaren Sapa-Inka, dem Alleinherrscher des Staates, zu. Später wurde der Begriff auch für den Adel mit inkaischem Blut, also die Verwandten des Sapa-Inkas, verwendet.⁶⁴ Die Elite der Inka verstand sich als direkter Nachkomme der Sonne, der obersten Gottheit des Reiches. Diese göttliche Abstammung rechtfertigte die Expansion des Reiches, schließlich sollten sie Kultur in das Land der unwissenden Menschen bringen.⁶⁵ Das heißt die Inka verstanden sich als übernatürliche Wesen, was zum einen als Rechtfertigung der Expansion galt und zum anderen dafür verwendet wurde, für Stabilität der Macht gegenüber der Gesellschaft zu sorgen. Daher spielt sowohl der Mythos, allem voran der Sonnenkult, eine tragende Rolle, wenn man verstehen möchte, wie es möglich war, dass die Inka ein derartig großes Reich aufbauen konnten, das zugleich aus vielen verschiedenen Stämmen und Völkern bestand. Viele der im Inka-Reich herrschenden Mythen und Anschauungen übernahmen die Inka von anderen sowie auch älteren Stämmen und Kulturen. So fußt etwa das Imperium der Inka vor allem auf der Tiahuanaco- und der Chavin-Kultur.⁶⁶

Die Inka verfügten, im Gegensatz zu den Maya und Azteken, über keine Schrift im herkömmlichen Sinne, sondern über eine Technik der Mitteilung von Zahlen durch verknotete Schnüre, Quipu genannt. Dabei erfasste man, je nach Farbe und Anzahl der Schnüre, statistische Daten, wie die Anzahl der Bewohner einer Provinz oder die Arbeitsleistungen.⁶⁷

Das Inka-Reich war schließlich der Gipfel Jahrtausend langer kultureller Entwicklung der andinen Kultur, die sich in diesem Reich, das sich aus unzähligen Stämmen zusammensetzte,

⁶¹ Vgl. Krumpel, Heinz: Philosophie in Lateinamerika. Grundzüge ihrer Entwicklung. Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang 2001², S. 62f.

⁶² Noack, Karoline: Die Staatsstruktur. In: Kurella, Doris und de Castro, Ines (Hgg.): Inka. Könige der Anden. Darmstadt: von Zabern, 2013, S. 142.

⁶³ Vgl. Disselhoff, H. D.: Das Imperium der Inka. Und die indianischen Frühkulturen der Andenländer. Berlin: Safari-Verlag 1972, S. 172-177.

⁶⁴ Vgl. Ebd., S. 176.

⁶⁵ Vgl. Stingl, Miloslav: Das Reich der Inka, S. 80.

⁶⁶ Vgl. Krumpel, Heinz: Philosophie in Lateinamerika, S. 64f.

⁶⁷ Vgl. Ebd., S. 62.

bündelte. Da es aber keine Schrift im herkömmlichen Sinne gab, muss man sich auf die Aufzeichnungen der Spanier verlassen. Diese Aufzeichnungen sind jedoch keinesfalls unproblematisch, da sie zu Beginn nur aus Beobachtungen bestanden und so mitunter wichtige Aspekte der Beweggründe bestimmter Handlungen, Opfer und Riten nicht berücksichtigt werden konnten. Neben den spanischen Chronisten ist auch ein Werk eines Angehörigen der Inka-Elite bekannt, nämlich von Titu Cusi Yupanqui, der aber erst von der Zeit nach der Ankunft der Spanier berichtet.⁶⁸ Doch trotz gewisser Probleme mit dem Quellenmaterial lässt sich eine ungefähre Skizze der damaligen Kultur nachzeichnen.

2.1.2 Die Hauptstadt Cuzco

Dreh- und Angelpunkt des Inka-Reiches war ihre Hauptstadt, Cuzco. Wie bereits erwähnt, bedeutet dieser Name ‚Nabel der Welt‘. Warum diese Bezeichnung verwendet wurde, wird deutlich, wenn man die Rolle der Hauptstadt näher erläutert.

Cuzco war zur Blütezeit von Tahuantinsuyu das Symbol des gesamten Reiches. Es war das religiöse Zentrum – schließlich wurde hier der Haupttempel des Sonnenkults erbaut –, das Zentrum der Macht – in dem der Inka-Herrscher residierte –, das kulturelle Zentrum mit Bildungsinstituten sowie der Straßenknotenpunkt schlechthin, da von Cuzco alle Heerstraßen ausgingen. Als das Zentrum der Macht spielte Cuzco zugleich auch wirtschaftlich eine große Rolle, da natürlich alle Steuern hierher, von wo aus der Alleinherrscher regierte, abgeführt wurden. Zugleich begannen von Cuzco aus auch die Eroberungsfeldzüge.⁶⁹ Es scheint daher nur logisch zu sein, dass von der Hauptstadt aus alle Befehle folgten, da der Herrscher hier seinen Palast hatte. Da die Hauptstadt somit repräsentativ für das ganze Reich und die Macht des Inka-Herrschers, dem Sohn der Sonne, der wohl wichtigsten Gottheit der Inka, stand, war es auch notwendig, Cuzco in Glanz erstrahlen zu lassen. Denn so wurde etwa Cuzco „umgebaut, um den heiligen Charakter des Ortes wie auch die besondere Natur seiner Bewohner zu demonstrieren.“⁷⁰ Die großen Umbauten nahmen erst der neunte Inka-Herrscher, Pachacuti Yupanqui, und anschließend sein Sohn, der zehnte Inka-Herrscher, Tupac Yupanqui, vor. Den Grundriss der Hauptstadt verglichen die Inka mit dem Umriss eines Pumas und so nannten sie einen Stadtteil etwa *Tumachunam* ‚Pumaschwanz‘.⁷¹

⁶⁸ Vgl. Julien, Catherine: Die Inka. Geschichte, Kultur, Religion. Übersetzt von Kerstin Nowack. München: Beck 1998, S. 9-11.

⁶⁹ Vgl. Stingl, Miloslav: Das Reich der Inka, S. 31.

⁷⁰ Julien, Catherine: Die Inka, S. 42f.

⁷¹ Vgl. Stingl, Miloslav: Das Reich der Inka, S. 33.

Als Zentrum des heiligen Reiches der Sonnensöhne galt Cuzco selbst schließlich ebenfalls als heilig. So mussten sich Reisende, unabhängig von ihrem persönlichen Status, Cuzco mit einer Last nähern.⁷² Es zeigt sich dadurch, welchen Stellenwert eine Ehrerbietung und welchen Respekt das Volk vor der Heiligkeit des Zentrums von Tahuantinsuyu hatte.

Die Stadt selbst war zweigeteilt in ein unteres und oberes Cuzco. Das obere Cuzco gehörte dem gemeinen Volk, das untere seit Anbeginn der Inka-Herrschaft, der Inka-Elite. Denn im unteren Cuzco ließ sich der Sage nach der erste Inka Manco Capac nieder. Pachacuti, jener Herrscher, der mit dem großen Umbau der Stadt begann, setzte auch die Regel fest, dass nur die Inka-Elite im unteren Cuzco leben durfte, wenngleich auch niederer Adel als Zeichen besonderer Gnade der Inka dort ein Haus bauen durfte.⁷³

Es zeigt sich somit bereits an der Hauptstadt, wie der Mythos und die Religion mit der Gesellschaft verflochten ist. Als Zentrum der Macht, als Ort, an dem die Expansion der Söhne der Sonne begann, wurde Cuzco umgestaltet, um diesen mystischen Ort zu würdigen und die Macht zu repräsentieren, die der Herrscher innehatte und die von diesem Ort ausging. Cuzco ist somit sowohl organisatorisch – im Sinne der Verwaltung des Staates, des Ausgangspunktes jeglicher militärischer Operation oder auch des wirtschaftlichen und schulischen Zentrums des Staates – wie auch mythisch – im Sinne der Repräsentation der göttlichen Abstammung der Herrscher – von größter Bedeutung und als Zentrum der Macht zugleich auch Ausgangspunkt der Stabilität und Ausweitung derselben und somit der Nabel der Welt.

2.1.3 Die Vernetzung der Inka

Die prunkvolle und durchdachte Hauptstadt Cuzco, die dadurch unter anderem auch zu einem Heiligtum wurde, zeugt bereits davon, wie wohlüberlegt die Inka ihre innere Struktur anlegten. Ein weiteres Element zur Erhaltung der Macht, neben dem Herzen des Inka-Reiches, war ihr Straßensystem. Dieses System, dessen Heerstraßen allesamt durch Cuzco gingen – was wiederum die Bedeutung der Hauptstadt hervorhebt – war ein sehr wichtiger Bestandteil, um die Macht des Inka-Staates zu erhalten und zu expandieren.

Im Straßensystem der Inka gab es zwei Hauptfernstraßen und unzählige kleinere, welche das Straßennetz komplementierten. Die Straßen waren für gewöhnlich schmal und konnten bloß zu Fuß oder mit Lamas bewältigt werden, da den Inka das Rad nicht bekannt war. Der Königsweg, so wird die längste Straße der Inka genannt, misst eine Distanz von etwa 5200km und zieht sich vom heutigen Kolumbien durch ganz Peru, Cuzco, Bolivien in der Nähe des

⁷² Vgl. Julien, Catherine: Die Inka, S. 44.

⁷³ Vgl. Stingl, Miloslav: Das Reich der Inka, S. 40f.

Titicacasees bis hin nach Argentinien, von wo er schließlich noch nach Südwesten Richtung Chile führt und dort endet. Die zweite Hauptfernstraße wird Huayna-Capac-Straße genannt, ist überall acht Meter breit, umsäumt von einer ein Meter hohen Mauer, und misst stattliche 4000km.⁷⁴ Durch diese Beispiele der zwei Hauptfernstraßen wird die Dimension des Inka-Imperiums noch deutlicher. Es zeigt sich der Aufwand, der betrieben wurde, um das Reich zu stärken, denn diese Vernetzung hatte vor allem immense Bedeutung für den Kurierdienst sowie für die Kriegsführung.

Die Straßen führten durch Sumpfgebiete, wo sie angehoben wurden, um nicht überschwemmt zu werden, durch steile Bergwände und Bergregionen, womit extreme Steigungen überwunden werden konnten, und schließlich zu Brücken oder auch zu einfachen Seilbahnen, womit wilde Bäche überquert werden konnten. Viele Straßen führten auch zu Gebieten, die bald erobert und erschlossen werden sollten.⁷⁵ Das Straßensystem vernetzte somit das gesamte Reich der Inka, um die Macht desselben zu stärken. Für den Bau und die Instandhaltung der Straßen war schließlich die Siedlung zuständig, durch welche die Straßen führten.⁷⁶

Entlang der Heerstraßen sind in gewissen Abständen, etwa einer Tagesreise, Vorrathshäuser zu finden, die mit Maiskörnern, getrockneten Kartoffeln und Trockenfleisch von Hirsch und Lama gefüllt waren. Diese Vorrathshäuser dienten wohl in erster Linie zur Versorgung des durchziehenden Heeres, aber zum anderen wohl auch als Vorsorge von Hungersnöten. Bei diesen Vorrathshäusern sind auch kleine Läuferstationen zu finden, die wohl nicht mehr als zwei Läufer aufnehmen konnten.⁷⁷ Generell waren derartige Läuferstationen im Abstand von zwei Kilometern zu finden. Der Läufer hatte dabei die Aufgabe, eine Nachricht in Form von Quipus oder in mündlicher Form zu überbringen. Diese Post funktionierte als Stafette, da jeder Läufer bloß die Entfernung von den zwei Kilometern zwischen den Läuferstationen zurücklegen musste. Ziel war es, die Nachricht so schnell wie möglich an den Empfänger zu bringen, und dies war mit diesem Stafetten-System, welches die Inka wohl von anderen älteren Kulturen wie den Mochica und dem Chimu-Reich übernahmen, aber verbesserten, möglich. In den Läuferstationen waren stets zwei Kuriere zu finden, während einer der beiden rastete und der andere auf eine neue Nachricht wartete. So war es schließlich durch die geringen Distanzen zwischen den Läuferstationen sowie die Anforderung an die Läufer – Läufer konnten nur sehr leistungsstarke Männer im jungen Alter zwischen 18 und 20 Jahren sein – möglich, dass die Entfernung zwischen den Städten Cuzco und Quito, die etwa 2000km von-

⁷⁴ Vgl. Stingl, Miloslav: Das Reich der Inka, S. 241f.

⁷⁵ Vgl. Ebd., S. 242f.

⁷⁶ Vgl. Ebd., S. 245.

⁷⁷ Vgl. Vgl. Disselhoff, H. D.: Das Imperium der Inka, S. 206f.

einander entfernt liegen, innerhalb von nur fünf Tagen überwunden werden konnte.⁷⁸ Diese unglaubliche Leistung der Läufer war ein wichtiger Bestandteil zur Erhaltung und Expansion der Macht.

Auch wenn die Inka diesen Kurierdienst nicht erfanden, so haben sie ihn doch auf eine neue, höhere Ebene gebracht. Neben der Übermittlung von wirtschaftlichen Nachrichten wurde der Kurierdienst aber vorwiegend für militärische Zwecke verwendet. So überbrachten die Kuriere zum einen die Nachricht aus Cuzco für die Mobilmachung des Heeres, also wohin eine Einheit marschieren musste, und zum anderen wurden Kuriere geschickt, wenn Gefahr für das Inka-Reich drohte, wie etwa durch Widerstand an den Grenzen oder innerhalb des Reiches.⁷⁹

Die Bedeutung der Vernetzung Tahuantinsuyus liegt also darin, die Macht zu erhalten und zu expandieren. Zum einen dienten die Straßen vor allem dem Heer, um in die entlegensten Gegenden des Reiches vorzudringen und zum anderen als Wege für die Kuriere, die ihrerseits wirtschaftliche und vor allem militärische Nachrichten überbrachten und somit dem Herrscher vom Widerstand im Reich berichteten beziehungsweise die Mobilmachung des Heeres auf Befehl veranlassten. Die Straßen selbst schließlich waren nicht nur für die Machterhaltung und -ausweitung von Nutzen, sondern zeigten zugleich auch die Macht und den Einfluss der Inka und ihrer Kultur.

2.1.4 Bündnisse, Diplomatie, Krieg und Heer

Ein wichtiges Element der Expansion des Inka-Reiches war also das Straßensystem, wodurch dem Heer Wege offen waren, um voranzukommen, wie auch für den Kurier, der wichtige Nachrichten übermittelte, ob wirtschaftliche oder militärische. Daraus geht schließlich hervor, dass diese Vernetzung vor allem für militärische Operationen ihren Zweck erfüllte. Die Expansion wurde aber nicht immer mit Hilfe von Krieg vorangetrieben, denn gerade zu Beginn waren Bündnisse, vor allem durch Heirat, stark verbreitet sowie auch Diplomatie durch die gesamte Inka-Herrschaftszeit eine tragende Rolle spielte. Es wurde zunächst stets versucht, die Unterwerfung anderer Stämme diplomatisch zu erlangen, Krieg war dabei die letzte Instanz.⁸⁰

⁷⁸ Vgl. Stingl, Miloslav: Das Reich der Inka, S. 248-250.

⁷⁹ Vgl. Ebd., S. 251.

⁸⁰ Vgl. Disselhoff, H. D.: Das Imperium der Inka, S. 220.

2.1.4.1 Friedliche Expansion

Bündnisse spielten vor allem zu Beginn des Inka-Reiches eine große Rolle. So ging etwa Sinchi Roca, der zweite Inka-Herrscher nach Manco Capac – der wohl zum Reich der Legenden gehört⁸¹ – ein Heiratsbündnis mit der Tochter eines mächtigen Häuptlings des Nachbarstammes, Sutic Huaman, ein. Sutic Huaman stellte Sinchi Roca einige hundert oder tausend Krieger zur Verfügung, womit die Grenzen des nun zu entstehenden Staates gesichert werden konnten.⁸² Dies war schließlich der Beginn der Expansion Tahuantinsuyus.

Heiratsbündnisse wurden also durchaus auch von den Inka-Herrschern selbst eingegangen. Dies änderte sich aber unter der Herrschaft von Pachacuti, dem neunten König der Sonnensöhne. Seit Pachacuti galt nämlich die Schwesternheirat. Das heißt jeder zukünftige Herrscher musste sich mit einer seiner Vollschwestern verheiraten. Für diese Änderung kann es viele Gründe gegeben haben. So könnte nach Catherine Julien diese Einführung des neuen Ritus für Topa Inca, den zehnten Inka-Herrscher und Sohn Pachacutis, womöglich die Heiligkeit desselben erhöht haben. Ein wichtiger Faktor für die Einführung der Schwesternheirat war wohl aber auch, dass es keine Schwägerschaft gab, die Machtansprüche gehabt hätte. Außerdem wurde durch eine derartige Heirat die Reinheit des heiligen Blutes der Inka gewahrt.⁸³ Denn ab Topa Inca sollten die zukünftigen Herrscher sowohl das inkaische Blut des Vaters wie auch das inkaische Blut der Mutter in sich tragen und waren demnach heiliger als die Herrscher – bis auf den heiligen Manco Capac und seinen Sohn Sinchi Roca, dessen Mutter ebenfalls die Schwester seines Vaters war – zuvor. Doch auch wenn die Heiratsbündnisse zwischen einem Inka-Herrscher und Töchtern von anderen mächtigen Herrschern ein Ende fanden, so wurden derartige Bündnisse dennoch weiterhin benutzt. So ließ etwa Pachacuti Frauen aus seiner Abstammungsgruppe mit mächtigen Führern aus der Umgebung von Cuzco verheiraten.⁸⁴

Neben Heiratsbündnissen gab es auch militärische Übereinkommen. So versuchten etwa sowohl der Collo-Staat als auch der Staat Lupaca, ein Bündnis mit den Inka unter der Führung von Viracocha, dem achten Inka-Herrscher, einzugehen, um den jeweils anderen Staat zu besiegen.⁸⁵ Dieser Bündnisversuch zeigt zwei wichtige Elemente, nämlich zum einen, dass das Inka-Reich zu jener Zeit schon sehr mächtig gewesen sein musste, weshalb es schließlich um Hilfe gebeten wurde, und zum anderen zeigt es die Verhandlungsbereitschaft der verschiede-

⁸¹ Vgl. Stingl, Miloslav: Das Reich der Inka, S. 92.

⁸² Vgl. Ebd., S. 89.

⁸³ Vgl. Julien, Catherine: Die Inka, S. 50-52.

⁸⁴ Vgl. Ebd., S. 35.

⁸⁵ Vgl. Stingl, Miloslav: Das Reich der Inka, S. 110.

nen Indianerstämme. Die Inka unterhielten somit also auch durchaus freundschaftliche Kontakte zu anderen mächtigen Stämmen. Manche Stämme suchten sogar Schutz unter der Herrschaft der Inka, wie etwa der nordargentinische Indianerstamm Tucuman zur Zeit des zehnten Inka-Herrschers Topa Inca.⁸⁶ Dieses Ereignis zeugt ebenfalls von der bereits vorhandenen Macht der Inka zu jener Zeit.

Neben diesen Bündnissen spielte auch die Diplomatie eine wesentliche Rolle der friedlichen Expansion des Reiches. Für diplomatische Verhandlungen wurden von den Inka Sendboten gesandt, welche den fremden Häuptlingen von der überlegenen Macht des Inka-Herrschers berichteten, aber ihnen zugleich Privilegien für die freiwillige Unterwerfung anboten, wodurch seine Untertanen dem Kriegsdienst für die Inka verpflichtet waren.⁸⁷ Folgte der Häuptling dem Ruf der friedlichen Unterwerfung und den eingestanden Privilegien nicht, so bedeutete dies unweigerlich Krieg.

Oftmals wurden aber auch noch nicht unterworfenen Stämme von speziellen Personen beobachtet. Diese Personen waren Kaufleute, die im Ausland ihre Luxusware anboten und zugleich als Diplomaten und Kundschafter arbeiteten. Ihre konkrete Aufgabe bestand darin, diese Stämme zu beobachten und ihre Schwächen auszumachen, um eine Besetzung der eigenen Truppen bestmöglich zu gewährleisten.⁸⁸ Hier zeigt sich bereits die Kenntnis der Inka über die Wichtigkeit einer strikten Ordnung eines Reiches. Ihnen war es bewusst, Ordnung innerhalb des Reiches herzustellen, um nicht angreifbar zu sein und gleichzeitig die Unordnung der Strukturen anderer Stämme und Völker auszunutzen.

Die friedliche Expansion durch Bündnisse, Diplomatie oder gar durch Schutzsuche fremder Stämme hatte natürlich einige Vorteile. So mussten die Inka keinen Krieg führen, in dem sie Soldaten verloren hätten, bekamen aber im Gegensatz dazu weitere Untertanen, die ihnen im Kriegsfall zur Verfügung stehen mussten. Das heißt das Heer der Inka vergrößerte sich dadurch stark, vor allem weil es keine Gefallenen gab. Auf der anderen Seite waren Bündnisse und Diplomatie auch für ein besseres Gemeingefüge verantwortlich. Schließlich folgten jene Stämme ihrem Häuptling, der sich, sei es aufgrund von Gewaltandrohung oder aufgrund der versprochenen Privilegien, den Inka-Herrschern auf kampflose Art und Weise unterwarf. Das bedeutet, friedliche Expansion minimierte den Widerstand und erhöhte zugleich die Stabilität des Reiches.

⁸⁶ Vgl. Stingl, Miloslav: Das Reich der Inka, S. 158.

⁸⁷ Vgl. Disselhoff, H. D.: Das Imperium der Inka, S. 220f.

⁸⁸ Vgl. Stingl, Miloslav: Das Reich der Inka, S. 216.

2.1.4.2 Kriegerische Expansion

Wie bereits erwähnt folgte meist Krieg, wenn diplomatische Verhandlungen scheiterten. Die Inka waren zu Beginn ihrer Expansionszeit darauf bedacht, Cuzco einzunehmen und alle Stämme rund um die später so bedeutende Stadt der Inka zu besiegen. So oblag es dem fünften Inka-Herrscher, Capac Yupanqui, als Anführer die erste Eroberung der Inka außerhalb der direkten Nähe zu Cuzco durchzuführen.⁸⁹ Von da an kannte die kriegerische Expansion der Inka kaum noch Grenzen. Das Land wurde von Herrscher zu Herrscher größer und größer, womit es gleichzeitig immer mehr Verbündete und somit ein größeres Heer gab. Tahuantinsuyu wurde somit von der Stadt Cuzco, die anfangs nur teilweise den Inka gehörte, zu diesem riesigen Reich, das sich vom heutigen Ecuador im Norden bis nach Chile und Argentinien im Süden erstreckte.

Die Erfolge des Heeres waren aber nicht nur auf die numerische Überzahl der inkaischen Soldaten zurückzuführen, sondern auch auf die Ordnung des Staates, wodurch zum einen darauf geachtet wurde, dass die bereits vorhandene Bevölkerung sich weiter vermehrte, und zum anderen durch die Ausbildung der Soldaten und die Organisation des Heeres.

Das Reich der Inka war sehr gut durchorganisiert. So wurde auch direkt Einfluss darauf genommen, dass es viele Nachkommen in den bereits zum Inka-Staat gehörenden Gebieten gab. Demnach war der Puric, der gemeine Mann von Tahuantinsuyu, verpflichtet, sich in einem gewissen Alter zu verheiraten. Dabei oblag es nicht dem Puric, seine zukünftige Frau auszuwählen, sondern einem Inspektor, der vom König beauftragt wurde.⁹⁰ Dadurch wurde schließlich bewirkt, dass das Inka-Reich immer neue Soldaten bekam und sich somit innerhalb des eigenen Reiches ebenfalls ausbreitete, vermehrte und das Heer vergrößerte.

Das Heer selbst war sehr gut organisiert. So gab es diese schier unendlich langen Heeresstraßen, die selbst zu Gebieten führten, die noch erobert werden mussten. Entlang dieser Straßen gab es viele Vorrathshäuser, um die Soldaten zu verpflegen und Lamas wurden dazu verwendet, um weitere Proviantvorräte sowie auch Waffen zu tragen. Außerdem hatten die Soldaten Zelte mit, um stationär unabhängig zu sein. Bevor ein Junge Soldat wurde, musste er seit dem 15. Jahrhundert eine militärische Ausbildung absolvieren, die im Zeitraum des Alters zwischen zehn und achtzehn Jahren stattfand und mit einer Prüfung abgeschlossen wurde. Sie lernten den Umgang mit verschiedenen Waffen, erlernten Grundlagen des Nahkampfes und mussten sich auch über Rauchsignale verständlich machen können. Generell waren aber die Soldaten in bestimmten Waffenarten ausgebildet. Welche Waffe man verwendete hing davon

⁸⁹ Vgl. Julien, Catherine: Die Inka, S. 25.

⁹⁰ Vgl. Stingl, Miloslav: Das Reich der Inka, S. 197.

ab von welcher Provinz oder Gemeinde man kam, da bestimmte Provinzen auf bestimmte Waffen spezialisiert waren. Um den Anreiz der Soldaten zu heben, alles für das Volk zu geben, war es möglich, wenn sich ein Krieger gut bewährt hatte, gesellschaftlich aufzusteigen.⁹¹

Es zeigt sich somit, dass nicht nur die Anzahl der Soldaten, sondern auch die Ausbildung einen großen Teil zum Erfolg der kriegerischen Expansion beitrug. Die Männer wuchsen mehr oder weniger mit Waffen auf, schließlich mussten sie ihre militärische Ausbildung bereits mit dem Alter von gerade einmal zehn Jahren beginnen. Ersichtlich wird somit auch, wie durchdacht das System der Inka war. Es gab ewig lange Heeresstraßen, die es möglich machten, in noch nicht eroberte Gebiete vorzudringen, wie auch Nachrichten via Kurieren zu vermitteln, die von Widerstand innerhalb sowie von Gefahr außerhalb des Reiches berichteten sowie auch das Heer zusammentrommelten. Daneben wurde auch noch bewusst versucht, die Einwohnerzahl zu vergrößern, indem der gemeine Mann geradezu verpflichtet war, sich zu verheiraten und weitere Soldaten zu zeugen.

Die Größe des Reiches und des Heeres hatte schließlich auch zur Folge, dass die Inka, gerade zur Blütezeit, weniger Krieg führen mussten. So wurden zum einen nur mehr Expansionskriege geführt, das heißt es gab kaum Aufstand innerhalb von Tahuantinsuyu, welcher kriegerisch niedergeschlagen werden musste, und zum anderen unterwarfen sich viele Stämme den Inka auf friedliche Weise.⁹²

2.1.4.3 Integration der eroberten Völker

Doch nicht nur die erfolgreiche Expansion, ob durch Diplomatie oder Krieg, erklärt die Größe des Inka-Reiches. Natürlich muss zunächst eine Expansion stattfinden, doch diese auch tatsächlich zu erhalten, sie zu stabilisieren, das ist eine andere sehr schwierige Aufgabe. Die Inka haben sich dabei verschiedene Techniken zu Nutze gemacht, um das Reich der unzähligen Stämme zu vereinen. Wichtige Träger der Integration der eroberten Völker sind die Einführungen einer Staatsreligion und Staatssprache, wie auch die Technik der Kolonisierung.

Im 15. Jahrhundert unter der Regierung von Pachacuti, dessen Beiname nicht umsonst ‚Weltenwender‘ bedeutet, wurde der Sonnenkult zur Staatsreligion und das Quechua zur Staatssprache ernannt.⁹³ Diese wichtigen Veränderungen sollten der Einheit und Nationalität des Inka-Staates dienen. Dabei verstanden es aber die Inka durchaus, den eroberten Stämmen nicht ihre Religion, den Sonnenkult, aufzuzwingen und die Kulte der Stämme völlig zu verwerfen. Sie ließen ihnen durchaus Elemente ihres eigenen Glaubens und ihrer Götter, aber

⁹¹ Vgl. Stingl, Miloslav: Das Reich der Inka, S. 232-236.

⁹² Vgl. Ebd., S. 237.

⁹³ Vgl. Disselhoff, H. D.: Das Imperium der Inka, S. 177.

adaptierten ihn etwas, so dass die Sonne zur obersten Instanz wurde. Dadurch wurde schließlich auch der multikulturelle Staat stabilisiert.⁹⁴ Hier zeigt sich die eingangs erwähnte Machttechnik der schrittweisen Transformation. Das heißt um Machtbeziehungen zu kippen oder zu verändern, muss man in das innere System eingreifen, ohne es völlig zu stürzen. Die Tatsache der leichten Veränderungen der verschiedenen Religionen in Richtung des Sonnenkultes zeigt, dass dies die Inka bereits verstanden haben.

Die Einführung einer Staatssprache war natürlich ebenso wichtig wie die der Staatsreligion. Dabei wird berichtet, dass jedes Tal seine eigene Muttersprache hatte. Chronisten berichten, dass es vor der Expansion der Inka siebenhundert oder gar zweitausend verschiedene Sprachen in den Gebieten, die unter die Herrschaft der Inka fallen sollten, gab. Auch wenn diese Zahlen sehr weit voneinander abweichen, wird deutlich, dass es wohl eine große Zahl an Sprachen gab, die durch die Expansion der Inka von ihrer Staatssprache, dem Quechua, verdrängt worden sind. Lediglich drei wichtige Sprachen überlebten diese Vereinheitlichung, nämlich das Aymarasche in Bolivien, das Uruio auf den Inseln des Titicacasees und schließlich das Mochica, welches an der heutigen Nordküste Perus gesprochen wird.⁹⁵ Durch diese Zahlen wird erst deutlich, dass es ein enormer Aufwand gewesen sein musste, all diese Sprachen zu verdrängen, und dass es einen durchdachten Plan gegeben haben muss, um dies durchzuführen. Die Machttechnik, die hierbei angewendet wurde, war die Kolonisierung.

Die Bewohner neuerobterter Gebiete wurden dabei teilweise in alte, bereits eingegliederte Provinzen, umgesiedelt, während bereits integrierte Bewohner von Tahuantinsuyu in die neueroberten Gebiete umgesiedelt wurden. Sinn und Zweck dieser Umsiedlung war die Integration der neuen Bewohner, denn so wurden ihnen durch die Vermischung mit bereits integrierter Bevölkerung des Inka-Reiches die Sprache, das Recht und das Gesetz nähergebracht.⁹⁶ Auch der Sonnenkult und die landwirtschaftliche Produktion wurden in den neueroberten Gebieten durch die Umsiedler, den sogenannten Mitmac, verbreitet. Die Bedeutung der Mitmac war auch dem König klar, weshalb er ihnen zahlreiche Privilegien einräumte, wie etwa vom Staat gebaute Häuser oder Lebensmittel für die ersten beiden Jahre aus staatlichen Ressourcen.⁹⁷ Zusammengefasst bedeutet das, dass die Umsiedler die Kultur, die Sprache und die Religion des Inka-Staates in den neueroberten Gebieten verbreiteten.

Aufgrund der Kolonisierung war es schließlich möglich, die unzähligen Stämme in das Reich mehr oder weniger zu integrieren. Dabei verstand man es aber, dass man ihnen durch-

⁹⁴ Vgl. Krumpel, Heinz: Philosophie in Lateinamerika, S. 64.

⁹⁵ Vgl. Stingl, Miloslav: Das Reich der Inka, S. 275.

⁹⁶ Vgl. Disselhoff, H. D.: Das Imperium der Inka, S. 219.

⁹⁷ Vgl. Stingl, Miloslav: Das Reich der Inka, S. 199.

aus ihre Eigenheiten ließ, wie etwa den Glauben an ihre Götter, aber veränderte zugleich den Kult etwas, so dass die Sonne als oberste Instanz galt. Diese Technik hat natürlich gerade deshalb Bedeutung, weil der Inka-Herrscher direkter Nachkomme des Sonnengotts Inti ist. Doch wie der Glaube verändert wurde, wurde auch die Struktur der neueroberten Stämme verändert, um diese in bester Art und Weise der Organisation Tahuantinsuyus anzugleichen und schließlich einzugliedern. Die Inka veränderten somit die Struktur der Macht innerhalb des Machtgefüges. Das heißt sie rissen nicht bloß die Herrschaft der Stämme an sich und eliminierten all ihre Vorstellungen, sondern sie versuchten vielmehr, die Machtbeziehungen innerhalb des Korpus‘ der herrschenden Macht zu verändern. So gelang es ihnen schließlich, die Stämme zu integrieren und den Sonnenkult wie auch das Quechua als Staatssprache zu verbreiten.

2.1.5 Die Gesellschaft der Inka

Das Volk in Tahuantinsuyu war in zwei Ebenen der Gesellschaft geteilt. So gab es die Adelschicht und den gemeinen, arbeitenden Volksmann. Eine Mittelschicht existierte dabei nicht.⁹⁸ Die freie Adelsschicht umfasste wohl zunächst nur die Verwandten des Sapa-Inka, also des herrschenden Königs des Reiches, doch wurde den Berichten nach unter Pachacuti eine zweite, niedere Adelsschicht eingeführt. Diese zweite niedere Adelsschicht umfasste höhere Verwaltungsbeamte sowie auch die Fürsten von neueroberten Provinzen.⁹⁹ Das niedere Volk war, zumindest formell, frei. Daneben gab es aber auch die sogenannten Yanacona, die persönlich unfrei waren und dort arbeiten mussten, wo der Sapa-Inka sie hinschickte. Ob Yanacona als echte Sklaven angenommen werden können, ist aber unklar. Klar hingegen dürfte sein, dass zu Yanacona vor allem diejenigen wurden, die den Inka harten Widerstand boten. Die Nachkommenschaft der Yanacona waren natürlich ebenfalls persönlich unfreie Menschen.¹⁰⁰

Der Inka-Staat zeichnete sich durch seine großartige Organisation aus, also durch seine Bürokratie und genaue Einteilung der Gesellschaft. Es war dabei sehr wichtig, zu wissen, wie viele Untertanen es gab, um die Arbeit im besten Maße einzuteilen. Außerdem wurden die Arbeiter ihrerseits beim Verrichten ihrer Tätigkeit beobachtet, da ein bestimmter Teil der Ernte als Abgabe verlangt wurde. Auch für die Tätigkeit des Beobachtens gab es eigene vom Staat auserkorene Männer. Die Bürokratie des Staates gibt, wie sich in der Folge zeigen wird, über den Erfolg von Tahuantinsuyu großen Aufschluss.

⁹⁸ Vgl. Stingl, Miloslav: Das Reich der Inka, S. 216.

⁹⁹ Vgl. Disselhoff, H. D.: Das Imperium der Inka, S. 217.

¹⁰⁰ Vgl. Stingl, Miloslav: Das Reich der Inka, S. 197f.

2.1.5.1 Die Bürokratie

Das gesamte Reich der Sonnensöhne wurde in vier Suyu, also in Viertel, eingeteilt. Daher wurde das Reich auch Tahuantinsuyu, ‚die vier Teile‘, genannt. Eine weitere Unterteilung fand in Saya, also in Hälften, statt. Diese Unterteilung war typisch für die meisten Gebiete und zeigt sich etwa in der bereits erwähnten Aufteilung vom unteren und oberen Cuzco.¹⁰¹ Des weiteren diente natürlich die Unterteilung des Reiches und der Provinzen zur Übersicht für den installierten Verwaltungsapparat der Inka.

Die vier Landesteile des Reiches wurden von vier verschiedenen Statthaltern, die ihren Sitz wie das Staatsoberhaupt in Cuzco hatten, geführt, die aber zugleich natürlich dem Alleinherrscher, dem Sapa-Inka, unterstellt waren.¹⁰² Unterhalb dieser Landesfürsten spannte sich ein wahres Netz von Bürokratie, das es erlaubte, bis zum Individuum des Volkes vorzudringen und dieses zu kontrollieren. So wurde der Puric, also der arbeitende Steuerzahler, von einem Chunchacamayoc beaufsichtigt, der seinerseits zehn Purice kontrollieren musste, ob sie ihrer Arbeit nachgingen, um ihre Steuern entrichten zu können. Ein sogenannter Picamayoc hatte die Aufsicht über fünfzig Purice. Diese beiden Verwalter waren örtliche Aufseher, die ihrerseits einem Curaca, meist stammend aus niederem Adel, untergeordnet waren. Als nächstes führten die höher gestellten Pachamayoc die Aufsicht über hundert Steuerzahler, anschließend die Huarangamayoc über tausend und die Hunucamayoc über zehntausend. Die Hunucamayoc wurden vom Tucuyricu, dem Verwalter dieser bestimmten Provinz, Huamani, geleitet. Mehrere Provinzen wurden schließlich einem der vier Suyu zugeteilt.¹⁰³ Das grundlegendste Element dieser Organisation war der Ayllu, eine Art Gemeinde. Dieser Ayllu bestand aus einer größeren Anzahl von Familien, deren Oberhaupt der Vater, also der Puric, war. Mehrere regionale Ayllu wurden in Sayas zusammengefasst, die selbst wiederum eine Provinz von Tahuantinsuyu bildeten und zusammen mit weiteren Provinzen einem der vier fundamentalen Teile, den Suyus, angehörten.¹⁰⁴ Der Ayllu war zunächst eine Sippe, die verwandtschaftlich, später aber territorial organisiert war. Jeder Bewohner von Tahuantinsuyu war sein Leben lang an sein Ayllu gebunden, sowohl im Krieg, wie auch bei der Feldarbeit.¹⁰⁵ Die Gliederung des Reiches in Ayllu, Sayas, Provinzen und Suyus verdeutlicht, dass das Reich der Inka von ihrem Herrscher bis zu den einzelnen Arbeitern sehr gut organisiert war.

¹⁰¹ Vgl. Julien, Catherine: Die Inka, S. 8.

¹⁰² Vgl. Disselhoff, H. D.: Das Imperium der Inka, S. 214f.

¹⁰³ Vgl. Stingl, Miloslav: Das Reich der Inka, S. 48.

¹⁰⁴ Vgl. Ebd., S. 46.

¹⁰⁵ Vgl. Krumpel, Heinz: Mythos und Philosophie im alten Amerika. Eine Untersuchung zur ideengeschichtlichen und aktuellen Bedeutung des mythologischen und philosophischen Denkens im mesoamerikanischen und andinen Kulturraum. Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang 2010, S. 114.

Diese Beamtenkette erlaubt es schließlich, Kontrolle über das Volk zu erreichen, da dadurch jeder einzelne beobachtet und bestraft werden kann.

Um die Ergebnisse der Verwaltung festzuhalten und weiter zu vermitteln, wurden die bereits erwähnten Quipus, also das Knotensystem, verwendet. Mit Hilfe der Quipus wurde jeglicher Ertrag festgehalten, von der Ernte und den Lamaherden bis hin zu den Gewändern und dem Abbau von Edelmetallen wurde alles quantifiziert und auf Quipus übertragen. Daneben diente sie aber auch dazu, die Anzahl der Bevölkerung, der Steuerzahler und der Streitkräfte festzuhalten.¹⁰⁶ Dieses Knotensystem der Inka hatte somit zur Aufgabe, statistische Werte aufzuzeichnen. Die Anzahl der Bevölkerung spielte dabei eine besondere Rolle, die erneut die unglaubliche Organisation Tahuantinsuyus verdeutlicht. So wurde eine Provinz in Haushalte eingeteilt, um die Aufteilung der Arbeitskräfte zu errechnen. Ein bestimmter Teil, zum Beispiel zehn Prozent aller Haushalte, waren für diese Arbeit zuständig, weitere zwanzig Prozent für jene, ein Prozent für eine andere und so weiter. Wichtig war, dass man dabei stets einer Dezimalordnung folgte, das heißt es gab Einteilungen in 10, 50, 100, 500, 1000 und so weiter. So berichtet etwa Julien von einer noch vorhandenen Einteilung einer Provinz mit 4108 Haushalten, die auf 4000 abgerundet wurden. Diese 4000 Haushalte wurden prozentuell den verschiedenen Tätigkeiten zugeordnet. Den übrigen 108 Haushalten wurden nach der prozentuellen Zuweisung der 4000 Haushalte ebenfalls eine Tätigkeit zugewiesen.¹⁰⁷ Durch diesen Kontrollapparat wurde somit eine Übersicht über die Tätigkeiten des Volkes, über die Anzahl der Truppen und über die Erträge der Bauern und Arbeiter sowie über die Anzahl von Vieh gegeben. Zugleich bildete der Verwaltungsapparat die Einteilung zu verschiedenen Tätigkeiten der Arbeiter, die innerhalb dieses Systems ihrerseits beobachtet wurden.

Die Beamten hatten somit die Aufsicht über die Steuerzahler in zweierlei Hinsicht, zum einen mussten sie bestätigen, dass sie arbeiteten, und zum anderen, dass sie ihre Steuerleistung abgaben. Doch neben diesen Aufgaben mussten spezielle Beamten auch die innere Kontrolle des zu verwaltenden Gebietes kontrollieren. So zogen die Tucuyricu, die ‚Allesseher‘, durch ihr Land und unternahmen Inspektionsreisen, auf denen sie die Ordnung der Provinzen beobachteten und Überschreitungen von Machtbefugnissen und andere Unregelmäßigkeiten im Bereich der Curacas melden mussten. Die Curacas ihrerseits mussten sich, wie bereits erwähnt, um die Ordnung ihres Verwaltungsgebietes kümmern.¹⁰⁸ Das heißt die Kontrolle beschränkte sich nicht bloß auf den wirtschaftlichen Aspekt des Staates, sondern beschäftigte

¹⁰⁶ Vgl. Stingl, Miloslav: Das Reich der Inka, S. 277.

¹⁰⁷ Vgl. Julien, Catherine: Die Inka, S. 82f.

¹⁰⁸ Vgl. Disselhoff, H. D.: Das Imperium der Inka, S. 215.

sich auch durchaus mit der inneren Stabilität desselben, um Widerstand im Keime zu ersticken.

Doch obwohl die Menschen von Tahuantinsuyu einem derart durchdachten Kontrollsystem unterlagen, war Widerstand keineswegs selten. Um diesen Ungehorsam zu minimieren installierten die Inka neben dem Kontrollapparat auch sehr harte Strafen gegen Widerstand, die für gewöhnlich mit dem Tode endeten. Generell war die üblichste Strafe die Todesstrafe. Dies lag wohl mitunter auch daran, dass jeder Gesetzesbruch zugleich eine Art Gotteslästerung war, da der göttliche Herrscher der oberste Gesetzgeber und somit Ordnungshalter des Reiches war. Wie kompromisslos die Inka gegenüber Hochverrätern waren, zeigt sich dadurch, dass oft ganze Dörfer, in denen ein oder mehrere Verräter wohnten, ausgelöscht und alle Bewohner hingerichtet wurden.¹⁰⁹ Generell wurde das gemeine Volk heftiger bestraft als der Adel. Dies geschah, um die Vormachtstellung des Adels nicht zu gefährden. So wurde oft ein Kapitalverbrechen des Adels mit Kerkerhaft bestraft, nicht aber mit dem Tode. Doch dem war nicht so bei Rebellion.¹¹⁰ Widerstand wurde demnach, unabhängig von der Stellung des Verräters, stets mit dem Tode bestraft. Deutlich wird dies auch dadurch, dass die Inka diejenigen Gefangenen neuerobelter Gebiete umbrachten, von denen eine besondere Gefahr von Rebellion und Widerstand ausging oder die besonderen Missfallen erregt hatten. Die einfachen Gefangenen wurden, nachdem sie in Cuzco während des Empfangs der erfolgreichen Truppe gedemütigt wurden, wieder nach Hause geschickt, die Fürsten der Besiegten wurden generell meist umgebracht und zu Instrumenten oder Bechern weiterverarbeitet.¹¹¹

Es zeigt sich, dass die schlimmsten Vergehen diejenigen waren, die die Unantastbarkeit des göttlichen Sapa-Inka in Frage stellten, wie etwa Hochverrat, die Gefährdung der Keuschheit der Sonnenjungfrauen, die nur für den Inka bestimmt waren, oder Gottlosigkeit.¹¹² Hier werden zwei Dinge deutlich. Zum einen zeigt sich dadurch, dass jeder Gesetzesbruch notwendigerweise eine harte Strafe nach sich ziehen musste, da der unantastbare Herrscher auch der Gesetzgeber war, und zum anderen wird dadurch deutlich, mit welchem Nachdruck die Inka versuchten, die göttliche Stellung des Herrschers zu wahren. Das heißt, sobald es Widerstand oder bloß Zweifel an der göttlichen Macht des Herrschers gab, wurde diejenige Person oder diese Gruppe sehr hart und meist mit dem Tode bestraft.

Die Bürokratie von Tahuantinsuyu macht deutlich, dass die Inka es bereits verstanden, die Bevölkerung zum einen als einen gesamten kollektiven Körper zu sehen und sie danach zu

¹⁰⁹ Vgl. Stingl, Miloslav: Das Reich der Inka, S. 225f.

¹¹⁰ Vgl. Disselhoff, H. D.: Das Imperium der Inka, S. 219.

¹¹¹ Vgl. Stingl, Miloslav: Das Reich der Inka, S. 239.

¹¹² Vgl. Ebd., S. 227.

lenken, und zum anderen dieselbe zu individualisieren. Natürlich war diese Biopolitik, die die Inka betrieben hatten, nicht dermaßen durchdacht wie jene, die Foucault beschreibt – es sei hier auch zu bezweifeln, ob er die biopolitischen Tätigkeiten der Inka überhaupt als Biopolitik bezeichnen würde –, doch es lassen sich durchaus Ansätze einer Grundstruktur von Biopolitik, also ähnlich jener der foucaultschen Polizei, erkennen. So war es ein wichtiges Ziel der Inka, zum einen Soldaten und zum anderen Arbeiter zu generieren, um die Stabilität durch ein schlagkräftiges Heer und durch genug Verpflegung, für welche die Arbeiter zuständig waren, zu gewährleisten. Deshalb griffen die Inka auch bewusst in die Geburtenrate ein, indem sie die Purice mit zugeteilten Frauen vermählten. Auf der anderen Seite war es dabei wichtig, das gesamte Reich mit Hilfe von Quipus und den Beamten zu quantifizieren, um einen Überblick über die Soldaten, über die Erträge und über die Haushalte zu haben, um folglich prozentuell zu bestimmen, wie viele Haushalte welcher Arbeit nachgehen mussten. Das heißt die Inka verstanden es durchaus, dass nicht bloß die Anzahl der Bevölkerung wichtig für die Stärke eines Volkes war, sondern sich diese Anzahl auch gekonnt, eben zum Beispiel durch Arbeitsteilung, zu Nutze zu machen.

Neben diesen vorhandenen Elementen einer Biopolitik verdeutlicht die Bürokratie der Inka die Individualisierung des Reiches. Denn durch diesen durchdachten Verwaltungsapparat war es durch die Beamtenkette möglich – beginnend beim Herrscher – bis zum kleinsten Glied der Kette, dem Arbeiter vorzudringen. Das heißt dadurch war es dem Herrscher gewissermaßen möglich, Kontrolle über jedes einzelne Individuum zu haben. Daneben spielten natürlich die harten Strafen der Inka bezüglich der Individualisierung ebenfalls eine wichtige Rolle, wie dies bereits anhand von Foucault erläutert wurde. Denn durch harte Strafen wird die Bevölkerung disziplinarisiert, was bedeutet, dass den Individuen Gehorsam aufgezwungen und in ihnen verankert wird. Das Volk wird somit dem Herrscher gehorsam.

2.1.5.2 Die Gesellschaftsglieder des Reiches

Wie bereits in der Erläuterung der Bürokratie von Tahuantinsuyu deutlich wurde, gab es sehr unterschiedliche Gesellschaftsglieder. Generell war die Gesellschaft in zwei Ebenen aufgeteilt, nämlich in den Adel und die gemeine Bevölkerung. Der Adel selbst wurde aufgeteilt in niederen und hohen. Das gemeine Volk wiederum kannte persönlich freie und persönlich unfreie Bevölkerungsmitglieder. An der Spitze dieser Struktur stand schließlich der unangefochtene Alleinherrscher, der Sapa-Inka mit der Gemahlin an seiner Seite.

Der Sapa-Inka galt als übernatürliches Wesen. Diese Vorstellung entspringt dem Schöpfungsmythos der Inka, der später neben der Verherrlichung des Herrschers noch betrachtet

wird. Pachacuti ließ als erster Herrscher seinen Sohn und Nachfolger Tupac Yupanqui mit einer seiner Vollschwestern vermählen. Somit war um Tupac Yupanqui, dem zehnten Inka-Herrscher, ein neuer Kult geboren und es wurde zum Gesetz, als Führer des Reiches Tahuantinsuyu seine Vollschwester zur Gemahlin zu nehmen. Dadurch folgte schließlich, dass die inkaische Reinheit des Blutes gewahrt wurde und der Sapa-Inka nun heiliger denn je war.¹¹³ Als übernatürliches Wesen oblag dem Inka-Herrscher schließlich auch die gesamte Herrschaft über das Reich. Er erklärte Krieg, sandte das Heer aus und schloss Frieden, denn er war die oberste Instanz von Tahuantinsuyu und sogleich auch oberster Gesetzgeber. Mit ihm stand und fiel das Reich, denn nur wenn er gesund war, war auch der Staat in Ordnung, erkrankte er jedoch, bedeutete dies Unheil für das gesamte Reich.¹¹⁴ Die Gemahlin des Sapa-Inkas, die als Coya bezeichnet wurde, spielte daneben auch eine sehr wichtige Rolle und hatte zwei fundamentale Aufgaben zu erfüllen. Zum einen war sie die repräsentative Gemahlin des Herrschers und zum anderen war sie die Mutter des Thronfolgers. Dem Sapa-Inka stand nämlich die Polygamie zu, doch nur ein Sohn der Coya sollte Thronfolger werden und nur die Coya sollte die Gemahlin des Herrschers über Tahuantinsuyu repräsentieren.¹¹⁵ Neben diesen Aufgaben erfüllte sie vor allem jene der Wohlfahrt. Das heißt sie widmete sich Aktivitäten, um für Menschen zu sorgen, ob krank, behindert oder benachteiligt, und erbat mitunter Gnade für Bewohner, die sich gegen den Inka aufgelehnt hatten.¹¹⁶ Der Gemahlin kamen somit die Aufgaben zu, repräsentativ für das Herrschergeschlecht zu stehen, als die Frau des aktuellen und als die Mutter des zukünftigen Herrschers. War der Thronfolger jedoch Sohn einer Konkubine des Sapa-Inkas, so sprang die Coya als repräsentative Mutter ein, um die Reinheit des Blutes des neuen Herrschers vor dem Volk zu wahren.¹¹⁷

Neben dem übernatürlichen Herrscher und seiner Gemahlin gab es weitere Angehörige der Elite, nämlich den hohen und niederen Adel. Die Adelsklasse zeichnete sich dadurch aus, dass sie vom Arbeitsdienst wie auch von Abgaben von Steuern befreit waren und weitere Privilegien innehatten, wie etwa das Recht auf Polygamie oder auf goldenen Schmuck. Der hohe Adel bestand aus der Verwandtschaft des Sapa-Inkas, der niedere Adel neben höheren Verwaltungsbeamten aus Fürsten von neueroberten Provinzen.¹¹⁸ Generell war der Adel also von seinem Arbeitsdienst frei, doch er war zugleich oft in der Verwaltung tätig. Jedoch konnte der Adel auch anderen Tätigkeiten nachgehen, wie etwa jenen von Priestern und Bischöfen. Da-

¹¹³ Vgl. Julien, Catherine: Die Inka, S. 50-52.

¹¹⁴ Vgl. Stingl, Miloslav: Das Reich der Inka, S. 57f.

¹¹⁵ Vgl. Ebd., S. 71.

¹¹⁶ Vgl. Ebd., S. 74f.

¹¹⁷ Vgl. Ebd., S. 53.

¹¹⁸ Vgl. Disselhoff, H. D.: Das Imperium der Inka, S. 217.

bei hatte beispielsweise lange Zeit der Sapa-Inka zugleich auch den Posten des Hohepriesters, dem höchsten Geistlichen, inne. Doch nachdem das Reich stark an Größe gewann, übernahm entweder ein Onkel oder ein Vetter des regierenden Inka-Herrschers die Tätigkeit des Hohepriesters.¹¹⁹ Der Hohepriester musste hauptsächlich dafür sorgen, dass der Sonnenkult genau eingehalten wurde und war daneben der Vorgesetzte aller übrigen Priester der Sonne. Außerdem war es seine Aufgabe, den neuen Herrscher zu krönen und die Trauung durchzuführen. Neben dem Hohepriester, der Huillac Umu genannt wurde, gab es zehn Männer, die der Tätigkeit einer Art Bischof nachgingen. Darunter gab es die Hauptpriester, die geistlichen Verwalter der einzelnen Provinzen sowie Vorsteher der örtlichen Sonnentempel des Inka-Reiches. Ihrer Aufgabe oblag die Beschäftigung mit dem Sonnengott gewidmeten Heiligtümern, die in jeder Hauptstadt einer neueroberten Provinz erbaut werden mussten.¹²⁰ Die geistlichen Würdenträger hatten eine wichtige Bedeutung in Tahuantinsuyu, schließlich sorgten sie dafür, dass sich die Religion ausbreitete und sich im Volk festsetzte. Sie verbreiteten und stärkten somit die religiöse Anschauung im gesamten Reich der Inka.

Das gemeine Volk seinerseits hatte für gewöhnlich keine Privilegien, sondern musste dem Reich als Soldat, Kurier und vor allem als Landwirt dienen. Welcher Tätigkeit das gemeine Volk nachging, hing zum einen davon ab, aus welcher Provinz es stammte, und zum anderen, in welchem Alter es war. Im Tahuantinsuyu unterschied man zwischen einer normalen Provinz, die, wie bereits erwähnt, Arbeiter in Dezimalstruktur stellte und Provinzen, die einer Person oder einem übernatürlichen Wesen gehörten. Diese besondere Art von Provinzen wurde zum Teil für ebenso besondere Arbeitstätigkeiten von ihrem Besitzer herangezogen, aber verrichtete für gewöhnlich, wenn sie nicht für derartig spezielle Tätigkeiten gebraucht wurde, jene Arbeiten einer normalen Provinz.¹²¹ Spezielle Aufgaben dieser besonderen Provinzen waren beispielsweise Sänftenträger für den Herrscher oder Tänzer für bestimmte Feste zu stellen.¹²² Generell bestand aber die Arbeit jeglicher Provinzen darin, dem Reich zu dienen. Die Mehrheit des Reiches ging ihrer Arbeit als Bauer, Fischer und Handwerker nach und war zuständig für die Nahrung, Kleidung wie auch Werkzeugherstellung.¹²³ In welcher Form jedes Individuum dem Reich dienen musste, wurde mit der Einteilung von Altersgruppen definiert.

Sowohl die Frauen als auch die Männer wurden in zehn Altersgruppen eingeteilt, wurden dabei aber gesondert bestimmt. Die erste Klasse der Männer waren die Neugeborenen, die

¹¹⁹ Vgl. Stingl, Miloslav: Das Reich der Inka, S. 58.

¹²⁰ Vgl. Ebd., S. 258f.

¹²¹ Vgl. Julien, Catherine: Die Inka, S. 87.

¹²² Vgl. Disselhoff, H. D.: Das Imperium der Inka, S. 210.

¹²³ Vgl. Gunsenheimer, Antje; Schüren Ute: Amerika vor der europäischen Eroberung. Frankfurt am Main: S. Fischer 2016, S. 495.

zweite die Säuglinge und Kleinkinder bis zu drei Jahren. Als dritte Klasse wurde die der spielenden Kinder definiert, die bis zum Alter von neun Jahren andauerte. Dabei mussten die Knaben bereits bei kleineren Hausarbeiten mithelfen. Ab der vierten Klasse begann das wahre Leben als Untertan des Herrschers. So war die vierte Klasse, die vom neunten bis zwölften Lebensjahr andauerte, für den Vogelfang zuständig. Im Alter von zwölf bis 18 Jahren waren die Knaben in der fünften Altersgruppe und oft als Lamahirten tätig. Die sechste Klasse stellte eine sehr wichtige und wesentliche Altersgruppe für die Inka dar, denn in jener war man dem Wehrdienst verpflichtet und ging daneben auch der Tätigkeit des Kuriers nach. Als größte und wesentlichste Gruppe des Inka-Reiches gilt aber, trotz der enormen Wichtigkeit des Heeres, die siebte Klasse, jene der Purice. Denn erst nach dem Abhalten des Wehrdienstes war man ein richtiger Bürger, in dem Sinne, dass man Steuern entrichten musste und für den Staat vor allem in der Landwirtschaft tätig war. In diese Altersgruppe fielen die Männer im Alter von 25 bis 50 Jahren. Sie waren es, die den Staat zusammenhielten, denn sie versorgten das Reich mit ihren Abgaben. Zwischen dem Alter von 50 und 80 Jahren gehörte man der achten Klasse an und war für körperlich weniger anstrengende Tätigkeiten zuständig. Dabei spielte die öffentliche Erziehung der Jugend eine wichtige Rolle. In der neunten Klasse und eigentlichen letzten Altersgruppe befanden sich die Männer über 80, die als Schläfer bezeichnet wurden. Das heißt diese Altersgruppe dürfte jeglichen Arbeitsdienst für das Reich vollbracht haben. Zur zehnten und letzten Klasse gehörten keine Menschen in einem konkreten Alter, sondern durch Krankheit oder Behinderung eingeschränkte Menschen, die nicht derselben Tätigkeit nachgehen konnten wie der gesunde Bürger. Dennoch wurden aber diese Menschen ebenfalls für gewisse Tätigkeiten gebraucht. So traten etwa kleinwüchsige Menschen als Art Narren für die Belustigung des Inka vor demselben auf. Körperbehinderte oder kriegsverwundete Personen mussten Arbeiten erledigen, die ihnen möglich waren, wie etwa Schnitzen, wenn die Beine nicht (mehr) funktionsfähig waren. Außerdem galt für diese Klasse eine spezielle Regelung, denn sie durften nur innerhalb dieser Klasse heiraten, und konkreter noch, nur diejenigen, die dasselbe Leiden hatten. Zum Beispiel durfte ein blinder Mann nur eine Blinde zur Frau nehmen. Bei den Frauen existierte diese zehnte Klasse ebenso. Wie bei den Knaben waren auch die ersten beiden Altersgruppen der Mädchen von jeglichen Aufgaben befreit. Die dritte Altersgruppe war jene zwischen fünf und neun Jahren, bei denen die Mädchen im Haus durchaus mithelfen mussten und gewisse Handfertigkeiten erlernten. Manche dieser Mädchen kamen aber auch in die Klöster der Sonnenjungfrauen, um diesen zu dienen. Im Alter von neun bis zwölf waren die Mädchen in der vierten Klasse und wurden für gewöhnliche Landarbeiten herangezogen, wie etwa Kräutersammeln. In der fünften Klasse befanden sich die

Mädchen von zwölf bis 18 Jahren, lebten noch zu Hause und mussten ihre Keuschheit wahren. Die schönsten und anmutigsten dieser Mädchen der fünften Klasse wurden dabei oft in die Klöster der Sonnenjungfrauen gebracht. Die sechste Altersgruppe befähigte die Frau dazu, sich zu vermählen, doch sie musste im Gegensatz zum Mann keine Ehe eingehen. Frauen, die keine Ehe eingingen oder keinen Partner fanden, wurden oft zu Konkubinen von Staatsbeamten. Dabei war es genau vorgegeben, wie viele Geliebte welcher Staatsbeamte haben durfte. So durfte etwa ein Hunocamayoc, also jener Beamte, der zehntausend Haushalte verwalten musste, dreißig Geliebte haben. Im Alter von 30 Jahren gelangte die Frau zur nächsten Altersgruppe. Bei dieser Altersgruppe konnte man noch durchaus eine Geliebte von Beamten oder aber auch als Dienstmädchen in den Häusern dieser Beamten tätig sein. Zwischen dem Alter von fünfzig und achtzig Jahren befanden sich schließlich die Frauen in der letzten wahren Altersgruppe. Daneben gab es, wie bereits erwähnt, wie bei den Männern noch jene Gruppe, in die die Frauen gehörten, die körperlich oder geistig eingeschränkt waren. Sie mussten, wie auch die Männer, ebenfalls Tätigkeiten, die ihnen möglich waren auszuüben, nachgehen.¹²⁴ Diese Einteilung in Altersgruppen ist ein erneuter Beweis der schier unglaublichen Organisation der Inka, die es ihnen erlaubte, ihr Reich so zu lenken, wie sie es wollten. Sie wussten durch die Einteilung der Altersgruppen, wie viele arbeitsfähige Menschen ihnen für welche Arbeit zur Verfügung standen.

Doch das gemeine Volk ging seiner Arbeit nicht immer bloß zu Hause und auf dem Feld nach, sondern konnte auch zur Mita, dem verpflichtenden Arbeitsdienst, einberufen werden. Die zu verrichtenden Tätigkeiten betrafen oft Öffentlichkeitsarbeit und durften neunzig Tage pro Jahr nicht überschreiten. So wurden die Menschen mitunter auch in von der Heimat ferne Orte gebracht, um dort am Bau von öffentlichen Gebäuden, wie an Tempeln oder Vorrathäusern, mitzuwirken, oder sie verrichteten diesen Dienst in einem Bergwerk.¹²⁵ Mit Hilfe der Mita gelang es somit, öffentliche Arbeiten im Reich mit einer großen Anzahl von Männern fertigzustellen und große Bauten jederzeit durchzuführen, da jeder Mann, der körperlich dazu im Stande war, dafür einberufen werden konnte. So beorderte etwa der neunte Inka-Herrscher Pachacuti für den Umbau von Cuzco – um der Stadt den Glanz zu verleihen, der ihr aufgrund ihres Stellenwertes im Tahuantinsuyu zukam – aufgrund der Mita nach und nach über fünfzigtausend Arbeiter in die Hauptstadt, um den Umbau in die Tat umzusetzen.¹²⁶ Innerhalb der Mita, dem organisatorischen Prinzip als Rotation einer Arbeitsaufgabe, wurden sowohl Camayo als auch Mitayo beschäftigt. Als Camayo wurden die Spezialisten bezeichnet, als Mi-

¹²⁴ Vgl. Stingl, Miloslav: Das Reich der Inka, S. 218-221.

¹²⁵ Vgl. Ebd., S. 47f.

¹²⁶ Vgl. Ebd., S. 136.

tayo die Arbeiter, die nicht spezialisiert waren. Die sogenannten Camayo arbeiteten auf Dauer im selben Bereich und ihre Tätigkeit wurde auch vererbt. Sie gehörten zugleich auch der Gruppe der Yanacona, also der persönlich unfreien Bevölkerung, an.¹²⁷ Wie bereits erwähnt wurden oftmals Mitglieder von besiegten Stämmen, die den Inka einen besonders hartnäckigen Widerstand boten, zu Yanacona gemacht und wurden somit dem Herrscher verpflichtet.

Es ist bereits eine Gliederung der inkaischen Gesellschaft deutlich geworden. Das gemeine Volk wurde bis in das kleinste Detail strukturiert, um so dem Staat die bestmögliche Stabilität und Ordnung zu geben. Anhand der Gliederung wird auch deutlich, dass im Inka-Reich das oberste Gebot die Arbeit war, da ständig gearbeitet werden musste. So musste das gemeine Volk stets ihrer oftmals harten Tätigkeit nachgehen. Das gemeine Volk schuftete somit dafür, dass das Reich versorgt wurde. Jedoch profitierten davon nicht nur die Adligen, sondern auch die Armen und Kranken, die Witwen und Waisen. Diese sozial bedürftigen Menschengruppen wurden vom Staat unterstützt, was natürlich der Stabilität desselben sehr geholfen hat.¹²⁸ Neben dieser Art von Sozialfürsorge und Unterstützung des gemeinen Volks gab es für dasselbe auch die Möglichkeit eines gesellschaftlichen Aufstiegs sowie die Erlangung von Privilegien.

So konnte ein Puric, der im Krieg eine besondere Leistung geboten hatte, gesellschaftlich aufsteigen und sich ein besseres Leben sichern. Außerdem erhielt er für seine besondere Leistung im Krieg mitunter auch Auszeichnungen, wie etwa ein schildförmiges Ehrenzeichen aus Metall, beispielsweise durchaus auch aus Gold.¹²⁹ Auch die Kuriere des Sapa-Inka konnten durch hervorragende Dienste die Gunst des Herrschers auf sich ziehen.¹³⁰ Die Möglichkeit eines Aufstiegs bei besonders hervorragender Durchführung dieser Tätigkeiten war wohl als Strategie dafür gedacht, dass diese Männer alles für ihr Reich gaben. Es war eine der wenigen Möglichkeiten, aus ihren arbeitsreichen Dasein auszubrechen. Doch nicht nur hervorragende Leistungen im Kriegs- und Kurierdienst wurden vom Herrscher offeriert, sondern auch eine weitere Leistung, die wichtig für die Stabilisierung und Expansion des Reiches und seiner Macht war, wurde mit Privilegien vergütet, nämlich die Kolonisierung.

Die Kolonisierung war, wie bereits weiter oben erläutert, eine Machttechnik der Inka, die es ihnen ermöglichte war neueroberte Gebiete in den Staat zu integrieren. Dabei wurde ein Teil der besiegten Bevölkerung in eine bereits integrierte Provinz angesiedelt und ein Teil der bereits integrierten Bevölkerung wurde in jenem neueroberten Gebiet angesiedelt.¹³¹ Die große Bedeutung der Mitmac, also der Kolonisten, wird durch ihre eingeräumten Privilegien er-

¹²⁷ Vgl. Julien, Catherine: Die Inka, S. 85-87.

¹²⁸ Vgl. Stingl, Miloslav: Das Reich der Inka, S. 68.

¹²⁹ Vgl. Ebd., S. 235.

¹³⁰ Vgl. Ebd., S. 249.

¹³¹ Vgl. Disselhoff, H. D.: Das Imperium der Inka, S. 219.

sichtlich. So ließ das Reich neue Häuser für sie erbauen, sie bekamen vom Staat Proviant für die ersten beiden Jahre oder durften bestimmte Schmuckstücke tragen, die sonst nur einem Curaca gestattet waren. Zogen Mitmac in die Gegend von einem ursprünglich besonders feindlichen Stamm, wurde ihnen zum einen das Recht auf Polygamie gewährt, und zum anderen war es bei außergewöhnlichen Verdiensten möglich, dass ihnen Yanacona, die unfreien Diener des Staates, zur Verfügung gestellt wurden. Das heißt dem Sapa-Inka war die Bedeutung der Kolonisten durchaus bewusst, schließlich war es ihre Aufgabe, die neueroberte Bevölkerung zu integrieren, ihr die Kultur Tahuantinsuyus, den Sonnenkult, die inkaische Landwirtschaft sowie das Handwerk, die Staatssprache Quechua wie auch die Gesetze näher zu bringen. Neben ihrem Dasein als Bauer oder Handwerker waren die Kolonisten zugleich auch Soldaten, Grenzwächter und Spione.¹³² Ihnen war somit ein wesentlicher Teil der inneren Stabilität und vor allem die Integration neuerobeter Gebiete zu verdanken. Erst durch diese Machttechnologie war es dem Sapa-Inka überhaupt möglich, das Reich in Sprache und Religion zu einen.

Für die Frauen hingegen gab es eine andere Art, gesellschaftlich aufzusteigen. War ein Mädchen sehr schön und konnte sie gut kochen und weben, hatte sie die Möglichkeit, nach Cuzco zu gelangen und der Sonne zu dienen. Wie bereits erwähnt konnte ein Mädchen bereits in der dritten Altersgruppe ab einem Alter von etwa fünf Jahren dazu auserwählt werden, der Sonne mit ihren Fertigkeiten und ihrer Schönheit zu dienen. Später heiratete ein auserwähltes Mädchen für gewöhnlich einen hohen Beamten oder wurde sogar zu einer der Nebenfrauen des Sapa-Inka.¹³³ Das heißt sowohl für den einfachen Mann wie auch für die einfache Frau war es möglich, in der Gesellschaft aufzusteigen. Der Mann musste sich über Mut und Kriegsgeschick beweisen oder eine andere wichtige Rolle zur Stabilität oder Expansion des Inka-Reiches einnehmen, die Frau hingegen hatte die Möglichkeit aufzusteigen, wenn sie weibliche Anmut besaß und die Fähigkeit, gut zu kochen und zu weben.

Die Erläuterung der inkaischen Gesellschaftstypen macht einige Phänomene deutlich. An der Macht stand uneingeschränkt der Sapa-Inka mit seiner Gemahlin und darunter befanden sich die Verwandten des Herrschers, also der hohe Adel. Seit Pachacuti wurde auch ein niederer Adel installiert. Generell wurde der Adel für religiöse Aufgaben oder für Tätigkeiten innerhalb der Verwaltung, also als Beamter, eingesetzt. Das gemeine Volk wurde zur Übersicht quantifiziert, sowohl in Anzahl wie auch im Alter, wodurch die Einteilung der zu verrichtenden, notwendigen Arbeit auf bestmögliche Art und Weise gewährt werden konnte. Im Gegen-

¹³² Vgl. Stingl, Miloslav: Das Reich der Inka, S. 199f.

¹³³ Vgl. Von Hagen, Victor W.: Das Reich der Inka. Kunst, Architektur, Staatswesen und Götterwelt des Reiches der Sonnenkönige. Hamburg, Wien: Paul Zsolnay 1958, S. 70f.

satz zum Adel war das gemeine Volk nicht frei, in dem Sinne, dass es stets arbeiten musste. So gab es nur eine überschaubare Anzahl an Möglichkeiten, um aus diesem Dasein auszubrechen. Die Mehrheit der Bevölkerung musste jedoch ihr Leben lang dem Reich dienen, und zwar vor allem durch Abgaben ihrer landwirtschaftlichen Tätigkeiten.

2.1.5.3 Die Bedeutung der Landwirtschaft

Welche immense Bedeutung die Landwirtschaft für das Inka-Reich hatte, wird nicht nur durch die permanente Zwangsbewirtschaftung der Äcker und Felder vom Großteil des gemeinen Volkes ersichtlich, sondern auch durch die Wissenschaft, die dadurch aufkeimte, oder durch die Anbetung von verschiedenen Gottheiten, um ein ertragreiches Jahr zu erbitten. Die Landwirtschaft stellt somit einen Schnittpunkt aus Wissenschaft und Mythos dar.

Der bewirtschaftete Grund und Boden gehörte dem Inka, wodurch er auch über die dort erwirtschafteten Erträge bestimmen konnte. So wurde der Ertrag eines Haushaltes gedrittelt. Ein Drittel kam dem Inka zu, ein Drittel der Sonne, also genauer gesagt den Priestern und dem Sonnenkult und folglich bloß ein Drittel war für das schuftende Volk bestimmt. Dadurch zeigt sich, dass es die Landwirtschaft war, die den Lebensrhythmus Tahuantinsuyus bestimmte.¹³⁴ Denn im Grunde lebte ein Puric, der zwar grundsätzlich frei, aber durch eine Vielzahl an Geboten und Verboten eingeschränkt war, vorwiegend, um zu produzieren.¹³⁵ Ein wichtiger Mechanismus des Einhaltens dieser Gebote für die Bauern war, dass die Arbeit für den Staat und somit für den Sapa-Inka als göttliches Wesen, zugleich auch als religiöse Aufgabe angesehen wurde.¹³⁶

Es wurden Meerschweinchen, wohl für den Verzehr, Lamas und Alpakas wie auch einheimische Enten gezüchtet. Lamas wurden vor allem als Lasttiere verwendet und erst in zweiter Linie als Fleischlieferant. Daneben wurde Fleisch auch aus der Jagd, die zu einem Privileg der Elite wurde, gewonnen. Eine viel größere Rolle spielte aber neben der Jagd und Tierhaltung der Landbau, der den Lebensrhythmus im Inka-Reich bestimmte.¹³⁷ So kannten die Inka etwa zwanzig verschiedene Sorten Mais, der wohl aus Mesoamerika eingeführt wurde und im alten Peru von der Küste bis auf dreieinhalb tausend Metern über dem Meeresspiegel wuchs, und etwa zweihundertfünfzig verschiedene Arten Kartoffeln, die gar bis in eine Höhe von fünftausend Metern angebaut wurden. Neben diesen wichtigen Pflanzen wurden auch Hülsen-

¹³⁴ Vgl. Stingl, Miloslav: Das Reich der Inka, S. 202.

¹³⁵ Vgl. Ebd., S. 197.

¹³⁶ Vgl. Lanczkowski, Günther. Die Religionen der Azteken, Maya und Inka. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1989, S. 116.

¹³⁷ Vgl. Disselhoff, H. D.: Das Imperium der Inka, S. 200f.

früchte, vor allem Bohnen, sowie Ananas, Papaya, Kastanien, Erdnüsse oder auch Kürbisse angebaut.¹³⁸ Da eben der Landanbau derart wichtig für dieses Reich war, und das Reich sich selbst von der Küste bis zu den Gipfeln der Anden erstreckte, war es natürlich von Nöten, Wissenschaft zu betreiben. Denn die Inka mussten es schaffen und verstehen, die Nutzpflanzen in derartigen Höhen anzubauen. Das heißt dabei spielten die Zucht und die Bewässerung dieser Pflanze eine wesentliche Rolle, aber natürlich auch die Zeiten.

Es war wichtig für das Volk, zu wissen, wann man welche Pflanze aussäen und wann man welche Pflanze ernten musste. Deshalb war es notwendig, die Gezeiten zu verstehen. Dies gelang vor allem durch die Beobachtung der heiligen Sonne. Daneben wurden auch der Mond und weitere Planeten beobachtet. Durch diese Art der Astronomie waren die Inka in der Lage, eine genaue Zeittafel zu erstellen. So kannten sie bereits ein Sonnenjahr, welches 365 Tage umfasste und in zwölf Monate zu je dreißig Tagen gegliedert wurde. Diesen zwölf Monaten folgte ein dreizehnter zu fünf beziehungsweise in einem Schaltjahr zu sechs Tagen. Auf Basis dieses Kalenders wurden die bestimmten Landarbeiten einem betreffenden Monat zugeordnet.¹³⁹ Um diese besonderen Tage des Ansäens und der Ernte in den Köpfen der Bevölkerung zu verankern – Schrift im herkömmlichen Sinne gab es schließlich nicht – wurden spezielle Riten gefeiert, wie etwa der Maisritus. Dabei wurde der Legende des Begründers des Inka-Geschlechts, Manco Capac, gedacht. Denn dieser soll den Maisanbau in das Tal von Cuzco gebracht haben. Jedenfalls eröffnete der Maisritus, also die Nachahmung der ersten Maisausaat durch Manco Capac, die Feldarbeiten des gesamten Inka-Reiches.¹⁴⁰ Die Astronomie spielte somit eine sehr wichtige Rolle und wurde deshalb auch in Tahuantinsuyu unterrichtet.¹⁴¹ Doch wie bereits erwähnt spielte nicht nur die Zeit der Aussaat und Ernte eine wichtige Rolle, sondern auch die Bewässerung, die natürlich gerade in höheren Lagen eine besondere Herausforderung darstellt.

So lag also eine besondere Aufmerksamkeit auf der Bewässerung, sodass das Reich eigene Wasserwirtschaftler stellte. Die Aufgabe der staatlichen Wasserwirtschaftler war es, die bereits vorhandenen Bewässerungssysteme effektiver zu gestalten. Dabei wurden beispielsweise Kanäle und Wasserspeicher erweitert, um die Bewirtschaftung der Nutzpflanzen voranzutreiben.¹⁴² Dadurch gelang es den Inka schließlich, eher unwirtschaftliche Gegenden tatsächlich für den Anbau von verschiedensten Pflanzen zu nutzen.

¹³⁸ Vgl. Stingl, Miloslav: Das Reich der Inka, S. 203-205.

¹³⁹ Vgl. Ebd., S. 296f.

¹⁴⁰ Vgl. Krumpel, Heinz: Philosophie in Lateinamerika, S. 64.

¹⁴¹ Vgl. Stingl, Miloslav: Das Reich der Inka, S. 295.

¹⁴² Vgl. Ebd., S. 202f.

Doch es war nicht nur die Wissenschaft, die für das Reich wichtig war, um den bestmöglichen Ertrag zu gewährleisten. Eine wichtige Rolle spielte dabei nämlich auch die Anbetung bestimmter Gottheiten, vor allem die der Berggötter. Denn die Berggötter verfügten sowohl über das Wohl wie auch über das Leid des Inka-Volkes. Auf der einen Seite waren Regen, Donner, Hagel und Blitz das Werk von Berggöttern, auf der anderen Seite aber hatten sie auch die Macht über Wasser und somit über die Fruchtbarkeit.¹⁴³ Diese Ambivalenz zwischen gut und böse, Freud und Leid war charakteristisch für die Götterwelt der Inka. Pachamama, die Erdgöttin, wurde etwa angebetet, um den Tieren und Pflanzen Fruchtbarkeit zu schenken, aber zugleich beschwichtigt, um die Dörfer vor zerstörenden Erdbeben zu verschonen. Noch heute wird Pachamama vom Landvolk im Hochland Perus und Bolivien als diese ambivalente Gottheit gesehen und verehrt. Ein anderes Beispiel stellt der Gewittergott Illapa dar. Illapa ist die Quelle der vernichtenden Blitze, aber zugleich auch die des Regens, der die Pflanzen gedeihen lässt.¹⁴⁴ Die Anbetung der Götter hatte also ihren Sinn darin, Grund und Boden fruchtbar zu machen und zugleich, sie um Gnade zu bitten, das Land nicht zu zerstören.

Es wird somit am Beispiel der Landwirtschaft deutlich, wie verschränkt Wissenschaft und Mythos in der inkaischen Gesellschaft tatsächlich waren, und welche immense Bedeutung der Mythos und das Übernatürliche im Reich der Inka hatte. Außerdem zeigt sich, dass das gesamte Reich auf der Landwirtschaft fußt. Der Sapa-Inka war vom schuftenden Volk und dessen Erträgen abhängig. Die Erträge waren auch für den Sonnenkult unerlässlich sowie für das Heer, welches sich mitunter von den gedörrten Kartoffeln oder getrocknetem Fleisch aus den Vorratsspeichern bediente. So hielt das gemeine Volk mit der Landwirtschaft das gesamte Reich zusammen, vom Inka bis zum Waisen. Dieses Gefüge musste verstanden und vom Herrscher und seinen Beamten zusammengehalten werden. So war es wichtig, dass die Eliten gut ausgebildet wurden, um über das Volk zu regieren und es dazu zu bringen, weiterhin derart hart für das Reich zu schuften.

2.1.5.4 Schule und Bildung

Die Bedeutung des richtigen Regierens spiegelt sich in der Tatsache wider, dass es ein wichtiger Gegenstand in der Bildung der Elite war. So dürfte in der vom sechsten Herrscher Inka Roca eingeführten ersten Schule das Hauptziel des Unterrichts die Ausbildung des Regierens gewesen sein. Daraus lässt sich folglich schließen, dass diese Art der Universität nur der Elite des Reiches zugänglich war, das heißt den Söhnen des Sapa-Inka sowie denen des Adels. Ne-

¹⁴³ Vgl. Krumpel, Heinz: Philosophie in Lateinamerika, S. 65.

¹⁴⁴ Vgl. Disselhoff, H. D.: Das Imperium der Inka, S. 226.

ben dem Unterricht des richtigen Regierens wurde auch die Theologie und Geschichte des Reiches, was natürlich die Mythen und Legenden miteinschloss, gelehrt. Dadurch wurde also den zukünftigen Beamten gelehrt, dass sie auf einer göttlichen Mission waren.¹⁴⁵ Unter Pachacuti, dem neunten Sapa-Inka, wurde das Bildungswesen weiter angehoben. So wurde etwa das Knotensystem der Verwaltung weiterentwickelt und es gab mehr Beschäftigungsmöglichkeiten für die Amauta, die Gelehrten des Reiches, in Bildungseinrichtungen. Pachacuti führte dabei etwa die Schulpflicht ein, die nicht nur dem inkaischen Adel, also jenem Adel, der mit dem Sapa-Inka verwandt war, sondern auch den Söhnen unterworfenen Völker zugänglich war.¹⁴⁶ Es war somit Pflicht für die Söhne der Inka-Elite, der Curaca und anderer Edelleute, wie auch für die Söhne der Elite der besiegten Stämme, die Universität, die sogenannte Yachahuasi, zu besuchen. Unter Pachacuti sollte die Elite auch das Quechua, die Staatssprache des Imperiums, perfektionieren.¹⁴⁷ Der Bildung kam somit eine besondere Bedeutung zu. Sie war ein wesentlicher Bestandteil für die Stabilität und Expansion des Reiches, da durch die Universität das Wissen des Regierens, die Bedeutung der Geschichte und des von Gott gegebenen Ziels an genau jene Personen übermittelt wurde, die ihrerseits später zumindest Teile der Bevölkerung regieren durften und mussten. Deutlicher wird dieser Aspekt durch die vier Hauptstudienfächer der Universität.

Nach den Ausarbeitungen von Miloslav Stingl dauerte das Studium der Yachahuasi vier Jahre und umfasste die vier Hauptstudienfächer der Staatssprache, der Sonnenreligion, des Knotensystems Quipu und der Kriegskunst einschließlich der Geschichte. Neben diesen vier Fakultäten wurden auch weitere Disziplinen gelehrt, die mit einem dieser Hauptstudienfächer verbunden wurden, wie etwa die Lehre der Mathematik und der Statistik mit dem Hauptfach Quipu oder auch die Lehre der Astronomie mit dem Hauptfach Sonnenreligion.¹⁴⁸ Diese Wissenschaften, die an der inkaischen Universität gelehrt wurden, machen schließlich deutlich, welche Fähigkeiten von bestimmten Beamten verlangt wurden, um ihren Zuständigkeitsbereich erfolgreich abwickeln und dem Reich seine Stabilität und Macht zur Expansion gewährleisten zu können.

Es wurden die Staatssprache und Staatsreligion gelehrt, da diese beiden Elemente sehr wichtig für die Stabilität und die Vereinheitlichung des Reiches waren: Ein Reich, eine Sprache; ein Reich, eine Religion. Diese beiden Elemente waren wichtig für ein nationales Gefühl und stärkten das Reich von innen, außerdem rechtfertigte die Staatsreligion sogleich auch die

¹⁴⁵ Vgl. Stingl, Miloslav: Das Reich der Inka, S. 105.

¹⁴⁶ Vgl. Krumpel, Heinz: Philosophie in Lateinamerika, S. 71.

¹⁴⁷ Vgl. Stingl, Miloslav: Das Reich der Inka, S. 140f.

¹⁴⁸ Vgl. Ebd., S. 295.

Expansion. Die Bedeutung der Astronomie, welche neben der Staatsreligion gelehrt wurde, wurde bereits am Beispiel der Landwirtschaft erörtert. Dabei war es sowohl mythologisch, als auch wissenschaftlich sehr wichtig, sich mit der Astronomie zu beschäftigen. Es war bedeutungsvoll, den Lauf der Götter zu verstehen und auf der anderen Seite zu erkennen, wann die beste Zeit für die Aussaat und Ernte welcher Pflanzen gekommen war.

Warum das Fach des Knotensystems Quipu einen sehr hohen Stellenwert im Inka-Reich genoss, wird anhand der Bürokratie deutlich. Wie bereits erläutert gab es in Tahuantinsuyu einen gut organisierten Kontrollapparat, wo ein Beamter über andere wachte, diese wieder über andere und so weiter, bis hin zu diejenigen, die über den Puric, den Steuerzahler, wachten. Um eine Übersicht über diese Verwaltung, über die Steuern und Erträge zu haben, bedurfte es Quipus, die neben wirtschaftlichen auch für militärische Leistungen und Datenerhebungen von größter Bedeutung war.

Das vierte und letzte Studienfach, jenes der Kriegskunst, war natürlich vor allem für die Expansion von größter Wichtigkeit. Doch zugleich war sie auch für die Stabilität des Reiches zuständig. Schließlich musste man jeglichen Widerstand gegen den Herrscher beseitigen. Waren es bloß einzelne Personen, musste das Heer natürlich nicht eingreifen, wurde Tahuantinsuyu jedoch von einem ganzen Stamm bedroht, benötigte man natürlich ein Heer und somit auch einen fähigen Kriegsführer.

Diese vier Studienfächer geben somit einen wunderbaren Einblick, welche Machttechniken die Inka angewendet beziehungsweise für wichtig empfunden haben und die Eckpfeiler der Machterhaltung und -ausdehnung waren. Doch nicht nur innerhalb dieser Bildungsinstitution wurde das Regieren gelehrt. Es war natürlich wichtig, manche Dinge auch in der Praxis zu lernen, wie es etwa beim Thronfolger der Fall war. Zum einen wurden dem Thronfolger von den Gelehrten all diese Studienfächer nähergebracht, das heißt die Geschichte des Volkes, die Religion, der Ursprung der Inka, das Recht, die Beherrschung des Knotensystems, eine gute Rhetorik, astrologische und sogar medizinische Kenntnisse. Und zum anderen regierte der Kronprinz mitunter das Reich zusammen mit seinem Vater bis zu dessen Ableben, wodurch er wichtige Einblicke in das Regiment des Sapa-Inka und dessen schwere Aufgaben bekam. Der Thronfolger wurde dabei mit dem Herrscher auf alle Reisen mitgenommen, um so die Provinzen und das Volk besser kennenzulernen. Neben dieser praktischen Heranführung zum Sapa-Inka und der Ausbildung zum gebildetsten jungen Edelmann des Staates wurde er außerdem noch körperlich trainiert und im richtigen Umgang mit Waffen unterrichtet. Schließlich sollte es mit der Übernahme des Reiches seine Aufgabe werden, die Heere vom

Tahuantinsuyu zu führen.¹⁴⁹ So sollte also der Sapa-Inka nicht nur der gebildetste, sondern auch der flinkste Mann des Reiches sein. Er sollte und musste also seinem Ruf als übernatürliches Wesen gerecht werden.

Ähnlich wie es bereits innerhalb der kurzen Erläuterungen der Landwirtschaft deutlich wurde, zeigt sich auch im Bildungswesen eine starke Verflechtung zwischen Gesellschaft, Wissenschaft und Mythos. So wurde zum einen die Sonnenreligion gelehrt, aber zum anderen auch die Geschichte der Inka-Dynastie, die nicht von der Legende der Abstammung von Manco Capac zu trennen ist.

2.2 Der Mythos im Inka-Reich

Die Gesellschaft der Inka war immer schon mit dem Reich des Mythos‘ und Übernatürlichen verwoben. Beginnend bei der Geburt und Identität der Inka bis hin zur Rechtfertigung der Expansion und Regentschaft über das gemeine Volk erstreckt sich der Mythos. Der Mythos durchdrang das gesamte Reich der Inka, was im folgenden Kapitel näher erörtert wird. Es wird schließlich darum gehen zu zeigen, welche übernatürlichen Phänomene und Mythen im Inka-Reich existierten, wie diese die Gesellschaft beeinflusst und dem Sapa-Inka gefügig gemacht haben oder auch wie sie bestimmte innere Strukturen gerechtfertigt und geprägt haben.

2.2.1 Der Abstammungsmythos

Zunächst ist es von großer Bedeutung, die Herkunft und somit die Identität der Inka zu klären. Denn diese Identität rechtfertigte die Regentschaft über das gemeine Volk sowie die Expansion des Reiches. Dabei soll aber nicht der wahre Ursprung des Inka-Geschlechts untersucht werden, sondern die mythische Abstammung, die im Reich der Inka als der Ursprung der Inka-Dynastie überliefert wurde und somit die inkaische Regentschaft geprägt hat.

Es gibt mehrere Legenden über die Abstammung der Inka, die allesamt große Ähnlichkeiten aufweisen. Dabei sind vor allem zwei Hauptmythen zu finden, die sich zwar in den Einzelheiten voneinander unterscheiden, aber im Grunde ein und dieselbe Geschichte erzählen, nämlich die Ankunft des ersten Inka, Manco Capac, mit seiner Schwester und Frau Mama Ocllo im Tal von Cuzco, dem zukünftigen Zentrum der Macht. Von diesem Tal aus begann der Triumphzug der Inka, wodurch natürlich zugleich die religiöse und mächtige Stellung Cuzcos gestärkt wurde.

¹⁴⁹ Vgl. Stingl, Miloslav: Das Reich der Inka, S. 54.

Eine Legende erzählt davon, dass Manco Capac, der Sohn des Sonnengottes Inti, sowie seine Schwester, Mama Ocllo, von Inti auf die Erde gesandt wurden. Ihre Reise begann auf einer Höhe von 4000 Metern beim Titicacasee und ihre Mission war es, die Menschheit der Erde von Unwissenheit und Elend zu befreien. Das heißt die beiden Geschwister, die zugleich auch verheiratet waren, sollten ein Reich gründen, welches auf Güte und Versöhnung errichtet werden sollte. Mit Hilfe eines goldenen Stabs, den sie von ihren Vater, dem Sonnengott, bekamen, sollten sie den Grund und Boden für ihr Reich finden. Denn dort, wo sich der Stab mühelos in die Erde bohren lassen sollte, sollte auch das Reich gegründet werden. Bei ihrer Reise durchzogen die beiden Geschwister und Eheleute verschiedene Stämme und Völker, die ihnen nicht immer freundlich gesinnt waren. So steht es in der Legende geschrieben, dass Manco Capac und Mama Ocllo auch unter der Erde wanderten. Die zweite Legende erzählt davon, dass die beiden Geschwister von weiteren sechs Geschwistern begleitet wurden und ihr Beginn der Reise die Tambotocahöhle war, die als Ort des Ursprungs bezeichnet wird. Dabei mussten sich die acht Geschwister im Kampf gegen andere Stämme beweisen, um ihr Land zu erobern und ihr eigen nennen zu dürfen.¹⁵⁰ Es gibt dabei aber auch Variationen des Mythos¹⁵¹, in denen die beiden Geschwister aufgrund der ihnen begegnenden feindlichen Stämme nur in der Nacht wanderten und sich tagsüber in Höhlen versteckten. Eine dieser Höhlen war die Tambotocahöhle, bei der der zweite Mythos ansetzt.¹⁵¹ Im Tal von Cuzco errichteten schließlich Manco Capac und Mama Ocllo ihr Reich. Beide hatten reines göttliches Blut in den Adern und beide sind der Ursprung des Inka-Geschlechts. Von da her stammt die Göttlichkeit jedes Inka-Herrschers, der immer Sohn des vorangegangenen Herrschers und somit direkter Nachkomme von Manco Capac und folglich der Sonne war.

Der Abstammungsmythos diente zugleich auch der Rechtfertigung der Herrschaft. Schließlich waren es Manco Capac und Mama Ocllo, die der Menschheit Kultur brachten. Manco Capac lehrte den Bewohnern von Cuzco den Maisanbau oder den Genuss der Koka-Blätter und schuf das erste Recht. Mama Ocllo unterdessen unterrichtete die Frauen des Tals im Weben und in einer besseren Erziehung der Kinder.¹⁵² Durch diese göttliche Mission, der Menschheit Wissen zu schenken und sie vom Elend zu befreien, wurde die Herrschaft der Inka über das Volk sowie ihre Expansion gerechtfertigt. Auf diesen Überzeugungen fußte das Reich und seine Stabilität. Sie gaben der Inka-Dynastie den Schlüssel dazu, das Volk als ihren Untertan zu gewinnen, denn der Sonnenkult war in der andinen Bevölkerung sehr weit ver-

¹⁵⁰ Vgl. Krumpel, Heinz: Philosophie in Lateinamerika, S. 63.

¹⁵¹ Vgl. Stingl, Miloslav: Das Reich der Inka, S. 81.

¹⁵² Vgl. Ebd., S. 85.

breitet.¹⁵³ Dadurch bekam die Abstammung des Sonnengottes ihre bedeutende Stellung. Auf ähnliche Art und Weise rechtfertigten auch die Azteken ihre Herrschaft. Dabei ließ Itzcoatl, der Herrscher des Azteken-Reiches von 1427 bis 1440 nach Christus, eine große Zahl von geschichtlichen Berichten vernichten und ersetzte diese in der Folge durch Dokumente, welche die heilige Stellung der Azteken herausstrich.¹⁵⁴ Derartige Maßnahmen wurden somit bewusst verwendet, um die Herrschaft zu legitimieren.

Diese Legenden über die göttliche Abstammung der Inka sind zusammengefasst aber nur ein Aspekt des gesamten Mythengeflechts, welches in Tahuantinsuyu im Alltag gelebt wurde. Natürlich stellt die Abstammung einen besonders wichtigen Punkt dar, um den Gehorsam des Volkes zu verstehen. Doch daneben spielten die übernatürlichen Wesen, die Huaca, wie auch Opfer und Riten oder natürlich auch der Sonnenkult eine wesentliche Rolle für die Festigung der göttlichen Macht der Inka.

2.2.2 Die Huaca

Unter dem Begriff Huaca wurden die übernatürlichen Wesen und heiligen Orte des Inka-Reiches zusammengefasst. Oft waren diese Wesen Landschaftsgegebenheiten, aber sie traten auch in menschlicher Form oder als Darstellungen von Tieren auf.¹⁵⁵ Als Landschaftsgegebenheiten zeigten sie sich etwa als Berge, Flüsse, Seen und Quellen. Besonders häufig waren Huaca Felsen. Zugleich galten als übernatürliche Wesen auch oft die Vorfahren einer bestimmten ethnischen Gruppe oder von Bewohnern einer Region. Den Huaca wurden durch ihre Verehrung Opfergaben zuteil und diese übernatürlichen Wesen wiederum sollten das Volk der Inka vor Krankheiten, Feinden, Missernten oder generellem Unglück beschützen.¹⁵⁶ Da die Vorfahren bestimmter Gruppen oftmals als Huaca verehrt wurden, ist es nicht verwunderlich, dass auch die bereits verstorbenen Inka-Herrscher ebenfalls als Huaca verehrt wurden. Die Mumien der ehemaligen Sapa-Inka wurden dabei mehrere Male pro Jahr auf dem Hauptplatz von Cuzco versammelt, für gewöhnlich residierten sie aber zurückgezogen in ihren Palästen.¹⁵⁷ Es gab einen riesigen Kult rund um diese übernatürlichen Wesen, so wurden bestimmte Personen, darunter diejenigen, die die Gabe hatten, mit ihnen zu sprechen, damit beauftragt, ihnen Opfer darzubringen. Dabei galt es natürlich als besondere Gnade, wenn man

¹⁵³ Vgl. Krumpel, Heinz: *Mythos und Philosophie im alten Amerika*, S. 108.

¹⁵⁴ Vgl. Gunsenheimer, Antje; Schüren, Ute: *Amerika vor der europäischen Eroberung*, S. 511.

¹⁵⁵ Vgl. Julien, Catherine: *Die Inka*, S. 59.

¹⁵⁶ Vgl. Nowack, Kerstin: *Religion – Die Welt der huaca im Inka-Reich*. In: Kurella, Doris und de Castro, Ines (Hgg.): *Inka. Könige der Anden*. Darmstadt: von Zabern, 2013, S. 178f.

¹⁵⁷ Vgl. Bauer, Brian S.; Piscitelli, Matthew: *Die imperiale Religion der Inka. Schreine und Mumien*. In: Kurella, Doris und de Castro, Ines (Hgg.): *Inka. Könige der Anden*. Darmstadt: von Zabern, 2013, S. 94.

in der Lage war, mit diesen göttlichen Wesen zu sprechen.¹⁵⁸ Den wichtigen Huaca wurde neben der Verehrung sogar ein großer Besitz zu Teil, sie wurden mit Land, Frauen, Abhängigen sowie Herden wie auch mit anderen Kostbarkeiten beschenkt.¹⁵⁹ Zunächst soll nun der Ursprung der Huaca sowie ihre Stellung in Tahuantinsuyu erläutert werden.

2.2.2.1 Die Stellung der Huaca in Tahuantinsuyu

Noch heute werden bestimmte Orte oder Landschaftsgegebenheiten in den Anden als Huaca verehrt. Diese Verehrung des Übernatürlichen geht wohl aber nicht auf die Inka zurück, sondern dürfte bereits vor ihrer Zeit die Völker der andinen Kultur geprägt haben.¹⁶⁰ Natürlich stand die Verehrung des Sonnengottes Inti in Tahuantinsuyu an erster Stelle, doch zugleich konnte die Inka-Elite diesen in den Menschen inkarnierten Glauben der Huaca nicht zunichtemachen, im Gegenteil, es war wichtig, diesen Glauben für sich zu gewinnen und sich zu Nutze zu machen. Schließlich war dieser volkstümliche Glaube sehr weit im Reich der Inka verbreitet, so soll es an die dreihundertfünfzig Huaca allein im Gebiet um Cuzco gegeben haben.¹⁶¹ Durch zahlreiche Rituale und den damit einhergehenden Übergaben der Opfer wurden die Huaca verehrt und somit dieser Glaube im Reich der Inka gestärkt.

Die meisten festlichen Rituale für Huaca hatten auch eine besondere Bedeutung für die Landwirtschaft, so standen diese im Zeichen von bestimmten Aussaaten und Ernten. Oftmals wurden bei diesen Festen Mythen aufgegriffen, die anhand der Rituale als ihr Ursprung erzählt wurden, wie es etwa beim bereits erwähnten Maisritus der Fall war. Dabei wurde getanzt, gesungen, Maisbier getrunken und mitunter wurden auch Halluzinogene eingenommen, um in einen tranceartigen Bewusstseinszustand zu kommen, der es erleichterte, mit Huaca in Kontakt zu treten. Derartige Feste dauerten meistens mehrere Tage an, so wurden etwa auch die Opfergaben während dieser Feierlichkeiten übergeben und die Huaca um Hilfe gebeten und befragt. Tiere wurden dabei getötet und ihr Blut in Gefäßen aufgefangen beziehungsweise dafür verwendet, um teilnehmende Personen damit zu bestreichen. Andere Opfergaben wurden in Form von Verbrennung übergeben oder einfach niedergelegt oder vergraben. Doch nicht nur die Anwesenheit bei einem Ritual war nötig, um mit einer Huaca in Kontakt zu treten, sondern es bedurfte einer rituellen Reinheit, die durch Fasten erreicht wurde. Neben dem Verzicht auf bestimmte Nahrungsmittel wie Fleisch oder Maisbier war sexuelle Enthaltsamkeit ebenfalls ein wesentlicher Bestandteil des Fastens. Die Fastenzeit hing unmittelbar damit

¹⁵⁸ Vgl. Julien, Catherine: Die Inka, S. 59.

¹⁵⁹ Vgl. Ebd., S. 63.

¹⁶⁰ Vgl. Disselhoff, H. D., Das Imperium der Inka, S. 224.

¹⁶¹ Vgl. Stingl, Miloslav: Das Reich der Inka, S. 253.

zusammen, wie bedeutend die Huaca waren. Hielt man sich nicht an diese Fastenvorschriften und versuchte dennoch, in Kontakt mit einer Huaca zu treten, so konnten Krankheit und Unglück folgen.¹⁶² All diese Rituale zeigen bereits deutlich, wie bedeutend die Huaca in Tahuantinsuyu für das Volk waren. Natürlich war es hierbei auch wichtig, wie der Herrscher selbst zu Huaca stand, um diese Bedeutung zu unterstreichen. Genau darüber existiert auch eine Legende.

Die Legende handelt von der Begegnung zwischen dem zehnten Inka-Herrscher Tupac Yupanqui und der wichtigsten Huaca der Küste, Pachacamac. Als seine Mutter mit ihm, dem zukünftigen Herrscher, schwanger war, hörte sie eine Stimme aus ihrem Bauch, die sagte, es gebe einen Schöpfer im Tal Irma. Als Tupac Yupanqui erwachsen war, erzählte ihm seine Mutter diese Geschichte und er beschloss, sich dorthin auf die Reise zu begeben und dieses übernatürliche Wesen zu finden. An diesem Ort begann er zu fasten und zu beten, um mit dieser Huaca in Verbindung zu treten.¹⁶³ Dieser Ausschnitt der Legende zeigt also, dass der heilige Inka beten und fasten musste, um mit einer wichtigen Huaca sprechen zu können. Somit wurde auch die Stellung der Huaca im Reich gefestigt und gestärkt. Denn selbst der zu anbetende Inka hatte Ehrfurcht vor den Huaca und musste sie ebenso wie das gemeine Volk behandeln. Die wichtigen Huaca genossen folglich eine immense göttliche Stellung, und wenn man die Legende weiter erzählt, wird deutlich, wie die Inka diese Stellung für sich zu Nutze machten.

Nachdem Tupac Yupanqui einige Tage an diesem Ort, der heute Pachacamac heißt, fastete und betete, sprach dieser tatsächlich zu ihm. Pachacamac erzählte, er sei der Schöpfer von hier unten, also wohl von der Küste, und sein Bruder, die Sonne, sei der Schöpfer von dort oben, vom Hochland. Zwischen den beiden göttlichen Brüdern wurde dabei kein hierarchischer Unterschied gemacht. Tupac Yupanqui und sein Gefolge brachten Pachacamac anschließend zahlreiche Opfer dar und erbauten ihm, auf seinen Wunsch, ein Haus für ihn, seine Frau und seinen Kindern, von denen er vier hatte. Das in Pachacamac bereits vor der Inka-Zeit existierende Heiligtum wurde in der Legende aber nicht erwähnt.¹⁶⁴ Diese Erzählung ist sehr interessant, um zu verstehen, wie die Inka es geschafft haben, ihr übernatürliches Wesen zu stärken. Zum einen erzählt ihre Legende, dass sie das Haus von Pachacamac gebaut haben, also womöglich das Heiligtum, das aber bereits lange Zeit vor der Inka-Dynastie in diesem Tal zu finden war und verehrt wurde. Sie betteten somit bereits Vorhandenes in ihre eigene Geschichte und stärkten dadurch ihr göttliches Ansehen. Doch noch viel mehr und offensicht-

¹⁶² Vgl. Nowack, Kerstin: Religion – Die Welt der huaca im Inka-Reich, S. 180.

¹⁶³ Vgl. Julien, Catherine: Die Inka, S. 63f.

¹⁶⁴ Vgl. Ebd., S. 64.

licher sticht dabei natürlich die Verwandtschaftsbeziehung zwischen den Inka und dieser wichtigen Huaca hervor. Pachacamac soll demnach ein Schöpfer, in gleicher Art und Weise wie sein Bruder Inti, gewesen sein, nur dass er an der Küste und der Sonnengott im Hochland tätig war. Durch diese Verwandtschaftsbeziehung zeigten die Inka zum einen auf, dass auch sie mit diesem wichtigen Huaca verwandt waren, was natürlich sehr wichtig war, um die übernatürliche Stellung zu wahren und zu stärken. Zum anderen wurde damit auch verdeutlicht, dass sie ein Anrecht auf die Küstenebene hatten.

Doch diese göttliche Stellung der lokalen Huaca, wie sie unter anderem durch die Legende um die Begegnung vom zehnten Inka-Herrscher Tupac Yupanqui und Pachacamac gezeigt wird, wurde bereits vom neunten Sapa-Inka Pachacuti religiös abgestuft. Dies erfolgte dadurch, dass die Huaca dem Sonnengott geweiht wurden.¹⁶⁵ Diese Tatsache ist nun aber nicht mit der Legende um Pachacamac vereinbar, somit ist hier anzunehmen, dass wohl die wichtigen Huaca oder zumindest manche von ihnen nicht Inti unterstellt waren. Bedeutend an dieser Durchführung von Pachacuti ist nun, dass es ein weiteres Element war, welches die göttliche Macht der Inka stärkte. Denn nun waren die Huaca, oder zumindest die meisten von ihnen, dem Sonnengott unterstellt. Dadurch gewannen sowohl der Sonnengott wie auch die Inka weiter an göttlicher Macht. Die Huaca blieben weiterhin sehr bedeutend, doch es wurde nun aufgezeigt, dass sie nie über den Sonnengott zu stellen waren. Somit waren die Inka, als direkte Nachkommen von Manco Capac, dem Sohn der Sonne, in ihrer göttlichen Abstammung ebenfalls gestärkt.

2.2.2.2 Die Verehrung des Sapa-Inka

Neben diesen Aspekten der Verwandtschaftsbeziehungen der Inka zu wichtigen Huaca oder des Herabstufens lokaler Huaca dadurch, dass sie dem Sonnengott geweiht wurden, spielt natürlich die Rolle des Sapa-Inka als göttliches Wesen ebenfalls eine wichtige Rolle. Denn er wurde zu Lebzeiten seit Tupac Yupanqui genauso verehrt wie eine wichtige Huaca.¹⁶⁶ Doch diese Verehrung wurde nicht seit Anbeginn des Inka-Geschlechts betrieben, sondern gezielt vom sechsten Sapa-Inka installiert, der zugleich als erster auch den Titel „Inka“ trug, Inka Roca, und von seinen Nachfolgern adaptiert, verfestigt und intensiviert wurde.

Inka Roca, der sechste Inka-Herrscher, führte den Titel „Inka“ ein, der so viel wie ‚großer Herr‘ oder ‚Herrscher‘ bedeutet. Diese Bezeichnung revolutionierte die Anschauung des Inka-Herrschers. So war es Inka Roca geschuldet, dass die weiteren Sapa-Inka wie übernatürliche

¹⁶⁵ Vgl. Stingl, Miloslav: Das Reich der Inka, S. 141.

¹⁶⁶ Vgl. Julien, Catherine: Die Inka, S. 59.

Wesen behandelt wurden. Der sechste Inka-Herrscher versuchte mit allen Mitteln, vollkommene Würde zu erreichen und verfolgte sein Ziel der Ehrerbietung der Untertanen wie kein zweiter. Er forderte vom Volk, dass sie ihn bereits zu Lebzeiten wie einen Gott behandelten und rechtfertigte dieses Unterfangen damit, dass die Herrscher von Tahuantinsuyu stets direkte Nachkommen der Sonne waren, beginnend bei Manco Capac.¹⁶⁷ Das Ansehen als Sohn der Sonne geht aber etwas weiter zurück und ist dem vierten Inka-Herrscher Mayta Capac zu verdanken. Denn er führte den Sonnenkult als Ideologie und einzige Religion des Staates ein und rechtfertigte damit die Herrschaft über alle anderen Völker.¹⁶⁸ Somit zeigt der Abstammungsmythos gerade in der göttlichen Verehrung der Inka seine Wirksamkeit.

Um diese göttliche Stellung jedem Herrscher zukommen zu lassen, war es auch Inka Roca, der die erste Adelschule eröffnete. Gelehrt wurden dabei die Kunst des Regierens, eine Art Theologie sowie Geschichte, die verknüpft mit Sagen und Legenden rund um das Inka-Geschlecht war und ist. Dadurch sollte der Adel die Überzeugung gewinnen, dass in ihren Adern göttliches Blut strömt.¹⁶⁹ Durch dieses dort erlernte „Wissen“ konnte der Adel zurecht behaupten, dass ihm eine höhere Stellung in der Gesellschaft zukam. Der Adel gehörte einem göttlichen Geschlecht an und göttliches Geschlecht rechtfertigte eine Herrschaft über jenes der Menschen. Die Einführung des Titels „Inka“ sowie die damit zusammenhängende Ehrerbietung war schließlich der Beginn des Sapa-Inka als übernatürliches Wesen.

Dieser Kultstatus des Sapa-Inka wurde unter dem Weltenveränderer des Reiches, Pachacuti, auf eine noch höhere Ebene gebracht. Zum einen war er der erste, wie bereits erläutert, der seinen Sohn und Thronfolger mit dessen Vollschwester, also seiner Tochter, vermählen ließ. Dadurch wurde schließlich die Reinheit des inkaischen und göttlichen Bluts gewahrt und die Stellung der nun darauffolgenden Inka-Herrscher war eine noch göttlichere als zuvor. Daneben fällt natürlich auf, dass die Vermählung zwischen dem Thronfolger und dessen Vollschwester die erste Vermählung zwischen zwei Geschwistern bei den Inka seit der des legendären Manco Capac war. Aber nicht nur diese beiden Gründe machten die Schwesternheirat, die dem gemeinen Volk untersagt war, zu etwas Besonderem und brachten dem zukünftigen Sapa-Inka eine noch göttlichere Stellung, sondern auch das Nachspielen der Schöpfung der Welt war darin enthalten. So soll der Gottschöpfer Viracocha sowohl die Sonne, Inti, wie auch dessen Schwester, den Mond, Luna, geschaffen haben. Sonne und Mond haben sich schließlich vermählt und zeugten in ihrer inzestuösen Beziehung den ersten Inka samt seiner

¹⁶⁷ Vgl. Stingl, Miloslav: Das Reich der Inka, S. 101-103.

¹⁶⁸ Vgl. Ebd., S. 95f.

¹⁶⁹ Vgl. Ebd., S. 105.

Schwester, die er zugleich auch zu seiner Frau nahm.¹⁷⁰ Interessant scheint auch der Aspekt zu sein, dass die Vollschwester von Tupac Yupanqui, die er zu seiner Frau nahm, denselben Namen trug, wie die Urahnin der Inka, nämlich Mama Ocllo.¹⁷¹ Unter diesem Umstand hatte der neueingeführte Kult vielleicht eine noch größere Bedeutung und konnte dem Volk noch besser vermitteln, wofür dieser Kult stand, nämlich für die Reinheit des inkaischen Blutes, die mit Manco Capac und Mama Ocllo ihren Lauf nahm. Dieses Nachspielen der Vermählung der inkaischen Urahnen sowie der Schöpfung der Welt zeugt zugleich von der göttlichen Stellung der Inka. Somit ist es naheliegend, dass eine inzestuöse Verbindung innerhalb des gemeinen Volkes nicht gestattet war.

Neben der Einführung der Schwesternheirat stärkte Pachacuti die Stellung des Sapa-Inka als einzigen Herrscher des Reiches dadurch, dass er jeden Menschen der unterworfenen Völker, der den Titel „Capac“ – der die Bedeutung ‚erblicher Herrscher‘ hat – trug, zu eliminieren beabsichtigte.¹⁷² Durch die Eliminierung anderer Herrscher der eroberten Völker konnte es demnach nur einen Herrscher über das gesamte Reich geben, und das war der Sapa-Inka. Dieser Aspekt trug natürlich auch zu der uneingeschränkten, göttlichen Vormachtstellung des Inka bei.

Es war üblich, dass sich jeder neue Herrscher einen eigenen prunkvollen Palast erbauen ließ. Die Paläste der verstorbenen Sapa-Inka wurden in Gedenkhäuser umgewandelt, in denen diese verehrt wurden.¹⁷³ Den in den alten Palästen ansässigen Mumien, die von den verstorbenen Herrschern stammten, kamen ebenfalls Besitztümer zu. Es gab Landarbeiter, die sich um ihre Felder kümmerten und Hirten, die ihre Lamaherden betreuten. Den Mumien wurden auch Speisen vorgesetzt.¹⁷⁴ Dieser Kult um die Mumien als Huaca machte es somit notwendig, dass sich jeder neue Herrscher einen neuen Palast erbauen musste. Außerdem konnte jeder neue Sapa-Inka von Neuem seine Macht bereits durch den Bau einer prächtigen Residenz unter Beweis stellen. Nachdem also Inka Roca den Kultstatus für den Sapa-Inka installiert hatte und von den Nachfolgern stets adaptiert und gestärkt wurde, fand er ab Tupac Yupanqui seinen Höhepunkt, als begonnen wurde, den Sapa-Inka als wichtige Huaca anzuerkennen. Die Folgen waren natürlich eine noch höhere Ebene der Verehrung. Niemand sah Tupac Yupanqui auf einem seiner Feldzüge in das Gesicht, er wurde aus der Entfernung in Richtung Straße, auf der er sich bewegte, von den Berggipfeln aus angebetet und ihm wurden Opfergaben, wie etwa Koka oder ausgerissene Augenwimpern, die in seine Richtung geblasen wurden und

¹⁷⁰ Vgl. Stingl, Miloslav: Das Reich der Inka, S. 72.

¹⁷¹ Vgl. Julien, Catherine: Die Inka, S. 51.

¹⁷² Vgl. Ebd., S. 29.

¹⁷³ Vgl. Stingl, Miloslav: Das Reich der Inka, S. 44.

¹⁷⁴ Vgl. Ebd., S. 66.

die auch die ärmsten Personen opfern konnten, zuteil.¹⁷⁵ Der Herrscher war bei seinen Reisen oder Kriegszügen kaum selbst zu Fuß unterwegs, sondern wurde für gewöhnlich auf prunkvollen Sänften getragen und dabei von einem großen Gefolge begleitet.¹⁷⁶ Ihm zu Ehren wurden sogar Opfergaben auf dieselbe Weise verbrannt wie für die Sonne, die dadurch rituell ernährt wurde. Seit Pachacuti verfügte der Sapa-Inka auch über einen immens großen Besitz, er besaß sowohl Frauen, als auch Yanacona, Herden und durchaus auch gesamte Provinzen. Der Besitz des Inka ähnelte stark jenem der Sonne.¹⁷⁷ Hatte man eine Audienz beim Inka, musste man mit gesenktem Kopf, barfuß und mit einer schweren Last beladen vor ihn treten. Dies galt sowohl für das gemeine Volk, wie auch für den Adel. Meistens war dabei ein Vorhang zwischen dem Sapa-Inka und dem Herantretenden. Generell musste alles, mit dem der Herrscher in Berührung kam, verbrannt werden, um die Unantastbarkeit des göttlichen Inka zu wahren. Deshalb trug der Inka nie ein Kleidungsstück ein zweites Mal. Außerdem gab es Frauen, die dafür zuständig waren, seine Haare aufzusammeln und zu verzehren, dasselbe dürfte auch für dessen ausgespienen Speichel üblich gewesen sein. Der Grund dafür lag darin, dass sich dadurch kein Feind ihrer bemächtigen und ihn dadurch verfluchen und ihm schaden konnte. Heute ist dieser Zustand kaum vorstellbar, doch damals war es sogar ein Privileg, derartige Aufgaben für den Sapa-Inka zu erledigen. Seine heilige Stellung wird noch durch zahlreiche weitere Privilegien und Opferungen, die dem Herrscher zukamen, gestützt. Einige sind neben den bereits erwähnten Aspekten etwa, dass der Herrscher nur in Begleitung von Hunderten der höchsten Würdenträger reiste und dabei nie zu Fuß ging, sondern mit einer Sänfte getragen wurde. Ihm wurde ein großes Unterhaltungsprogramm geboten, welches von Tänzerinnen und Sängern bis zu einer Art Hofnarren ging.¹⁷⁸ Es wurde somit ein immenser Apparat installiert, um den Sapa-Inka als göttliches Wesen zu präsentieren, in dem seine Verehrung eine Selbstverständlichkeit und seine Nähe ein Privileg waren.

Wie selbstverständlich und in die Körper der Gesellschaft inkarniert diese Verehrung des Herrschers tatsächlich war, zeigt die Verehrung zwei erniedrigter Sapa-Inka. So wurde etwa Atahualpa nach seiner Gefangennahme durch die Spanier weiterhin wie eine wichtige Huaca verehrt. Denn die Spanier gestatteten seiner Gefolgschaft, ihn zu besuchen. Sein Gefolge näherte sich ihm mit einer symbolischen Bürde auf dem Rücken und blickte ihn dabei nicht an. Es verbrannte außerdem all sein Gewand, sobald er es wechselte. Der Herrscher wurde also

¹⁷⁵ Vgl. Julien, Catherine: Die Inka, S. 60.

¹⁷⁶ Vgl. Von Hagen, Victor W.: Das Reich der Inka, S. 154f.

¹⁷⁷ Vgl. Julien, Catherine: Die Inka, S. 61f.

¹⁷⁸ Vgl. Stingl, Miloslav: Das Reich der Inka, S. 60-63.

sogar in Gefangenschaft weiterhin bedient und als göttliches Wesen verehrt.¹⁷⁹ Der zweite erniedrigte Sapa-Inka war der in seinen besten Tagen sehr erfolgreiche achte Herrscher Tahuantinsuyus Viracocha Inca, der in fortgeschrittenem Alter mit seinem unehelichen Sohn und auserwählten Thronfolger Urcon sowie ihren Dienern und Frauen vor dem angedrohten Angriff der mächtigen Chanca flüchtete, ohne Gegenwehr zu leisten. Widerstand leistete hingegen eine Front, angeführt von zwei nun bereits älteren Feldherren sowie drei legitimen Söhnen von Viracocha Inca, darunter auch Cusi Yupanqui. Ihnen gelang es schließlich, die Chanca zu besiegen. Nach dieser Schmach von Viracocha Inca und seinem auserwählten Thronfolger Urcon wurde Cusi Yupanqui von den beiden Feldherren, dem Hohepriester und den weiteren Söhnen von Viracocha Inca, die in der Stadt blieben, zum neuen Inka – und das war eine Besonderheit in Tahuantinsuyu – gewählt. Cusi Yupanqui wurde somit zum Sapa-Inka und erreichte seine Bekanntheit unter dem Namen Pachacuti. Als Herrscher über Tahuantinsuyu ließ er schließlich seinen Vater Viracocha Inca demütigen. Er zwang ihn, vor den Augen des Volkes bei seiner Krönung, auf einem öffentlichen Platz sich auf den Boden zu werfen und ihn um Vergebung zu bitten. Daraufhin reichte Pachacuti Viracocha Inca ein stinkendes Gefäß, welches in den Haushalten von Cuzco für das Sammeln der Exkremente verwendet wurde, füllte es mit Maisbier und ließ ihn davon trinken. Doch trotz dieser ungemainen Erniedrigung des vormals so erfolgreichen Herrschers Viracocha Inca wurde dieser nach seinem Tod wie alle anderen verstorbenen Herrscher des Reiches verehrt und angebetet.¹⁸⁰ Diese beiden Beispiele zeigen die wahrhaftige Verehrung eines Inka-Herrschers. Es wird dadurch deutlich, dass der Sapa-Inka, ganz gleich ob und in welcher Weise er verschmäht oder seinen Aufgaben nicht gerecht wurde, für das gemeine Volk ein übernatürliches Wesen war. Nicht anders ist dieser Gehorsam trotz größter Erniedrigung zu erklären.

Somit zeigt sich also, dass die göttliche Verehrung bewusst von Inka Roca installiert und von seinen Nachfolgern intensiviert wurde, sodass der Sapa-Inka sogar als wichtige Huaca verehrt wurde und diese Verehrung nicht einmal durch Erniedrigung gebremst werden konnte. Es wird durch die nähere Betrachtung der Installierung derartiger Kulte schließlich auch deutlich, dass sowohl die Huaca wie auch die Verehrung des Sapa-Inka in den Sonnenkult eingebettet war. Zum einen wurden die lokalen Huaca der Sonne geweiht und zum anderen fußt die Verehrung des Inka-Herrschers und dessen Vorfahren auf der Tatsache, dass sie als direkte Nachkommen der Sonne galten. Das heißt es offenbart sich ein Mythengeflecht, welches sein Zentrum im Sonnenkult hat.

¹⁷⁹ Vgl. Disselhoff, H. D.: Das Imperium der Inka, S. 168f.

¹⁸⁰ Vgl. Stingl, Miloslav: Das Reich der Inka, S. 115-120.

2.2.3 Der Sonnenkult

Der Sonnenkult ist dadurch charakterisiert, dass die Sonne, also der Sonnengott Inti, angebetet und als oberste Instanz und Urahnin der Inka verehrt wurde. Um diese Huldigung der obersten Gottheit der Inka spannt sich ein großes Feld, welches das gesamte Tahuantinsuyu beeinflusst. Es reicht von bestimmten Institutionen rund um den Sonnenkult bis hin zur Götterwelt, den Opferungen und Riten, die das gesellschaftliche Leben bestimmten sowie prägten und den Sonnenkult im Imperium der Inka festigten.

Doch der Sonnenkult geht nicht auf die Inka zurück, sondern er war schon vor der Inka-Zeit in den Anden etabliert. Jedoch haben die Inka den Sonnenkult auf seinen Höhepunkt getrieben.¹⁸¹ Davon zeugen die schon zahlreich erwähnten Aspekte, wie etwa die prunkvolle Umgestaltung des religiösen, wirtschaftlichen und territorialen Machtzentrums Cuzco, die Anbetung des Sapa-Inka oder die bereits angedeuteten Riten und Opferungen für die Huaca, den Sapa-Inka und die Sonne sowie der Besitz des Sonnengottes, welcher Frauen, Ländereien, Vieh oder auch Sonnenjungfrauen umfasste. Außerdem war der Sonnenkult, wie eingangs beschrieben, auch die Rechtfertigung der Expansion der Inka, da sie vom Sonnengott Inti auf die Erde geschickt wurden, um den Menschen ihr Elend und ihre Unwissenheit zu nehmen. Die Inka übernahmen somit einen bereits vorhandenen Glauben und projizierten ihn gekonnt auf sich selbst, so dass sie göttlicher Abstammung waren und berechtigterweise über die Untertanen herrschten.

Dem Sonnengott als oberste Instanz standen natürlich zahlreiche Privilegien aufgrund seiner Verehrung zu. So ähnelte sein Besitz jenem des Sapa-Inka. Die Sonne besaß Häuser in verschiedensten Provinzen sowie natürlich auch im Zentrum von Cuzco. Für den Dienst der Sonne wurden auch zahlreiche Frauen sowie Yanacona zugewiesen. Wichtige Aufgaben waren dabei die Produktion diverser Güter, die für den Kult rund um die Sonne gebraucht wurden, schließlich wurden zahlreiche Opfergaben benötigt, um so etwa auch die Sonne rituell zu ernähren, indem man diese verbrannte. So kamen der Sonne schließlich auch Herden und Land zu. Jede Provinz musste für die Sonne arbeiten, dies zeigt sich daran, dass jeder Haushalt ein Drittel seines Ertrages an den Sonnenkult als Steuern übermitteln musste. Doch daneben gab es sogar noch Provinzen, die ihre Produktion ganz und gar dem Sonnenkult gewidmet hatten.¹⁸² Um den Status der Sonne noch weiter in die Höhe zu treiben wurde der Sonnentempel durch und durch mit Goldplatten bedeckt und eine riesige Sonnenscheibe aus

¹⁸¹ Vgl. Disselhoff, H. D.: Das Imperium der Inka, S. 197.

¹⁸² Vgl. Julien, Catherine: Die Inka, S. 61f.

purem Gold wurde als Bildnis des Sonnengottes in das Innere des Tempels gehängt.¹⁸³ Einen wichtigen Einfluss auf die goldenen Bauten für die Sonne hatten auch die unter der Herrschaft des zehnten Sapa-Inka Tupac Yuapanqui eroberten Goldschmiede des Chimu-Staates. Der Chimu-Staat war der mächtigste Staat an der Küstenzone und wurde erst Ende des 15. Jahrhunderts erobert.¹⁸⁴ Die Goldschmiede dieses Staates waren für ihre Goldarbeiten bekannt und wurden deshalb von den Inka nach Cuzco gebracht um mit ihrer Handwerkskunst dem Sonnenkult zu dienen.¹⁸⁵ Neben der prunkvollen Darstellung der Sonne und der ihr geweihten Tempel zeugte alleine der Besitz und die Tatsache, dass jeder Haushalt ein Drittel seines Ertrages für den Sonnenkult als Steuern abgeben musste, von diesem immensen Apparat, der rund um die Sonne installiert wurde. Natürlich waren die Erträge für den Sonnenkult nicht einzig und allein als Opfergaben für die Sonne gedacht, sondern diese kamen auch denjenigen zu, die sich dem Sonnenkult als beispielsweise Priester widmeten. Jedoch wird durch diese hohen Steuern und die Provinzen, die sich nur der Produktion von Gütern für den Sonnenkult widmeten, offensichtlich, wie viel die Inka in die Verehrung ihres Urahnens steckten.

Ein zugleich wichtiges wie interessantes Gebäude wurde ebenfalls für die Sonne errichtet, nämlich das Kloster der Sonnenjungfrauen. Diese Sonnenjungfrauen kamen aus allen Teilen des Landes und wurden, wie in den Altersgruppen der Mädchen beschrieben, mitunter bereits sehr früh, nämlich im Alter von vier bis fünf Jahren, wenn sie bereits weiblichen Anmut ausstrahlten, dorthin gebracht. Die Aufgabe dieser Mädchen bestand darin, zu lernen der Sonne sowie dem Sapa-Inka zu dienen, den Haushalt zu führen, Speisen zuzubereiten oder auch zu singen. Manche Mädchen wurden den Eltern zurückgegeben, wenn sie sich in ihrer Aufgabe nicht bewährt hatten.¹⁸⁶ Das Kloster durfte außerdem nur vom Sapa-Inka sowie den Frauen seines Ayllu betreten werden. Sollte es aber jemand anderer wagen, es zu betreten, folgte die Todesstrafe. Dasselbe passierte auch mit einer Sonnenjungfrau, wenn sie sich einem anderen Mann hingegeben hätte. Sogar ihr Heimatdorf wurde bei dieser selten vorgekommenen Verfehlung zerstört.¹⁸⁷

Mit der Geschlechtsreife wurden die Mädchen ihrer tatsächlichen Aufgabe zugeführt, so mussten die meisten nämlich einem vornehmen Repräsentanten des Staates – einem Würdenträger oder auch Kriegshelden oder Ingenieur – als Hausfrau und Nebenfrau dienen. Daneben gab es aber noch eine kleinere Auswahl an wahren Sonnenjungfrauen. Denn diese wurden keinem Adligen versprochen, sondern sie widmeten sich ganz und gar dem Sonnenkult und

¹⁸³ Vgl. Stingl, Miloslav: Das Reich der Inka, S. 41.

¹⁸⁴ Vgl. Disselhoff, H. D.: Das Imperium der Inka, S. 400.

¹⁸⁵ Vgl. Ebd., S. 403.

¹⁸⁶ Vgl. Stingl, Miloslav: Das Reich der Inka, S. 262.

¹⁸⁷ Vgl. Ebd., S. 43.

assistierten bei jeglichen religiösen Zeremonien zu Ehren des Sonnengottes. Sie mussten ihr gesamtes Leben Jungfrauen bleiben, weil sie sich der Sonne versprochen hatten. Jedoch gab es eine Ausnahme, denn dem Sapa-Inka stand es zu, sozusagen als Stellvertreter der Sonne, diese Mädchen zu besuchen und ihre Keuschheit zu verletzen.¹⁸⁸ Das Kloster und seine Gebote ist ein erneuter Beweis für diesen immensen Kult um die Sonne und wie man versuchte, diesen in den gesellschaftlichen Alltag zu installieren. Es wird hierbei sowohl durch die eigens für den Besitz der Sonne ausgebildeten Sonnenjungfrauen – neben jenen Mädchen, die dem Staat gestellt wurden – wie auch durch die Abschottung jener Mädchen und die angedrohten harten Strafen bei jeglicher Missachtung dieser göttlichen Gebote die Unantastbarkeit der Sonne deutlich. Außerdem wird durch die Stellvertreter-Position, die der Sapa-Inka im Sonnenkloster einnimmt, erneut seine göttliche Stellung repräsentiert.

Es gab somit zahlreiche Menschen, die nur existierten und arbeiteten, um den Sonnengott bei Laune zu halten. Doch all diese Menschen konnten nicht aus diesem Kult ausbrechen, weil sie immer schon in ihn eingebettet waren. Dafür war natürlich jegliche Inszenierung von größter Bedeutung, wie etwa die Weihung des Sonnentempels zur Zeit Pachacutis im neuerichteten Cuzco. Dabei steuerten hohe Adlige als Opfer riesige Mengen an Mais bei, wie auch schöne Kleidung, Lamas und Alpakas sowie eine bestimmte Zahl an Kindern, sowohl Jungen als auch Mädchen. Der Mais, die Kleidung und die Lamas und Alpakas wurden in einem großen Feuer verbrannt, welches zum Feste der Sonne angezündet wurde. Die Kinder hingegen wurden im Haus der Sonne lebendig begraben. Das Blut der geopfert Tiere wurde dafür verwendet, um Striche auf das Heiligtum zu ziehen, sowie Linien auf die Gesichter des Hausvorstehers und der 500 Frauen, die dem Kult dienen sollten, zu zeichnen. Anschließend wurden weitere Brandopfer in Form von Mais und Koka von den Bewohnern Cuzcos dargebracht, die ihrerseits danach ebenfalls diese Gesichtsbemalung erhielten. Von diesem Feste an bis zur Fertigstellung des Bildnisses der Sonne – welches in diesem Tempel wohnen sollte – wurde sowohl eine Fastenzeit angeordnet wie auch das Feuer stets unterhalten. Nach der Fertigstellung des Bildnisses wurde dieses eingekleidet und von da an rituell ernährt.¹⁸⁹ Derartige Inszenierungen stärkten natürlich den Glauben an die Sonne und ihre göttlichen Nachkommen, die Inka. Sie festigten den gesamten Apparat mit all den Abhängigen der Sonne und dieser Apparat gewann sogleich an Größe, welche wiederum dazu beitrug, diesen Apparat zu stärken. Das heißt nachdem der Kult einstmals etabliert und schließlich adaptiert, verbessert, in-

¹⁸⁸ Vgl. Stingl, Miloslav: *Das Reich der Inka*, S. 262-264.

¹⁸⁹ Vgl. Julien, Catherine: *Die Inka*, S. 43f.

tensiviert und vergrößert wurde, trug er sich selbst und war in dem Volk inkarniert, da sie immer schon in diesem eingebettet waren.

2.2.3.1 Die drei Religionssysteme des Tahuantinsuyu

Der Sonnenkult stellt ein Geflecht jeglicher mythischer Anschauung im Tahuantinsuyu dar schließlich waren die Inka stets darauf bedacht, die verschiedensten Kulte in den Sonnenkult einzubetten. Um die Integration der neuerobernten Gebiete zu erleichtern wurden somit, wie bereits weiter oben erläutert, den unterschiedlichen Stämmen ihre diversen Gottheiten und Kulte – zumindest eingeschränkt – gewährt, jedoch wurde dieser Glaube in den Sonnenkult eingebettet. Das heißt als oberste Instanz galt schlussendlich der Sonnengott Inti. Aber nicht nur diese verschiedenen Gottheiten der neuerobernten Gebiete wurden mit dem Sonnenkult verflochten, sondern auch die unterschiedlichen Anschauungen, die innerhalb der bereits integrierten Gesellschaft manifestiert waren. Konkret gab es demnach drei verschiedene Religionssysteme.

Die ersten beiden Religionssysteme beschäftigen sich mit den beiden bereits behandelten Anbetungen der Sonne und der Huaca. Der Sonnenkult stellt schließlich die bevorzugte Variante aller Religionssysteme dar, da sie eben auch die Rechtfertigung der inkaischen Herrschaft wiedergibt. Doch die Verehrung der Huaca spielte in Tahuantinsuyu ebenso eine wichtige Rolle, da diese religiöse Vorstellung sehr alt – auch älter als die Inka-Dynastie – und weitverbreitet war, das heißt sie war dem Volk allgegenwärtig. So dürfte es etwa in Gegenwart der Huaca die meisten religiösen Handlungen des Volkes gegeben haben.¹⁹⁰ Die Inka verstanden es schließlich, nicht mit den bereits etablierten Strukturen zu brechen, da man derartige Machtstrukturen immer bloß adaptieren, aber nie zerstören kann. Vielmehr haben sie versucht, diesen Glauben in den Sonnenkult einzubetten, was unter anderem dadurch gelang, dass die lokalen Huaca der Sonne geweiht wurden. Auf diese Art und Weise koexistierten diese beiden religiösen Systeme nebeneinander und beeinflussten sich gegenseitig.

Die dritte Anschauung ist jene, die bis hierher nur angedeutet wurde, nämlich diejenige, die sich mit der Verehrung von Viracocha auseinandersetzt. Viracocha gilt dabei als der Schöpfer aller Götter und wurde durch die Reformen von Pachacuti neu ausgebreitet. Jedoch oblag dieser nun erneut ins Zentrum gerückte Kult der Oberschicht des Reiches.¹⁹¹ Der Schöpfer allen Daseins, Viracocha, wurde bereits vor der Inka-Zeit verehrt und begann die zweite Schöpfung der Menschen – nachdem er die ersten erschaffenen Menschen vernichtete,

¹⁹⁰ Vgl. Stingl, Miloslav: Das Reich der Inka, S. 253.

¹⁹¹ Vgl. Ebd., S. 265f.

weil sie missraten waren – in Tiahuanaco. Tiahuanaco ist auch, wie bereits eingangs erwähnt, der Namensgeber der zweiten Kultur, neben der Chavin-Kultur, auf die das Inka-Reich fußt. Wie dem auch sei, Viracocha als oberster, ewiger Gott beschnitt keineswegs die Macht des Sonnengottes Inti, sondern war für Pachacuti ein geeignetes Objekt seiner philosophischen Überlegungen. Außerdem legitimierte die Anschauung um Viracocha, wie auch der Sonnenkult selbst, den Herrschaftsanspruch über alle Stämme.¹⁹² Das heißt der Viracocha-Kult hatte zu diesem Zeitpunkt keinen negativen Einfluss auf die Verehrung der Inka, selbst wenn er als Schöpfer aller Gottheiten, also auch des Sonnengottes, galt. Ein Grund dafür war wohl, dass sich nur die Elite mit diesem allmächtigen Gott beschäftigte. Schließlich bedeutet dies, dass dem gemeinen Volk, welches die Legitimation der Herrschaft der Inka an deren Abstammung von der obersten Instanz, den Sonnengott, band, diese Anschauungen nicht zugänglich waren. Jedoch sei hier angemerkt, dass der Kult um Viracocha durchaus von den Inka als Gegenposition zu ihrer obersten Instanz, dem Sonnengott, angesehen wurde, nicht umsonst war es ein Anliegen des sechsten Inka-Herrschers Inka Roca, die Verehrung Viracochas zu unterdrücken.¹⁹³ Dieses Anliegen war für Inka Roca vor allem deshalb von größter Bedeutung, weil gerade er darauf bedacht war, als übernatürliches Wesen – legitimiert durch seine Abstammung von der Sonne – verehrt zu werden. Die Beschäftigung mit Viracocha zu Zeiten Pachacutis hingegen dürfte eine bloße philosophische Überlegung der Inka-Elite über die Entstehung der Welt und des gesamten Daseins gewesen sein und griff somit nicht die Macht des Sonnengottes an. Aber dennoch sei hier eben zu beachten, dass es wichtig war, dass der Kult um Viracocha nicht Inti als oberste Instanz von Tahuantinsuyu gefährdete.

2.2.3.2 Die Götterwelt des Tahuantinsuyu

Neben Viracocha und Inti kannten die Menschen in Tahuantinsuyu noch weitere Gottheiten, die sie anbeteten. Doch Viracocha und Inti spielten im Reich der Inka eine ganz besondere Rolle. Viracocha galt, wie bereits erwähnt, als der Schöpfer allen Daseins, wie auch der anderen Gottheiten, darunter eben auch Inti. Um diesen Umstand etwas abzuschwächen und Inti als oberste Gottheit zu stabilisieren, begann Inka Roca damit, die Verehrung Viracochas zu unterdrücken. Dies zeigt somit, dass die Koexistenz beider Gottheiten, wie sie damals wohl bei Inka Roca üblich war, nicht so einfach hinzunehmen war, ohne dass der Sonnengott etwas von seiner Macht verloren hätte. Es wurde somit versucht, die Verehrung Viracochas außen vor zu lassen und man rückte stattdessen den Sonnengott in das Zentrum jeglicher religiösen

¹⁹² Vgl. Krumpel, Heinz: Philosophie in Lateinamerika, S. 70f.

¹⁹³ Vgl. Stingl, Miloslav: Das Reich der Inka, S. 103.

Ehrerbietung. So gelang es allmählich, den Kult um Viracocha zu entkräften und zugleich Inti in den Mittelpunkt der Religion in Tahuantinsuyu zu stellen.¹⁹⁴ Neben Viracocha wurde aber auch Pachacamac, der Schöpfer an der Küste, welcher der Legende nach mit Tupac Yupanqui sprach, als Schöpfer und Erhalter der Welt angesehen. Dieser wurde von den Inka in ihre Götterwelt eingegliedert und erhielt denselben Rang wie Viracocha. Doch durch die Legende um Tupac Yupanqui wurde der Schöpferkult um Pachacamac mit jenem des Sonnengottes verschmolzen.¹⁹⁵ Schließlich waren Pachacamac und Inti Brüder, zwischen denen keine hierarchische Relation bestand, sondern beide galten als Schöpfer. Pachacamac, wie bereits erwähnt, war der Schöpfer im Küstengebiet und Inti der Schöpfer im Hochland.

Eine sehr wichtige Gottheit neben dem Staatsgott und den beiden Schöpfergöttern stellt im Bezug auf die Identität der Inka die Mondgöttin dar. Im Abstammungsmythos ist zwar bloß die Rede vom Sonnengott Inti, der Manco Capac und seine Schwester beziehungsweise Geschwister auf die Erde gesandt hat, doch mit der Mondgöttin zeugte er seine Kinder. Das heißt die Mondgöttin ist somit ebenfalls eine Urahnin der Inka.¹⁹⁶ So wurde ihr ebenfalls ein Tempel geweiht, wie etwa im Tempelviertel von Cuzco, Coricancha genannt, wo sich auch der prunkvolle Sonnentempel befand. Statt Goldplatten wurde ihr Tempel mit Silber, dem Symbol des Mondes, verziert. Auch sonst ähnelte der Tempel jenem der Sonne, so befand sich beispielsweise statt einer goldenen Scheibe eine massive Scheibe aus Silber als Bildnis des Mondes darin. Im Sonnentempel saßen beispielsweise teilweise – also nicht immer – die Mumien der bereits verstorbenen Herrscher auf goldenen Thronen an den beiden Längsseiten des Tempels, im Mondtempel in derselben Weise die Gemahlinnen dieser Herrscher auf silbernen Thronen.¹⁹⁷ Diese Reminiszenzen der beiden Tempel spiegeln auf gleiche Weise die Verbindung zwischen Sonne und Mond sowie dem Sapa-Inka und seiner Gemahlin wider. Denn der Sapa-Inka wird als der Sohn der Sonne angesehen und seine Gemahlin, insbesondere seit der Einführung der Schwesternheirat, wodurch der Schöpfungsmythos und somit die Zeugung der Inka nachgespielt wurde, als die Tochter des Mondes.

Im Tempelviertel von Cuzco wurde neben diesen beiden Himmelskörpern auch die Venus verehrt und mit einem Tempel bedacht. Gegenüber dieses Komplexes wurden zwei weitere Heiligtümer dem Donner wie auch dem Blitz geweiht. Daneben gab es auch einen Tempel, in dem der Regenbogen verehrt wurde.¹⁹⁸ Generell waren die meisten inkaischen Götter Himmelskörper, dies lag an der Beobachtung der Gestirne, welche vor allem aufgrund des optima-

¹⁹⁴ Vgl. Stingl, Miloslav: Das Reich der Inka, S. 87.

¹⁹⁵ Vgl. Krumpel, Heinz: Mythos und Philosophie im alten Amerika, S. 103f.

¹⁹⁶ Vgl. Stingl, Miloslav: Das Reich der Inka, S. 72.

¹⁹⁷ Vgl. Ebd., S. 41f.

¹⁹⁸ Vgl. Ebd., S. 42.

len Zeitpunkts von Aussaat und Ernte betrieben wurde. Viele der Gottheiten wurden aber aus der Vor-Inka-Zeit übernommen. Neben den Himmelsgestirnen waren vor allem Gottheiten im Fokus, welche wichtig für die Landwirtschaft waren, wie etwa der Donner- und Regengott Illapa oder auch die Göttin der Fruchtbarkeit Pachamama. Pachamama wurde vor allem von den indianischen Bauern verehrt, um das Land fruchtbar zu machen.¹⁹⁹ Doch obwohl etwa beide Gottheiten die Kräfte besaßen, den Bauern durch Regen und Fruchtbarkeit der Erde guten Ertrag zu verschaffen, hatten sie auch eine dunkle Seite. Die beiden Götter waren nämlich zugleich auch gefürchtet. So konnte Pachamama das Land durch Erdbeben erschüttern und Illapa Unwetter und Blitzschäden verursachen.²⁰⁰ Eine derartige Ambivalenz ist beispielsweise auch bei zwei Regengottheiten der Azteken vorhanden. Auch diese Götter wurden zum einen verehrt, weil sie Fruchtbarkeit über das Land bringen konnten, und zum anderen gefürchtet, weil sie zugleich das Reich mit unheilvollen Unwettern heimsuchen konnten.²⁰¹ Demnach lässt sich festhalten, dass die Götter nicht immer nur um ihre positiven Kräfte gebeten wurden, sondern auch um ihre Milde, das Reich nicht in Unglück versinken zu lassen.

Es zeigt sich also, dass in Tahuantinsuyu zahlreiche Götter angebetet wurden und zumindest die meisten auch bereits in der Zeit vor den Inka existierten. Somit beschäftigten sich die Inka weniger mit Erfindungen rund um neue Gottheiten, sondern versuchten vielmehr, eine Verbindung zu ihnen zu finden. Dies gelang schließlich mit dem Schöpfungsmythos, welcher die Inka mit der Sonne als ihr Urahne verflochten hat. So war es schließlich weiter die Aufgabe, diesen Glauben zu stärken, und dies gelang dadurch, dass man die Aufmerksamkeit auf Inti als die oberste Instanz des Tahuantinsuyu lenkte, man den Sonnenkult zur Staatsreligion auserkor und die Elite diesen lehrte. Ein wichtiges Mittel, um die Aufmerksamkeit auf den Sonnengott zu legen, waren neben den pompösen Bauten, die ihm geweiht wurden, Riten und Opferungen.

2.2.3.3. Riten und Opferungen in Tahuantinsuyu

Heilige Zeremonien waren ein wichtiges Mittel, um den Sonnengott als oberste Instanz im Tahuantinsuyu zu etablieren, schließlich gehörten sie seit jeher zum Usus der andinen Bevölkerung. So wurden schon vor den Inka zahlreiche übernatürliche Wesen und Götter angebetet und verehrt. Somit machten sich die Inka diese Verehrung des Übernatürlichen zu Nutze und projizierten sie auf sich selbst und ihren Vater, den Sonnengott, um so ihre göttliche Stellung in der Welt zu etablieren und zu stärken.

¹⁹⁹ Vgl. Krumpel, Heinz: Philosophie in Lateinamerika, S. 73.

²⁰⁰ Vgl. Disselhoff, H. D.: Das Imperium der Inka, S. 226.

²⁰¹ Vgl. Lanczkowski, Günther. Die Religionen der Azteken, Maya und Inka, S. 46.

Welche Ehre Inti zukam, wurde nun schon erläutert. Ihm wurde ein riesiger Besitz samt Provinzen und Untertanen zur Verfügung gestellt, die ihn versorgen mussten. Er bekam durch rituelle Ernährung zu essen und ihm wurden daneben noch zahlreiche Opfergaben zuteil. Dem Sonnengott wurden sogar eigens Jungfrauen gestellt, die sich ihr ganzes Leben der Verehrung Intis widmeten und sich für ihn aufbewahrten, einzig der Sapa-Inka durfte die Mädchen als Mann besuchen und als Stellvertreter der Sonne verführen.

Der Kalender der Inka war mit zahlreichen Festen verknüpft, etwa ein Drittel des Jahres wurden Feste, Rituale oder Zeremonien abgehalten, die zugleich die Verbundenheit des Volkes mit dem Reich stärkten.²⁰² So war es gesetzlich vorgeschrieben, dass fast in jedem der zwölf Monate ein Fest stattzufinden hatte. Nach diesen Festen war oftmals der gesamte Monat benannt, wie etwa der erste Monat. Dieser hieß „Capac Raymi“, zu Deutsch ‚großes Fest‘.²⁰³ Capac Raymi war eines der beiden jährlichen Feste, die zur Feier der Sonnenwende abgehalten wurden. Dabei wurden die Jünglinge, welche zum Geschlecht der Inka gehörten, als Erwachsene initiiert.²⁰⁴ Daneben war dieser Monat dafür bekannt, dass beispielsweise Kartoffeln und Quinoa gesetzt und gesät wurden. Der zweite Monat stand im Zeichen eines Festes zu Ehren Intis, bei welchem Lamas rituell geschlachtet und ihm geopfert wurden. Auch im dritten Monat wurde ein Ritus für Inti durchgeführt, bei welchem Meerschweinchen geopfert wurden. Besonders wichtige Monate waren daneben noch der fünfte Monat, welcher wohl als Monat der Haupternte bekannt war, und schließlich der siebte Monat, jener Monat, in welchen die Sonnenwende fällt. Zur Zeit der Sonnenwende wurde natürlich eines der größten Feste zu Ehren des Sonnengottes gefeiert.²⁰⁵ Es zeigt sich somit, dass viele Riten unweigerlich mit den einzelnen Monaten der Inka verknüpft waren und jene vorwiegend in Verbindung mit der Landwirtschaft standen.²⁰⁶ Daneben spielte schließlich die Verehrung Intis ebenfalls eine große Rolle innerhalb eines Kalenderjahres der Inka. Diese jährlichen Feiertage trugen somit folglich dazu bei, dass die richtigen Zeitpunkte zur Aussaat und Ernte dem Volk übermittelt wurden und natürlich stärkten die Feste zu Ehren des Sonnengottes die Stellung desselben. Außerdem wurde durch die Initiierung der Jünglinge der Inka zu Erwachsenen zur Zeit der ersten Sonnenwende nach inkaischem Kalender die Beziehung zwischen Inti und den Inka gestärkt. Denn gerade zu einem Zeitpunkt, welcher ganz im Fokus von Inti stand, wurden die Inka-Jünglinge ins Erwachsenen-Sein gefeiert.

²⁰² Vgl. Tölle, Marianne (Hg.): Gold und Macht der Inka Übersetzt von Boehmert, Elisabeth. Köln: ECO 2001, S. 125.

²⁰³ Vgl. Stingl, Miloslav: Das Reich der Inka, S. 298.

²⁰⁴ Vgl. Julien, Catherine: Die Inka, S. 108.

²⁰⁵ Vgl. Stingl, Miloslav: Das Reich der Inka, S. 298.

²⁰⁶ Vgl. Krumpel, Heinz: Mythos und Philosophie im alten Amerika, S. 99.

Neben diesen jährlichen Feiertagen und Ritualen gab es aber auch zahlreiche Feste zu Ehren besonderer Ereignisse, wie etwa der Weihung von neubauten Heiligtümern, wie beispielsweise die bereits erwähnte Zeremonie zur Feier der Fertigstellung des Sonnentempels, aber auch der Krönung eines neuen Sapa-Inka oder die Rückkehr des Heeres von einem erfolgreichen Krieg. Generell wurden bei derartigen Festen eher selten Menschen, und wenn, dann vorwiegend Kinder, geopfert. Doch bei Zeremonien zu Ehren der bereits verstorbenen Sapa-Inka, wie auch bei der Thronbesteigung wurden Kinder rituell getötet. Anlässlich der Thronbesteigung fanden Kinderopfer am häufigsten statt. Dabei wurden zweihundert Jungen und Mädchen geopfert. Derartige Menschen- wie auch die gewöhnlicheren Tieropfer dienten vor allem dazu, dem Herrscher ein langes Leben zu ermöglichen.²⁰⁷ Ähnlich stand es um die blutigen Opfer an den Sonnengott. Auch diese Opfer sollten vorwiegend dazu dienen, dass Inti seine Kraft erhalten blieb.²⁰⁸ Daneben gab es wohl auch Kindesopferungen als Bestandteil eines Trauerritus‘ beim Ableben des Inka-Herrschers wie auch am Vorabend eines Feldzuges. Als Kindesopfer vor einem Feldzug wurden Kleinkinder von Adelsfamilien auserwählt und sollten mit der Abgabe ihres Lebens für einen erfolgreichen Ausgang dieses militärischen Unterfangens sorgen.²⁰⁹ Eine durchaus feierliche Zeremonie fand auch beim Einzug des erfolgreichen Heeres in Cuzco statt. Pachacuti entwarf, wie dieses Fest auszusehen hatte. Die Stadt war, nach den Erzählungen und Überlieferungen von Indianern, geschmückt mit Blumen und schönen Teppichen. Seltene Vögel, die man aus dem Urwald nach Cuzco brachte, flogen an Leinen angebunden durch die Luft. Bevor das Heer in die Stadt einzog, marschierte ein Musikzug auf. Die Musiker bliesen auf indianischen Flöten oder Meeresmuscheln. Trommler und Sänger waren ebenfalls vorhanden. Hinter diesem Musikzug kamen schließlich die erste Einheit des Heeres und anschließend die Gefangenen, welche nackt vorgeführt wurden. Aus den Offizieren des feindlichen Heeres wurden „Trommeln“ angefertigt, dafür wurden die Leichname ausgeweidet, einbalsamiert und mit einem Berggras ausgestopft. Die Arme dieser Opfer wurden in einer Art und Weise befestigt, dass sie mit jedem Schritt gegen den Bauch schlugen, womit ein dumpfer Ton hervorgebracht wurde. Danach folgten weitere Heereseinheiten und schließlich der Adel von Tahuantinsuyu, die Bischöfe, hohe Beamte und Generäle in prächtigem Gewand. Daneben gingen unzählige junge schöne Mädchen, die Sonnenjungfrauen, und inmitten dieses Triumphzuges war schließlich der Sapa-Inka. Der Herrscher von Tahuantinsuyu wurde getragen, er saß dabei auf einem goldenen Stuhl in einer mit

²⁰⁷ Vgl. Stingl, Miloslav: Das Reich der Inka, S. 59.

²⁰⁸ Vgl. Disselhoff, H. D.: Das Imperium der Inka, S. 228.

²⁰⁹ Vgl. Gunsenheimer, Antje; Schüren Ute: Amerika vor der europäischen Eroberung, S. 501.

Edelsteinen verzierten Sänfte.²¹⁰ Dieser prunkvolle Empfang des erfolgreichen Heeres, in dessen Mitte der unantastbare Herrscher getragen und welchem der Triumph zugeschrieben wurde, zeugt davon, wie man die Verehrung des Sapa-Inka stärkte und wie sehr er verehrt wurde. Dabei ist es unwesentlich, ob es diesen Empfang in dieser prunkvollen Art und Weise gegeben hat, denn in der Erinnerung beziehungsweise in Erzählungen hat es ihn gegeben. Das heißt dieser Empfang, ob faktisch oder bloß fiktional, hat die göttliche Stellung des Sapa-Inka untermauert.

2.3 Die Bedeutung des Übernatürlichen für die innere Struktur und die Gesellschaft

Es wird somit deutlich, dass der Mythos einen sehr starken Einfluss auf die Gesellschaft ausgeübt hat und zugleich auch die Grundlage für zahlreiche Elemente der inneren Struktur war. Er war demnach Bestandteil des gesamten Herrschaftsbereiches im Tahuantinsuyu sowohl kulturell wie auch sozial.²¹¹ Somit ist es nun wichtig, zu untersuchen, inwiefern der Mythos die Gesellschaft geprägt hat, sich also in ihrem Denken verankert und es gesteuert hat, und welche Bedeutung der Mythos innerhalb der inneren Struktur des Reiches – das heißt inwiefern er bestimmte Strukturen prägte und rechtfertigte – spielte.

Der Mythos war ein Teil der Gesellschaft, sowohl der Elite wie auch des Volkes. Er bestimmte beider Leben beträchtlich und rechtfertigte die höhere Stellung der Elite gegenüber dem gemeinen Volk. Da das gemeine Volk ohnehin entweder als Soldat oder vorwiegend als Arbeiter dienen musste, war es natürlich sehr stark von einem mythologischen Weltbild geprägt, da sowohl die Kriegsführung wie auch die Landwirtschaft – die wohl wichtigste Arbeit in Tahuantinsuyu – sehr stark vom Mythos beeinflusst waren. Denn so galt etwa die göttliche Abstammung der Inka als Rechtfertigung zur Herrschaft über alle Völker. Diejenigen, die schon lange unter der Herrschaft der Inka lebten, folgten diesem Ruf der göttlichen Bestimmung. So war demnach sogar im gemeinen Volk die nationalistische Überzeugung der historischen Mission der göttlichen Inka verwurzelt.²¹² Das heißt die Gesellschaft war schon seit jeher in einem Mythengeflecht eingebettet, auch bereits vor der Inka-Zeit gab es Verehrung von zahlreichen übernatürlichen Wesen, wie etwa bestimmten Gottheiten und anderen Huaca.

Die Kriegsführung im Tahuantinsuyu war somit deshalb schon mythologisch geprägt, weil ihre Rechtfertigung auf dem Abstammungsmythos basiert. Der Abstammungsmythos legte dem Volk nahe, dass die Inka von Inti, der obersten Gottheit des Reiches, auf die Erde gesandt wurden, um den Menschen Kultur und Wissen zu vermitteln. Demnach lag die Wurzel

²¹⁰ Vgl. Stingl, Miloslav: Das Reich der Inka, S. 122-124.

²¹¹ Vgl. Krumpel, Heinz: Mythos und Philosophie im alten Amerika, S. 99.

²¹² Vgl. Stingl, Miloslav: Das Reich der Inka, S. 104.

der Kriegsführung in Tahuantinsuyu im Mythos. Außerdem wurde das Volk in seiner Motivation, einen Krieg zu führen, gerade dadurch gestärkt, denn sie waren Untertanen von göttlichen Wesen, und es war demnach eine Ehre, ihnen zu dienen, sie zu unterstützen und mit ihnen die Welt zu verändern. Auch die Opferungen vor einem Kriegszug, um einen positiven Ausgang heraufzubeschwören, deuten darauf hin, dass das Weltbild der inkaischen Bevölkerung nicht ohne Mythos denkbar sein kann. Dabei wurden oftmals auch Huaca bei einem Feldzug mitgeführt, um das eigene Heer zu stärken und gleichzeitig das andere und deren Huaca zu schwächen.²¹³ Der Mythos war generell in der präkolumbianischen Epoche über ganz Lateinamerika verbreitet. Davon zeugen etwa die verschiedensten Kulte, die neben und unter der Herrschaft der Inka betrieben wurden. Wie bereits erwähnt hatten viele Stämme ihren eigenen Kult, den sie auch noch nach ihrer Eroberung durch die Inka – wenn auch in eingeschränkter Art und Weise – praktizieren durften. Ein weiteres Beispiel, welches verdeutlicht, was es tatsächlich heißt, Mythos zu leben, stellt der Sieg der Inka über die Chanca dar.

Wie bereits erwähnt fand der Krieg mit den Chanca zur Zeit von Viracocha Inca statt, der mit seinem Thronfolger und seinem Gefolge die Flucht aus Cuzco ergriff und für diese unedle Tat von seinem anderen Sohn, welcher mit anderen Brüdern und altbekannten Generälen die Chanca besiegte und anschließend den Namen Pachacuti annehmen sollte, erniedrigt wurde. Interessant ist hierbei nun, wie es Pachacuti, seinen Brüdern und den Generälen gelungen war, dieses mächtige Volk zu besiegen, welches sogar den legitimen Thronfolger zur Flucht veranlasste.

Das riesige Heer der Chanca wurde von der festlich gekleideten Mumie des Gründers des Staates, welche auf einer Sänfte getragen wurde, angeführt. Die Inka und ihr Gefolge dürften in schwerer Unterzahl gewesen sein, da nur wenige ihrer Verbündeten ihnen zu Hilfe kamen und die meisten es vorzogen, abzuwarten. So waren die Chanca im Vorteil. Doch bevor die Chanca versuchen konnten, das Zentrum von Cuzco zu erobern, stieß Cusi Yupanqui, der spätere Pachacuti, zu einem unverhofften Gegenangriff vor und raubte den Chanca dabei ihre Mumie. Durch den Verlust ihres heiligen Anführers verloren die Chanca auch ihren Kampfesmut und scheiterten trotz Überzahl an dem kleinen Heer der Inka und flüchteten anschließend.²¹⁴ Diese Geschichte verdeutlicht, dass der Mythos ein Teil der andinen Gesellschaft war und wie er sie prägte. Er war in den Köpfen dieser Bewohner manifestiert und in ihr Fleisch übergegangen. Sie waren durch und durch in ihren Alltag im Mythos eingebettet.

²¹³ Vgl. Nowack, Kerstin: Krieg bei den Inka. In: Kurella, Doris und de Castro, Ines (Hgg.): Inka. Könige der Anden. Darmstadt: von Zabern, 2013, S. 129.

²¹⁴ Vgl. Stingl, Miloslav: Das Reich der Inka, S. 115-117.

Wie gewöhnlich und manifestiert der Mythos im Weltbild der andinen Bevölkerung war, macht auch die Arbeit in der Landwirtschaft deutlich. So war die Landwirtschaft sehr stark von der andinen Mythologie geprägt und zugleich war sie auch das Zentrum für die inkaische Wissenschaft. Doch auch diese inkaische Wissenschaft fußt wiederum auf dem Mythos. Denn vorwiegend wurde Astronomie als Wissenschaft betrieben und Astronomie war wiederum ein wichtiger Aspekt in der Mythologie der Inka, da etwa die Sonne, der Mond oder auch die Venus verehrt wurden. Das heißt die Wissenschaft wurde einerseits deshalb betrieben, um bestimmte göttliche Wesen zu studieren und andererseits, um den größtmöglichen Ertrag durch die Bestimmung der besten Zeit für die Aussaat und Ernte der verschiedenen Pflanzen herauszufinden. Um aber tatsächlich den größtmöglichen Ertrag zu generieren, bedurfte es im Inka-Reich nicht nur der Astronomie, sondern auch der Mythologie. Der Mythos war im Denken der präkolumbianischen Bevölkerung derart inkarniert, dass er bei der Bewertung praktischer Lebensprozesse für gewöhnlich den Vorrang einnahm und zugleich auch den geistigen Ausgangs- und Beweggrund für die Wissenschaft der andinen Bevölkerung bildete.²¹⁵ Es war Usus – und dies auch schon in der Vor-Inka-Zeit – die verschiedenen Gottheiten wie etwa Illapa, den Regen- und Gewittergott, oder Pachamama, die Göttin der Fruchtbarkeit, anzubeten, um den Ertrag zu maximieren und zeitgleich auch das Unglück zu minimieren. Da die Landwirtschaft wohl den größten Teil der arbeitenden Gesellschaft betraf, verdeutlicht, dass die Gesellschaft von Tahuantinsuyu immer vom Mythos umgeben war. Die Tatsache, dass die Verehrung bestimmter Gottheiten wie auch der Huaca auf die Vor-Inka-Zeit zurückgehen, zeugt davon, dass in der andinen Gesellschaft der Mythos zu Zeiten der Inka schon längst verankert war und es eine der größten Leistungen der Inka war, ihn für sich zu nutzen. So gelang es den Inka, Wohl und Wehe des Staates mit ihrem Herrscher, dem übernatürlichen, uneingeschränkten Sapa-Inka, zu verflechten und auf ihn zu projizieren.

Wie bereits mehrmals erwähnt stand und fiel der Staat mit dem Sapa-Inka. Er war der oberste Gesetzgeber, der Führer des Staates, der uneingeschränkte Herrscher, er erklärte Krieg und schloss Frieden, er war der Staat. Aufgrund der Stellung des Sapa-Inka als oberster Gesetzgeber gab es folglich auch derartig harte Strafen. Meistens wurde die Todesstrafe ausgesprochen, was durchaus damit zusammenhing, dass der Sapa-Inka als oberster Gesetzgeber göttliche Gesetze veranlasste. Das heißt ein Gesetzesbruch kam gewissermaßen einer Gotteslästerung gleich. Dies zeigt sich etwa auch dadurch, dass jeglicher Widerstand und Aufstand als eines der größten Verbrechen im Reich der Inka galt. Ein anderes Beispiel für die uneingeschränkte, göttliche Macht des einzig wahren Inka-Herrschers findet sich in dem Glauben,

²¹⁵ Vgl. Krumpel, Heinz: Philosophie in Lateinamerika, S. 80.

dass eine Erkrankung des Sapa-Inka als schlechtes Vorzeichen interpretiert wurde, worauf beispielsweise Hungersnot und Unheil folgen würden. Außerdem glaubte die Bevölkerung von Tahuantinsuyu, dass mit dem Verlust der Kräfte des Sapa-Inka zugleich auch die Sonne an Kraft verlieren würde.²¹⁶ Um diese Katastrophe nun abzuwenden, fanden Opfertagen statt. Dabei wurden Kinder geopfert, um den erkrankten Sapa-Inka zu genesen. Daneben wurde auch zuweilen für die eigene Gesundheit oder für die des Herrschers gebeichtet.²¹⁷ Die Beichte zur Erlangung der eigenen Gesundheit deutet schließlich darauf hin, dass in Tahuantinsuyu der Glaube verbreitet war, eine Krankheit sei Selbstverschulden und gehe auf Sünden – wie etwa durch Ignorieren der vorgeschriebenen religiösen Praxen – zurück. Erkrankte nun aber der Sapa-Inka, so lag die Ursache keineswegs in dessen Sünden, sondern vielmehr in den Sünden seiner Bürger, die dadurch nicht nur das Leben des Sapa-Inka, sondern auch ihr Glück, das Glück des Staates gefährdeten. Mit Gebeten und in äußerster Instanz Kinderopfern musste dagegen vorgegangen werden. Neben Sünden konnte auch schwarze Magie die Ursache einer Krankheit sein. Da die Krankheit durch übernatürliche Phänomene erklärt wurde, wurde die Elite von speziellen, ärztlich gebildeten Priestern behandelt, das gemeine Volk hingegen musste mit den gewöhnlichen Medizinmännern vorlieb nehmen.²¹⁸ Die Ärzte in Tahuantinsuyu dürften aber durchaus eine große Zahl an Maßnahmen und Heilmitteln für die Bekämpfung von Krankheiten gekannt haben. Auch chirurgische Eingriffe wurden oft unternommen.²¹⁹ Der Umgang mit der Krankheit in Tahuantinsuyu offenbart also wichtige Phänomene, die sich im Reich der Inka abgespielt haben. So wurde der Status des Sapa-Inka etwa dadurch gestärkt, dass sein Wohl zum einen das Wohl des Staates bedeutete und zum anderen auch das Wohl der Sonne. Denn wenn der Sapa-Inka erkrankte, bedeutete dies sowohl Unglück für den Staat und ferner auch das Entschwinden der Kräfte des Sonnengottes. Dieser Aspekt zeugt somit erneut von der starken Verflechtung zwischen dem Sonnengott und dem Herrscher des Inka-Imperiums. Außerdem hatte sich im Volk der Glaube verbreitet, dass, wenn man sündigte, wie etwa durch das Ignorieren religiöser Praxen wie Opferungen oder Gebete, man erkrankte, doch die Erkrankung des Sapa-Inka ginge auf die Sünden des Volkes zurück. Dieser Punkt verdeutlicht erneut zwei wichtige Aspekte im Reich der Inka. Zum einen wurden dadurch natürlich die Handlungen, welche als Sünden angesehen waren, etwas eingedämmt, was wiederum bedeutet, dass sich die Bevölkerung auch tatsächlich den religiösen Praxen hingab, wodurch der Sonnenkult folglich gestärkt wurde. Das Volk wurde somit durch

²¹⁶ Vgl. Stingl, Miloslav: Das Reich der Inka, S. 58.

²¹⁷ Vgl. Disselhoff, H. D.: Das Imperium der Inka, S. 229.

²¹⁸ Vgl. Stingl, Miloslav: Das Reich der Inka, S. 306-308.

²¹⁹ Vgl. Ebd., S. 301.

eine drohende Krankheit dazu gedrängt, religiöse Opferungen und Gebete durchzuführen. Zum anderen verdeutlicht dieser Punkt den göttlichen und uneingeschränkten Status des Sapa-Inka, denn seine Erkrankung war nie ein Selbstverschulden, sondern wurde vielmehr durch die Sünden des Volkes oder auch durch schwarze Magie hervorgerufen. Dies zeigt wiederum auch die Verwobenheit von Mythos und Medizin. Denn Medizin wurde wie die Landwirtschaft sowohl wissenschaftlich wie auch mythologisch betrieben.

Die Verflechtung von Staat und Herrscher wird somit deutlich. Der Herrscher war es, den es mit allen Mitteln zu erhalten galt. Ihm musste geopfert werden, sodass er lange lebte, damit er dem Reich Stabilität und Glück brachte und damit die Sonne nie an Kraft verlieren sollte. Er war somit der Inbegriff und das Herzstück des Staates. Durch diese Position des Sapa-Inka konnte das Imperium der Inka seinen Fortlauf wagen und sich unzählige Völker und Stämme einverleiben. Der Mythos war der Ursprung der Macht der Inka und sie haben es verstanden, ihn für sich zu Nutze zu machen. Schon lange vor der Inka-Zeit gab es Riten und Opferungen, wodurch bereits in der andinen Gesellschaft die Ansicht verbreitet war, dass man sich als Opfer am Höhepunkt seiner schicksalhaften Vorbestimmung befand. Das heißt alle Parteien der Opferungen lebten den Mythos, sie waren in ihrem Handeln und in ihrem Geiste im Mythos verfangen.²²⁰ Die Inka haben sich dieses Denken im Mythos zu eigen gemacht und den Fokus auf sich selbst und ihre göttliche Abstammung gelenkt, wodurch die Herrschaft über alle Völker der Welt gerechtfertigt war. Sie sollten den Menschen Wissen und Kultur lehren und Glück auf die Erde bringen und als göttliche Wesen hatten sie nicht nur die Legitimation, dies durchzuführen, sondern auch die Möglichkeit, dies zu verwirklichen. Die Bevölkerung war demnach schon bereits vor den Inka in der Mythologie verfangen, der Beitrag der Inka dazu war dabei die Konstruktion des Netzwerkes, das es ihnen erlaubte, diese Bevölkerung durch gezielte Abwandlungen und Schöpfungen von Mythen und Legenden zu regieren.

Dabei installierten die Inka einen riesigen Staatsapparat mit einer unglaublichen Ordnung, welche ihnen half, Kontrolle über jeden einzelnen Bürger zu haben und auszuüben und sie dabei weiterhin versuchten, ihre Macht durch die Projizierung der Mythologie auf sich selbst zu stärken und auszuweiten. Die Inka organisierten ein umfassendes Straßensystem, um in die entlegensten Gebiete ihres Reiches vorzudringen, wodurch sie ihre Macht einerseits zur Schau stellten und andererseits ihre Macht wie auch ihre Ideologie zugleich stabilisieren sowie ausweiten konnten. Um den Sonnengott als oberste Instanz des Reiches zu etablieren, begann Pachacuti damit, die Hauptstadt Cuzco, das mächtige religiöse und wirtschaftliche Zentrum und Herzstück des Reiches, auszubauen und prunkvoller zu gestalten, sodass sie ihrem Stel-

²²⁰ Vgl. Krumpel, Heinz: Philosophie in Lateinamerika, S. 50.

lenwert gerecht wurde. Als Nabel der Welt wurde Cuzco unter der Anleitung von Pachacuti somit auch optisch zum Tor der Sonnengötter als heiliges Zentrum umgestaltet. Eroberten Völkern wurde ihre Götterwelt weitestgehend zugestanden, doch mussten sie wiederum den Sonnengott als oberste Instanz anerkennen. Die Expansion selbst wurde durch die göttliche Herkunft gerechtfertigt und dadurch zugleich gestärkt, indem der Glaube verbreitet wurde, es seien göttliche Wesen, gegen die man sich nicht auflehnen sollte. Daneben sind auch die Gesellschaftsglieder durch und durch mit dem Mythos verbunden. Das Volk schufte für den Staat und opferte und betete für einen guten Ertrag oder für einen erfolgreichen Krieg. Schöne Frauen wurden in das Sonnenkloster geschickt, um Inti zu dienen. Die Elite widmete sich dem Sonnenkult als Priester oder als Beamter, der dafür sorgen musste, dass das Volk in Recht und Ordnung lebte, also für den Staat und den Sonnenkult schufte und zugleich auch die Religion auslebte. Das heißt die gesamte innere Struktur des Reiches, von der Hauptstadt Cuzco bis hin zur Integration der eroberten Völker, von der Vernetzung des Reiches bis hin zur friedlichen und kriegerischen Expansion, wie auch die gesamte Gesellschaftsstruktur, also den Gesellschaftsgliedern oder der Bürokratie, fanden innerhalb dieses Mythengeflechts statt und bildeten zusammen die Phänomene, wodurch das Reich der Inka derart wachsen und einen riesigen Staat bilden konnte.

2.4 Der Untergang Tahuantinsuyus

Trotz der schier unglaublichen Organisation und der wahren Größe des Inka-Reiches fand es mit dem Einmarsch der Spanier nach und nach ein Ende. Der Untergang hat sich aber bereits vor der Ankunft der Spanier abgezeichnet, beziehungsweise wurden bereits zuvor einige Fehler vonseiten der Inka begangen, die es den Spaniern erlaubten, überhaupt Fuß auf dem Grund Tahuantinsuyus zu fassen. Die Spanier zerstörten nach ihrem Einmarsch innerhalb einiger Jahrzehnte das Reich und auch den letzten Inka, die Identität aber konnte bis heute nicht ausgelöscht werden.

2.4.1 Quito als Nabel der Welt

Cuzco war nicht nur die Hauptstadt Tahuantinsuyus, sondern auch das kulturelle, wirtschaftliche und religiöse Zentrum wie auch jenes der Macht. Denn von Cuzco aus begann der Erfolgsgang der Inka, dort siedelte sich der Sohn der Sonne mit seiner Gemahlin und Schwester an und gründete die Inka-Dynastie. So wurde Cuzco zum Nabel der Welt, der Welt der Inka und die einzige, die sie kannten. Cuzco war stets das Zentrum Tahuantinsuyus, von wo aus

der Sapa-Inka regierte, bis hin zum elften Inka, Huayna Capac, mit dem eine drei Jahrhunderte andauernde Tradition fiel.

Huayna Capac, unter dessen Ende seiner Regierungszeit die Ankunft der Spanier fiel, sah es vor, nicht im heiligen Cuzco zu residieren, sondern in Tomebamba, einer Stadt, die im heutigen Ecuador unter dem Namen Cuenca bekannt ist.²²¹ Alles begann mit seiner Expeditionsreise nach Süden zum Land der Collo. Dieses Land war sehr wichtig für die Inka, da von dort zum einen viel Silber und zum anderen viele und gute Soldaten kamen. Deshalb siedelte der Inka dort zahlreiche Kolonisten an, die dem dortigen Volk die Ordnung, Sprache und Religion des Staates lehren sollten. Schließlich reiste er von dort, dem heutigen Bolivien, weiter Richtung heutiges Chile, wo er zwanzig Monate weilte und zahlreiche Heiligtümer errichten ließ, um den Staatskult in dieser Gegend zu etablieren. Doch nach dieser wichtigen Tat für das Reich musste er Richtung Norden in das heutige Ecuador aufbrechen, da dort ein riesiger Aufstand entbrannte. Cuzco stattete er dabei nur eine kurze Visite ab, ehe er nach Ecuador weiter reiste. Huascar, einer seiner Söhne, blieb währenddessen in Cuzco.²²² Das heißt der Sapa-Inka hatte keine Zeit, in Cuzco zu weilen, vielmehr trieb es ihn aufgrund von Unruhen nach Norden. So musste ihn sein Sohn in der heiligen Hauptstadt vertreten.

Im heutigen Ecuador erklärten die Carangui, die sich den Inka unter der Herrschaft von Tupac Yupanqui, dem Vater von Huayna Capac, freiwillig formell unterworfen hatten, den Inka den Krieg. Neben Huayna Capac kämpften auch seine beiden Söhne Ninan Cuyochi, der Kronprinz, und Atahualpa. Huascar, welcher auf Anweisung seines Vaters in Cuzco blieb, sollte im Falle des Todes aller drei Familienmitglieder den Thron übernehmen. Der Krieg im Norden Tahuantinsuyus dauerte schlussendlich zwölf Jahre und Huayna Capac ließ ob des großen Widerstandes alle Bevölkerungsmitglieder der Carangui, auch Frauen und Kinder, eliminieren. Nach diesem Triumph kehrte der Sapa-Inka aber nicht nach Cuzco zurück, sondern blieb, wie bereits erwähnt, in Tumibamba, seinem Geburtsort. Er ließ sogleich Tumibamba mit prunkvollen Bauwerken schmücken und sogar einen zweiten goldenen Garten, neben jenem in Cuzco, errichten. Daneben hielt er sich auch oft in Quito auf, von wo aus er sein Reich regierte.²²³ Ein weiterer Beweggrund von Huayna Capac, nach Norden zu ziehen, dürfte neben seinem Geburtsort die Liebe zur Mutter von Atahualpa gewesen sein. Atahualpa kam als Sohn einer Prinzessin aus Quito zur Welt und war der letzte Nachkomme der einst so mächtigen Scyr-Dynastie. Er sah somit den Norden stets als seine Heimat an.²²⁴ Somit wurde

²²¹ Vgl. Disselhoff, H. D.: Das Imperium der Inka, S. 179.

²²² Vgl. Stingl, Miloslav: Das Reich der Inka, S. 168f.

²²³ Vgl. Ebd., S. 171-174.

²²⁴ Vgl. Ebd., S. 187.

aufgrund dieser Beweggründe Cuzco als Nabel der Welt abgelöst, da zum einen Huayna Capac von nun an in Tumibamba residierte, weshalb er es auch prunkvoll gestalten ließ, und zum anderen von Quito aus herrschte. Doch nicht nur den Verlust von Cuzco als Nabel der Welt hatten die Reisen von Huayna Capac zur Folge, sondern sie führten auch zum Bruderkonflikt zwischen den mit ihm reisenden Atahualpa und dem in Cuzco residierenden Huascar, der den Tiefpunkt eines fehlenden Erbfolgegesetzes darstellte.

2.4.2 Bruderkonflikt zwischen Atahualpa und Huascar

Nach dem schnellen und plötzlichen Tod von Huayna Capac durch eine wohl eingeschleppte Krankheit der Spanier und dem des wahren Thronfolgers Ninan Cuyochi, welcher von seinem Vater an dessen Totenbett zum Nachfolger ernannt wurde, stand das Reich ohne einen vom Herrscher auserwählten Thronfolger da.²²⁵ Der Tod des Herrschers wurde einer Legende nach von unheilvollen Vorzeichen eingeleitet. So soll ein unbekannter Mann mit schwarzem Mantel umhüllt ein verschlossenes Kästchen vor dem Sapa-Inka geöffnet haben, woraufhin unzählige dunkle Nachtschwärmer herumschwirrten, die sowohl Huayna Capac als auch dem Land die Krankheit und den Tod brachten. Schließlich verstarb auch zahlreiches Gefolge des Inka.²²⁶ Dieses Vorzeichen scheint neben dem Tod des Sapa-Inka und zahlreicher Untertanen auch den Untergang Tahuantinsuyu eingeleitet zu haben. Denn das Reich war nach dem Tode von Huayna Capac ohne auserwählten Thronfolger. So stand zwar Huascar als Nachfolger bereit, jedoch hatte Atahualpa überlebt, weswegen er nicht ohne weiteres den Thron besteigen konnte. Dies leitete folglich den Bruderkonflikt zwischen den beiden möglichen Thronfolgern und zugleich den Untergang Tahuantinsuyu ein.

Das Problem hierbei war ein fehlendes Erbfolgegesetz, denn der Sapa-Inka selbst wählte einen seiner Söhne zum Thronfolger aus. Demnach oblag es nicht dem erstgeborenen Sohn, Herrscher von Tahuantinsuyu zu werden, vielmehr musste sich der Sohn durch seine Fähigkeiten, den Staat und das Heer führen zu können, erst beweisen. Daneben war es wünschenswert, dass nur ein Sohn der Coya, also der legitimen Frau des Sapa-Inka, zum Nachfolger auserwählt wurde. Doch teilweise wurde auch ein Sohn einer Konkubine des Herrschers zum Thronfolger ernannt. In diesem Falle war es wichtig, dass sich die Coya nach außen hin als Mutter dieses Sohnes ausgab, um somit den Sohn durch sein reines inkaisches Blut als Thronfolger zu legitimieren. Durch diese unkonkrete Erbfolge kam es teilweise dazu, dass manche Sapa-Inka ihre erste Entscheidung zurücknahmen und einen anderen Sohn als Thronfolger

²²⁵ Vgl. Stingl, Miloslav: Das Reich der Inka, S. 176f.

²²⁶ Vgl. Disselhoff, H. D.: Das Imperium der Inka, S. 179f.

vorstellten, wie beispielsweise Inka Viracocha, der seinen Sohn Urcon als Thronfolger bestimmt hatte, aber er diese Pachacuti nach seiner bereits erwähnten Heldentat zugestand.²²⁷ Diese unklaren Verhältnisse der Erbfolge führten mitunter auch zu Intrigen im Königshaus. Beispielsweise wurde Huayna Capac, Sohn von Tupac Yupanqui, nur deshalb zum Inka-Herrscher, weil seine Mutter Mama Ocllo mit allen Mitteln darum kämpfte. Denn Tupac Yupanqui hatte eigentlich den Sohn mit einer seiner Halbschwestern zum Thronfolger ernannt. Doch Mama Ocllo gelang es durch Intrigen und Gerüchte nach dem Tod ihres Mannes, wie etwa, dass die Halbschwester Tupac Yupanquis ihn umbrachte, Huayna Capac zum Herrscher zu machen.²²⁸ Das Problem einer fehlenden Erbfolge gipfelte schließlich im Bruderzwist zwischen Huascar und Atahualpa.

Huascar residierte in Cuzco, während sein Vater und seine Brüder im Norden des Reiches kämpften. Sein Vater und der Thronfolger starben und Huascar und Atahualpa blieben übrig, wengleich zwei weitere legitime Söhne von Huayna Capac, nämlich Manco und Paullu, geboren wurden.²²⁹ Da aber weder Huascar noch Atahualpa als Thronfolger auserwählt wurden, denn Huascar durfte nur im Falle des Todes von Huayna Capac, dem Thronfolger Ninan Cuyochi und Atahualpa den Thron besteigen, begann ein Krieg um die Krönung zum Herrscher über Tahuantinsuyu. Wobei hier anzumerken ist, dass Huascar im Gegensatz zu Atahualpa ein legitimer Thronfolger war, da er der Sohn von der Hauptfrau von Huayna Capac war. Atahualpa dagegen war der Sohn einer Nebenfrau. Auf der anderen Seite aber stand Atahualpa seinem Vater näher, da er ihn ständig begleitet hatte. Beide Brüder hatten starke Verbündete, Atahualpa wusste wichtige Generäle hinter sich, Huascar die Priesterschaft Cuzcos.²³⁰ Dennoch bleibt hier festzuhalten, dass rein formal Huascar den Thron besteigen hätte müssen. Doch gab es bereits vor dem Bruderzwist illegitime Thronfolger.

Wohl angetrieben von dieser Tatsache, ließ Huascar sich nach der Nachricht des Todes seines Vaters zum Sapa-Inka krönen. Dabei verteilte er unter der Elite und weiteren Söhnen des nun verstorbenen Inka Präsente wie etwa Gold oder schöne Frauen. Diejenigen, die Huascar gefährlich werden konnten, ließ er ermorden, foltern oder gefangen nehmen. Da Huascar den Hohepriester benötigte, um sich krönen lassen zu können, dieser aber bei seinem toten Vater weilte und über dessen letzten Willen, den ebenfalls verstorbenen Ninan Cuyochi zum Herrscher zu weihen, Bescheid wusste, ernannte er eigenhändig einen weiteren Hohepriester. Daneben musste er jedoch auch eine Schwester heiraten, da die Hochzeit des Sapa-Inka mit

²²⁷ Vgl. Stingl, Miloslav: Das Reich der Inka, S. 52f.

²²⁸ Vgl. Ebd., S. 163f.

²²⁹ Vgl. Ebd., S. 171.

²³⁰ Vgl. Disselhoff, H. D.: Das Imperium der Inka, S. 214.

dessen Krönung einher ging. Trotz des Widerstandes seiner Mutter gelang es ihm, sich krönen zu lassen. Atahualpa gestand er den Vizekönig zu, doch dieser erschien nicht zur Krönung.²³¹ Von dieser Zeit an war das Reich zum ersten Mal entzweit. Es gab zwar immer wieder teils großen Widerstand von Stämmen Tahuantinsuyus, auch Intrigen im Königshaus wurden betrieben, doch zum ersten Mal kam es zu einem Krieg um die Besteigung des Thrones Tahuantinsuyus, ein Krieg zwischen Cuzco und Quito, ein Krieg zwischen Süden und Norden.

Zunächst sandte Atahualpa noch ein kleines Gefolge aus, um dem neuen Herrscher Huascar mit Gaben zu huldigen. Doch eines Tages wurden die Gesandten der Spionage bezichtigt, woraufhin sie bis auf eine Ausnahme getötet wurden. Der einzige Überlebende wurde mit Frauenkleidern geschmäht zurückgeschickt. Aufgrund dieser Tat rief sich Atahualpa zum souveränen Herrscher des Nordens aus und es folgte der größte Krieg der Indianer des präkolumbianischen Amerikas, in dem fünfzehn große Schlachten anfielen und der etwa hunderttausend Todesopfer forderte.²³² Das Reich war nun endgültig in zwei Bereiche, den Norden und den Süden, geteilt. Beide Reiche hatten eine Hauptstadt, der Süden das heilige Cuzco und der Norden Quito.

Atahualpa ging schließlich als Sieger vom Feld. Er ließ seinen Bruder Huascar gefangen nehmen, um ihm die Demütigung seines Reiches und den Tod der Elite Cuzcos, also seiner Verwandten und seines Gefolges, mit ansehen zu lassen. Denn für Atahualpa war der Krieg gegen seinen Bruder auch der Krieg gegen Cuzco, weshalb die Elite sterben musste. Schließlich fühlte er sich dem Norden, seiner wahren Heimat zugehörig.²³³ Dieser Bürgerkrieg und die Zerstörung Cuzcos sowie die Eliminierung der dort ansässigen Elite und Nachkommenschaft der wahren Inka-Dynastie fanden somit ihren Ursprung in der nicht geregelten Erbfolge. Außerdem wurde dieses Problem dadurch verstärkt, dass Huayna Capac Quito zum neuen Machtzentrum aufrief, da er von dort aus regierte. Huascar hingegen residierte in der wahren Hauptstadt Cuzco, die aber durch die Handlungen seines Vaters an Stellenwert verlor, obgleich dort weiterhin die Elite und Verwandtschaft der Inka residierte. Somit sind die geographische Distanz zwischen Quito und Cuzco und die Ernennung Quitos zum neuen Machtzentrum sowie ein fehlendes Erbfolgesetz die Gründe, woraus der Bruderzwist entstand. Dieser daraus resultierende Bürgerkrieg kam schließlich den Spaniern entgegen, die wohl kurz vor dem Tode von Huayna Capac das südamerikanische Land erreichten.

²³¹ Vgl. Stingl, Miloslav: Das Reich der Inka, S. 178-181.

²³² Vgl. Ebd., S. 182.

²³³ Vgl. Ebd., S. 185-187.

2.4.3 Mythos, mangelnde Integration und unterlegene Kriegsführung

Neben der Verlegung des Machtzentrums von Cuzco nach Quito und dem Bruderzwist war der Mythos wohl ebenso eine Bürde der Inka, die zum Zerfall des Reiches geführt hatte. Dies zeigt sich etwa anhand der Ankunft der Spanier. Die Spanier nahmen Atahualpa gefangen, dieser wiederum ließ aus seiner Gefangenschaft seinen Bruder Huascar töten.²³⁴ Neun Monate nach seiner Gefangennahme durch die Spanier wurde Atahualpa schließlich im August 1533 ermordet. Mit 15. November übernahm 1533 Manco Capac II. die Herrschaft über Tahuantinsuyu, führte aber diese eher als Schattenamt in regelrechter Gefangenschaft aus.²³⁵ Zwischen der Ermordung von Atahualpa und der Krönung von Manco Capac II. wurde Tupac Huallpa, ein weiterer Sohn von Huayna Capac, von der Inka-Elite auf Ausruf von Pizarro, dem spanischen Anführer, zum neuen Herrscher gewählt. Doch kurze Zeit später wurde er während des Einfalls der Spanier in Cuzco mit Gift getötet und sein Bruder Manco wurde Herrscher von Pizarros Gnaden.²³⁶ Die Gefangennahme von zunächst Atahualpa, die anschließende Krönung von Tupac Huallpa und schließlich die Krönung von Manco Capac II. war ein wichtiges Machtmittel, um die Schätze des Inka-Reiches zu erlangen. Wie und warum dies funktionierte, wird weiter unten diskutiert.

Der neue Herrscher Manco Capac II. war auch unter dem Namen Manco Inka bekannt. Davon erzählt etwa die Chronik von Don Diego de Castro Titu Cusi Yupanqui, dem Sohn von Manco Inka und Enkel von Huayna Capac.²³⁷ Diese Chronik zeigt zugleich auch auf, wie es den Spaniern gelungen war, ohne größere Gegenmaßnahmen der Inka in das Landesinnere Tahuantinsuyus zu gelangen. Ein Faktor war dabei auf jeden Fall der dort herrschende Bürgerkrieg, der für Chaos sorgte. Doch ein weiterer sehr wichtiger Aspekt, der sich in Yupanquis Schrift zeigt, war die Annahme der Inka, die Spanier seien Gesandte oder Abbilder des Schöpfergottes Viracocha. Denn die Spanier fielen durch ihre Andersartigkeit auf. So beschrieben Boten von Atahualpa Manco Inka die Spanier. Sie kleideten sich anders, sahen anders aus als die Inka und ritten auf großen Tieren mit Silberfüßen, also auf Pferden mit Hufeisen. Außerdem bewunderte man sie, als sie mit einer Art Tüchern sprachen, womit man das Lesen interpretierte. Ihre Erhabenheit fiel den Inka ebenso auf, so waren sie durch unterschiedlichste Gestalten geprägt, manche hatten demnach schwarze, andere wiederum rote

²³⁴ Vgl. Julien, Catherine: Die Inka, S. 7.

²³⁵ Vgl. Disselhoff, H. D.: Das Imperium der Inka, S. 172f.

²³⁶ Vgl. Riese, Berthold: Der Untergang der Sonnengötter. Die Hochkulturen des alten Amerika. Freiburg: Verlag Herder GmbH 2010, S. 186f.

²³⁷ Vgl. Yupanki, Titu Kusi: Die Erschütterung der Welt. Ein Inka-König berichtet über den Kampf gegen die Spanier. Lienhard, Martin (Hg.). Übersetzt und mit einer Einführung versehen von Martin Lienhard. Olten: Walter-Verlag AG 1985, S. 25.

Bärte. Die Spanier pflegten außerdem aus Silbergeschirr zu essen. Zu guter Letzt verfügten sie auch über Illapas, sie wurden somit als Herrscher über den Donnergott angesehen, da sie Feuerwaffen bei sich hatten und die Indianer den Schuss als Himmelsdonner interpretierten. Die Spanier selbst, so Yupanqui, sagten zu Atahualpa, sie seien auf Anweisung von Viracocha gekommen.²³⁸ Somit hatten die Inka genügend Gründe, diese andere, unbekannte Art von Mensch als Abbilder oder Gesandte Viracochas anzusehen.

Diese Ansicht war schließlich der Grund, weshalb man den Spaniern gegenüber nicht feindlich gesinnt war, im Gegenteil. Manco Inka forderte nach Titu Cusi Yupanqui sein Reich auf, die Spanier auch tatsächlich als das zu behandeln, was sie waren, nämlich als Viracocha. Sie sollten sie somit verehren und ihnen Bedienstete für ihre Unterkunft zur Verfügung stellen. Außerdem sollte jegliche Belästigung der Spanier mit der Todesstrafe geahndet werden.²³⁹ Hierbei sei aber angemerkt, dass die Chronik von Titu Cusi Yupanqui von anderen Literaturen abweicht. Wie bereits erwähnt soll sein Vater, Manco Inka, durch Pizarros Anraten zum Herrscher Tahuantinsuyus gemacht worden sein, Yupanqui hingegen verweist darauf, dass sein Vater ohnehin bereits bei der Ankunft der Spanier in Cuzco residierte und via Boten seines Bruders Atahualpa davon erfuhr. Außerdem sei nach Yupanqui sein Vater der einzig wahre Thronfolger Tahuantinsuyus gewesen, da im Gegensatz zu Huascar und Atahualpa reines inkaisches Blut in ihm floss und Huayna Capac ihn am Totenbett zum Nachfolger erklärt hatte. Doch Huascar und Atahualpa kämpften um den Thron, da Manco Inka noch zu jung war, um den Thron zu besteigen.²⁴⁰ Diese Ungereimtheiten liegen mitunter daran, dass Yupanqui die mündlichen Überlieferungen, von denen er unter anderem von seinem Vater gehört hatte, niederschrieb. Dabei verherrlichte er die Inka-Dynastie und vor allem seine Familie. Mündliche Überlieferungen haben natürlich zur Folge, dass bestimmte Aspekte weggelassen werden und andere hervorgehoben oder manche Eigenschaften einer Person einer anderen zugeschrieben werden.²⁴¹ Somit ist es verständlich, dass nicht alle Zeitzeugnisse im Detail übereinstimmen, und manche Aspekte in eine andere Richtung interpretiert oder gelenkt wurden. Wichtig hierbei ist aber, dass Yupanqui gehört hatte, dass die Spanier als Viracocha angesehen und als ebendiese auch verehrt wurden. Der Mythos um den Schöpfergott hat den Spaniern somit wohl geholfen, in das Reich der Inka treten zu können.

²³⁸ Vgl. Yupanki, Titu Kusi: Die Erschütterung der Welt, S. 31-33.

²³⁹ Vgl. Ebd., S. 51.

²⁴⁰ Vgl. Ebd., S. 31-33.

²⁴¹ Vgl. Ebd., S. 19f.

Ein weiterer Mythos oder Aberglaube sorgte ebenfalls für einen Vorteil der Spanier. Die Inka glaubten nämlich daran, nachts nur bei Vollmond zu kämpfen.²⁴² Das heißt die Spanier mussten nur tagsüber auf der Hut vor den Inka sein, in der Nacht aber drohte ihnen für gewöhnlich keine Gefahr, sofern keine Vollmondnacht war.

Neben dem Mythos war auch die mangelnde Integration von bestimmten Völkern Tahuantinsuyus oder die Feindseligkeit gegen die Inka ein großes Problem. So konnten die Spanier 1532 erstmals dauerhaft Fuß auf dem Territorium der Inka im Norden des Reiches fassen, ein Gebiet, das erst vor ein paar Jahren von den Inka erobert wurde. Zweihundert Mann und siebenunddreißig Pferde zählte die kleine Streitmacht der Spanier.²⁴³ Diese Anzahl wäre wohl zu gering gewesen, um die Inka in Bedrängnis zu bringen, doch fanden sie Verbündete unter den Indianern. Denn die Inka hatten nicht nur die Spanier zum Feind, sondern beispielsweise die Chachapoya, einer unter mehreren inkafeindlichen Indianerstämmen, die den Spaniern gegen das zahlenmäßig überlegene Heer der Inka halfen. So war es den Spaniern etwa möglich, mehreren zehntausenden Inka gegenüberzutreten, obgleich sie selbst nur zweihundert Mann zählten.²⁴⁴ Neben diesen inkafeindlichen Stämmen unterstützten die Spanier auch erst kürzlich und somit noch nicht sehr stark integrierte Provinzen, aber auch Yanacona, die Unfreien Tahuantinsuyus oder ein Teil des Niederadels, wohl in der Hoffnung auf mehr Macht, begannen auf der Seite der Spanier zu kämpfen.²⁴⁵ Vor allem der Verrat des niederen Adels am Inka-Reich zeugt von der bereits existierenden Unzufriedenheit innerhalb des Staates. Auf der anderen Seite sahen wohl die unfreien Yanacona und die erst kürzlich eroberten Provinzen die Spanier als Befreier. So wurde das spanische Heer schließlich größer und konnte sich der großen Anzahl des inkaischen Heeres stellen. Natürlich spielte aber neben der Größe des Heeres auch die Ausrüstung und Kriegsführung eine wesentliche Rolle, um über Sieg und Niederlage zu entscheiden.

Wie bereits erwähnt verfügten die Spanier über Feuerwaffen. Die Inka ihrerseits konnten sich mancher spanischen Waffen bemächtigen und verwendeten diese.²⁴⁶ Die Verwendung spanischer Waffen von den Inka lässt darauf schließen, dass die Spanier besser ausgerüstet waren, wobei die Inka zahlreiche Waffen kannten und jede Gemeinde üblicherweise in einer bestimmten Waffenart ausgebildet wurde. So wurden als Angriffswaffen Steinschleuder, Keule, Speer oder Lanze wie auch mitunter die seltener verwendeten Waffen Pfeil und Bogen, die

²⁴² Vgl. Disselhoff, H. D.: Das Imperium der Inka, S. 173.

²⁴³ Vgl. Riese, Berthold: Der Untergang der Sonnengötter, S. 184.

²⁴⁴ Vgl. Ebd., S. 188.

²⁴⁵ Vgl. Münzel, Mark: Die Indianer. Kulturen und Geschichte. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1985³, S. 108.

²⁴⁶ Vgl. Disselhoff, H. D.: Das Imperium der Inka, S. 173.

nicht über das ganze Reich verbreitet und etwa in Cuzco gar nicht bekannt waren, verwendet. Der Nahkampf wurde üblicherweise mit einem Streithammer ausgeführt. Als Schutz wurde ein Schild, bespannt mit Hirsch- oder Tapirleder, verwendet.²⁴⁷ Diese Waffenarten, welche von den Inka verwendet wurden, machen deutlich, dass die Spanier mit ihren Feuerwaffen wohl im Vorteil waren. Daneben spielten aber natürlich auch die Pferde eine wesentliche Rolle. Die Inka konnten nur zu Fuß kämpfen, denn die Kameliden, allem voran das Lama, wurden, wie bereits erwähnt, wenn dann bloß als Lasttiere, nicht aber als Reittiere verwendet. Durch den Einsatz von Pferden waren die Spanier klar im Vorteil, denn die Inka konnten bestimmte durchgeführte Manöver der Reiterei nur schwer einschätzen. Außerdem waren die Spanier auch taktisch überlegen.²⁴⁸ Demnach waren die Spanier in der Kriegsführung wohl weit über die Inka zu stellen. Sie hatten bessere Waffen, eine bessere Taktik und den Vorteil einer berittenen Streitkraft. Dazu hatten sie andere Indianer als Verbündete, die die Inka zum einen sehr gut kannten und zum anderen die zahlenmäßig große Unterzahl wettmachten. Außerdem darf dabei nicht vergessen werden, dass im inkaischen Heer vorwiegend das gemeine Volk kämpfte. Dieses Volk wurde zwar ausgebildet, doch handelte es sich dabei nicht um ein Berufsheer, sondern vielmehr um kampfbereit gemachte Bauern. So erlosch etwa der Kampfesmut der Soldaten, wohl auch angetrieben von der Nahrungsmittelknappheit, als es Zeit wurde, das Land zu bewirten, zu säen und zu ernten.²⁴⁹ Zu all diesen Faktoren, die gegen die Inka sprachen, kam schließlich noch die Unterschätzung der Spanier.

Wie bereits berichtet, dürften die Spanier von Manco Inka als Viracocha angesehen worden sein. Bevor sie aber nach Cuzco zu Manco Inka kamen, trafen sie auf Atahualpa, zu dem sie nach Angaben von Yupanqui sagten, sie seien auf Anweisung von Viracocha gekommen. Doch Atahualpa glaubte dies nicht, denn ihm waren bereits vor fünf Jahren Spanier begegnet, die Pizarro bei seiner ersten Fahrt zur Auskundschaftung auf der ecuadorianischen Küste zurückgelassen hatte. Die beiden Spanier waren aber keiner Götter würdig, so konnten sie nicht zaubern geschweige denn wie Menschen sprechen.²⁵⁰ Dieser Aspekt und jener des kleinen spanischen Heeres verführte Atahualpa wohl dazu, die Spanier zu unterschätzen. Als er etwa von der Ankunft von vierzig oder fünfzig Spaniern in Cajamarca erfuhr, beschloss er, mit einem Gefolge ohne Waffen, lediglich mit Tumis, inkaischen Messern zum Häuten oder Schlachten von Tieren, ausgestattet, dorthin aufzubrechen. Dort gab er den Spaniern Maisbier zu trinken, doch sie schütteten es lediglich aus. Atahualpa war erbost darüber, wie gering sie

²⁴⁷ Vgl. Stingl, Miloslav: Das Reich der Inka, S. 236.

²⁴⁸ Vgl. Riese, Berthold: Der Untergang der Sonnengötter, S. 187.

²⁴⁹ Vgl. Disselhoff, H. D.: Das Imperium der Inka, S. 173.

²⁵⁰ Vgl. Ebd., S. 164.

diese Geste schätzten. Als er schließlich zu schreien begann, besetzten die Spanier die vier Tore des dort rundum befestigten Platzes, auf dem dieses Treffen stattfand, und die Inka waren dort ohne Waffen eingeschlossen. Daraufhin töteten die Spanier beinahe das gesamte Gefolge, nach Yupanqui mehr als zehntausend, und nahmen anschließend Atahualpa gefangen.²⁵¹ Die Umstände um Atahualpas Gefangennahme zeugen schließlich von seiner Unterschätzung der Spanier. Zwar dürfte er von einem großen Gefolge begleitet worden sein – wenngleich zehntausend Mann etwas übertrieben zu sein scheint –, aber dürfte er keine richtigen Waffen, lediglich die kleinen Messer, bei sich gehabt haben. Unbewaffnet und eingekreist hatte sein Gefolge keine Chance zu entkommen. Die Spanier nutzten somit die Gunst der Stunde und nahmen Atahualpa gefangen.

2.4.4 Die Methoden der Spanier

Die Spanier hatten den Vorteil der besseren Kriegsführung und Waffen sowie das Glück, dass nicht alle unter der Herrschaft der Inka lebenden Stämme in das Reich vollends integriert waren beziehungsweise zahlreiche weitere Stämme den Inka ohnehin feindlich gesinnt waren. Daneben profitierten sie sehr stark vom Bruderzwist. So wurden die Spanier unter anderem von einigen Gruppen und Gegnern Atahualpas als Befreier angesehen und erhielten deshalb ihre Unterstützung. Auch bei der Ankunft in Cuzco im Dezember 1533 wurden sie zunächst als Befreier gefeiert.²⁵² Doch nicht nur diese Aspekte, die den Spaniern zu Gute kamen, waren entscheidend für die Zerstörung Tahuantinsuyus. So kannten die Spanier wohl etwa bestimmte Praxen der Inka, lernten selbst Quechua, nutzten die Gutgläubigkeit und Heiligkeit des Sapa-Inka aus und verstanden es, den christlichen Glauben in das Mythengeflecht einzubinden, wie es damals die Inka mit den verschiedenen Kulturen der eroberten Stämme gemacht hatten.

2.4.4.1 Die Sprache und Hintergrundwissen

Eine wesentliche Rolle für die Eroberung Tahuantinsuyus spielte, vor allem für die Eingliederungen spanischer und christlicher Strukturen in jene des Inka-Reiches, die Sprache. Doch die Spanier verstanden es von Beginn an, eine Art Dolmetscher zu installieren, um mit den Inka verhandeln zu können. Wie zuvor erwähnt traf Atahualpa bereits fünf Jahre vor der Ankunft Pizarros auf zwei Spanier, die derselbe spanische Eroberer an der ecuadorianischen Küste zurückließ und aufgrund derer Atahualpa die Spanier nicht als Götter wahrnahm, da sie nicht zaubern oder ihre Sprache sprechen konnten. Die Spanier weilten nämlich zu dieser Zeit be-

²⁵¹ Vgl. Yupanqui, Titu Kusi: Die Erschütterung der Welt, S. 34f.

²⁵² Vgl. Gunsenheimer, Antje; Schüren, Ute: Amerika vor der europäischen Eroberung, S. 506.

reits in Panama und hörten Geschichten über einen wohlhabenden Staat im Süden, weshalb sie sich nach Ecuador sowohl 1524 wie auch 1527 aufmachten. Beide Versuche scheiterten, jedoch nahmen sie Eingeborene mit zurück, die ihnen zum einen als Dolmetscher dienen und zum anderen mehr über das Inka-Reich erzählen sollten.²⁵³ Erzählungen über das Inka-Reich brachten folglich einen weiteren strategischen Vorteil für die Spanier. So war es möglich, dass die Spanier von Viracocha erfuhren, was wiederum unter anderem die Aussage Yupanquis stützt, dass die Spanier angaben, sie kämen im Auftrag von Viracocha. Zum einen könnte diese Strategie von den Spaniern angewandt worden sein, weil sie dadurch legitimiert waren, das Reich zu betreten und zum anderen könnte es auch sein, dass die Spanier Viracocha als Schöpfer der Welt mit dem christlichen Gott gleichsetzten. Dieser christliche Gott wiederum galt unter anderem als Rechtfertigung der Eroberung und anschließenden Missionierung der Indianer, schließlich konnten die Taten durch päpstliche Urkunden moralisch bestätigt werden.²⁵⁴ Somit lag dieser Aussage womöglich auch der Glaube zugrunde, sie kämen im Auftrag von Gott und sie müssten seine Kunde verbreiten und die Menschen aufklären. Beide Fälle weisen unweigerlich starke Ähnlichkeiten mit der Stärkung der Macht der Inka auf, da sie einerseits von ihrem höchsten Gott Inti abstammten und andererseits dadurch legitimiert waren, über die anderen zu herrschen und dies sogar mussten, weil sie dadurch in der Lage waren, die Menschheit von Elend und Unwissenheit zu befreien.

Die Beherrschung der Sprache spielte dabei folglich eine wesentliche Rolle, da sie sonst nicht mit den Inka reden und verhandeln konnten. Auch in weiterer Folge der Missionierung und Eingliederung der spanischen Strukturen in jene des Inka-Reiches war sie von größter Bedeutung. Doch zunächst war es für die Spanier wichtig, in Kontakt mit dem dort wohnenden Volk zu treten, allen voran mit dem Sapa-Inka, da die Spanier wohl verstanden, dass er über große Macht in seinem Reich verfügte.

2.4.4.2 Die Gutgläubigkeit und Heiligkeit des Sapa-Inka

Der Sapa-Inka war gewissermaßen der Staat, er hielt die Ordnung zusammen und Wohl und Wehe des Sapa-Inka waren mit dem des Staates verbunden. Dies dürften die Spanier wohl verstanden haben, weswegen sie zum einen Atahualpa bloß gefangen nahmen beziehungsweise nach dessen Ermordung sogleich einen neuen Sapa-Inka ernannten. Denn der unumstößliche Herrscher war der Schlüssel zum gesamten Gold des Reiches.

²⁵³ Vgl. Riese, Berthold: Der Untergang der Sonnengötter, S. 183.

²⁵⁴ Vgl. Krumpel, Heinz: Philosophie in Lateinamerika, S. 128.

Als Atahualpa gefangen genommen wurde, verhandelte er mit Pizarro über Lösegeld. Räume voller Gold und Silber sollten die Spanier bekommen und Atahualpa hielt sein Wort, wengleich die erhaltene Menge vielleicht etwas geringer als die versprochene war. Doch die Spanier ließen Atahualpa nicht frei, sondern machten ihm den Prozess aufgrund der Ermordung von Huascar, weshalb er hingerichtet werden sollte.²⁵⁵ Dies geschah schließlich auch und Tupac Huallpa folgte ihm für kurze Zeit, bis Manco Inka nach dem Tod von Tupac Huallpa zum Herrscher ernannt wurde. Diese inkaischen Herrscher unter der spanischen Besatzung waren sehr wichtig für die Spanier, da das Volk dem Herrscher diente. Das heißt, wenn die Spanier Kontrolle über den Herrscher hatten, so hatten sie sie auch über das Volk. Dies zeigt sich etwa darin, dass das inkaische Volk begann, für die Freilassung und auf Befehl Atahualpas Gold und Silber des Reiches aufzusuchen und zu sammeln. Sie entfernten sogar die Goldplatten des Sonnentempels, welche seine Wände schmückten. Jedoch nahmen sie der Mumie von Huayna Capac, also Atahualpas Vater, ihre goldene Maske und ihr goldenes Zeppter auf Bitte Atahualpas nicht weg.²⁵⁶ Die Entwendung der Goldplatten des Sonnentempels zeigt, dass auf Befehl des Sapa-Inka sogar die heiligsten Orte ihres göttlichen Antlitzes beraubt werden durften. Hätten die Spanier dieses Unterfangen auf eigene Faust und ohne das Druckmittel des gefangenen Herrschers unternommen, so wären sie wohl auf viel Widerstand getroffen. Doch unter diesen Umständen konnte das Verlangen nach Gold vorerst gestillt werden, ohne dass die Spanier Verluste zu beklagen hatten.

Zwar bekamen die Konquistadoren bereits während der Gefangennahme von Atahualpa eine riesige Menge an Gold, doch dürfte die Gier die Spanier weiterhin angetrieben haben. Wie bereits erwähnt soll Manco Inka die Spanier sehr freundlich und wie Gesandte Viracochas behandelt haben. So bekamen die Spanier beispielsweise nach dem Tode Kis Kis', einem Verräter, den Manco Inka verfolgte, von Manco Inka eine Fülle von Schätzen. Danach wollten sie nach Angaben von Yupanqui wieder nach Hause aufbrechen, doch Manco Inka war gewillt, sie länger in Cuzco unterzubringen. Die Spanier blieben und einige Zeit später packte sie die Gier. Unter dem Vorwand Manco Inka würde sich wie sein Bruder Atahualpa gegen die Spanier wenden, nahmen sie ihn schließlich gefangen, um mehr Gold und Silber zu erpressen.²⁵⁷ Im Gegensatz zu Atahualpa wurde Manco Inka tatsächlich freigelassen. Vielleicht lag dies daran, dass sie ihm keine Verfehlung nachweisen konnten. So bekamen die Spanier erneut einen riesigen Schatz und teilten ihn untereinander auf. Manco Inka forderte nach seiner Freilassung Francisco Pizarro, den Anführer der Spanier, dazu auf, mit ihm zu speisen,

²⁵⁵ Vgl. Riese, Berthold: Der Untergang der Sonnengötter, S. 185f.

²⁵⁶ Vgl. Disselhoff, H. D.: Das Imperium der Inka, S. 170f.

²⁵⁷ Vgl. Yupanki, Titu Kusi: Die Erschütterung der Welt, S. 52f.

um des Freundschaftsbündnisses willen. Die Intrigen schienen aber nur kurz ein Ende zu nehmen, denn drei Monate nach der Freilassung wurde Manco Inka erneut aufgrund des Hochverrates gefangen genommen. Erneut sollte er den Spaniern Gold und Silber aushändigen, jedoch in noch größerem Maße. Dazu verlangte Gonzalo Pizarro, ein Bruder des Gouverneurs, auch seine Frau, die rechtmäßige Coya Cura Ocllo.²⁵⁸ Manco Inka blieb keine andere Wahl und übergab ihnen erneut zahlreiches Gold und Silber, und sogar die Coya, so glaubten zumindest die Spanier. Die Frau, die die Spanier aber tatsächlich vom Sapa-Inka überreicht bekamen, war die Schwester der Coya, die ihr sehr ähnelte. Der geschmähte Herrscher wurde somit erneut freigelassen. Gonzalo Pizarro forderte dieses Mal Manco Inka zum gemeinsamen Essen auf, um die Freundschaft und Verschwägerung zu feiern. In der Hoffnung auf Frieden feierten sie ein großes fröhliches Fest.²⁵⁹ Die Inka und die Spanier lebten nun nebeneinander und untereinander und es schien alles in Ordnung, bis Juan Pizarro, ein weiterer Bruder von Francisco Pizarro, erneut anordnete, Manco Inka gefangen zu nehmen, um weiteres Gold und Silber erpressen zu können. Doch dieses Mal erfuhr Manco Inka von der geplanten Untat und erkannte, dass er einen Fehler gemacht hatte, als er dachte, diese bärtigen Männer kämen im Auftrag von Viracocha.²⁶⁰

Diese Berichte über das Verhalten der Spanier und jenes des Sapa-Inka offenbaren zwei wichtige Aspekte. Zum einen haben die Spanier natürlich die Heiligkeit des Sapa-Inka ausgenutzt, welche es ihnen erleichterte, an Gold und Silber zu kommen. Schließlich wurde dem Volk aufgetragen, das Gold und Silber des Landes zusammenzutragen, wodurch die Spanier dies einerseits nicht selbst machen mussten und andererseits nicht auf Widerstand trafen und keine Verluste zu beklagen hatten. Zum anderen offenbart der Bericht, dass der Sapa-Inka sehr gutgläubig war, da er selbst nach seiner zweiten Gefangennahme den Spaniern nicht den Krieg erklärte und ihnen sogar noch traute. Natürlich muss man dabei beachten, dass diese Chronik aus Sicht des Sohnes von Manco Inka geschrieben wurde und er somit die Inka-Dynastie und seine Familie in ein gewünschtes Licht rücken konnte. Dabei scheint vor allem die Passivität und Naivität des Herrschers etwas unglaubwürdig, wenn man die Geschichte der Expansion Tahuantinsuyus betrachtet. Auf der anderen Seite hielt Manco Inka die Spanier für Gesandte von Viracocha und somit für heilige Wesen. Die Gier der Spanier hingegen scheint unbestritten sowie das Ausnutzen der Macht des Sapa-Inka. Sowohl die Gefangennahme von Atahualpa wie auch von Manco Capac erleichterten es den Spaniern um ein Vielfaches, an die Goldschätze der Inka heranzukommen. Denn diese Strategie bedeutete weniger

²⁵⁸ Vgl. Yupanki, Titu Kusi: Die Ersütterung der Welt, S. 68-72.

²⁵⁹ Vgl. Ebd., S. 85f.

²⁶⁰ Vgl. Ebd., S. 91f.

Risiko und Widerstand sowie weniger Arbeit, schließlich wussten die Inka selbst am besten, wo es genügend Gold und Silber gab.

2.4.4.3 Eingliederung spanischer Strukturen in das Inka-Reich

Neben derartigen Verhandlungen und Erpressungen spielte schließlich die Sprache als Instrument für die Weitergabe von Informationen oder das Äußern von Forderungen eine wesentliche Rolle. Wie bereits erwähnt verfügten die Spanier über Dolmetscher, mit Hilfe derer sie mit den Inka kommunizieren konnten und von denen sie Informationen über Tahuantinsuyu bekamen. Die Gefangennahme des Herrschers war ein wichtiges Machtinstrument, da dieser die gesamte Kontrolle über das Reich hatte, mit Ausnahme mancher schlecht integrierter Stämme. Durch die damit einhergehenden Lösegelderpressungen gelangten die Spanier an Gold und Silber, ohne viel dazu betragen oder sich Gefahr eines Widerstandsgefechtes aussetzen zu müssen. Doch die Spanier beließen es nicht beim Raub von Gold und Silber, sondern sie versuchten die andinen Indianer in das spanische System zu integrieren, sie also zu missionieren.

Ein wesentliches Element für die Missionierung war natürlich die Sprache, und zwar jene, die in dem zu missionierenden Staat gesprochen wurde. So verwendeten die europäischen Missionare, die Priester und Ordensbrüder, in Tahuantinsuyu das Quechua, da sie seine Vorzüge kannten.²⁶¹ Bereits 1551 wurde etwa die Staatssprache der Inka an der Kathedrale von Lima gelehrt.²⁶² Ziel war es dabei schließlich, den Inka ihre Identität zu rauben und sie in die spanische Struktur einzubetten. So war es nach der Zerstörung der inkaischen kulturellen und sozialen Identität für die spanischen Eroberer wichtig, die Inka auch unter psychologische Kontrolle zu bringen. Dabei sollte sich das spanische System in den Köpfen der Bevölkerung Tahuantinsuyus etablieren.²⁶³ Die Spanier versuchten, ihre Strukturen in jene der Inka einzubetten. Das heißt sie gingen so vor, wie es damals die Inka taten. Denn die Inka ließen den verschiedenen Stämmen meist ihre Gottheiten und Kulte, adaptierten diese aber, sodass Inti, der Sonnengott, zur obersten Instanz wurde und die Inka folglich Nachkommen der obersten Gottheit Tahuantinsuyus und somit ebenfalls heilig waren. Auf ähnliche Art und Weise gingen die Spanier vor. Dies zeigte sich etwa bereits anhand des Berichtes von Yupanqui, in dem er erzählte, dass die Spanier angaben, sie kämen im Auftrag von Viracocha. In der Folge versuchten sie schließlich, Parallelen zwischen dem dort herrschenden Kult und Glauben zu dem ihren zu ziehen, um die ideologische Integrierung voranzutreiben.

²⁶¹ Vgl. Stingl, Miloslav: Das Reich der Inka, S. 283f.

²⁶² Vgl. Krumpel, Heinz: Philosophie in Lateinamerika, S. 72.

²⁶³ Vgl. Ebd., S. 23.

Eine bedeutende Parallele sollte zu Viracocha gezogen werden. Denn die Spanier wussten von Viracocha als obersten Schöpfer, weshalb sie folglich Viracocha mit dem christlichen Gott gleichzusetzen versuchten. Dadurch sollte es möglich sein, das Christentum schließlich auf den dort herrschenden Glauben aufzubauen.²⁶⁴ Daneben begannen die Spanier an heiligen Orten der Inka Kapellen zu bauen, wie etwa an den Hügelspitzen am Ende der Linien der Scharrbilder, die von weit oben betrachtet ganze Bilder ergeben und wohl den Berggöttern als Ursprung des Wassers geweiht waren. Derartige Linien wurden etwa in Nordchile oder Bolivien neben jenen berühmten von Nazca in Peru gefunden. Das heißt die Scharrbilder befanden sich mitunter auch im Reich der Inka. Da die Spanier von ihrer Bedeutung für die Bevölkerung wussten und der Opfergabe an den Hügelspitzen am Ende der Linien, erbauten sie dort Kapellen, um die mythologischen Gepflogenheiten mit dem christlichen Glauben zu verbinden. Das Volk brachte zwar Opfergaben in den Kapellen dar, jedoch dürfte dabei der christliche Glaube eher im Hintergrund geblieben sein.²⁶⁵ Doch trotz des womöglich mäßigen Erfolges zeigt diese Strategie der Spanier, wie sie versuchten, den christlichen Glauben in das mythologische Weltbild der andinen Indianer einzubetten.

Ein weiterer wichtiger Aspekt der Etablierung spanischer Strukturen in das noch vorhandene Inka-Reich war es, den Sapa-Inka für die christliche Missionierung einzusetzen. So ließ sich etwa Titu Cusi Yupanqui, der Sohn von Manco Inka, nach eigenen Angaben taufen, da es dem Frieden dienen sollte. Danach erklärte er seinen Leuten, warum er es gemacht hatte, und sie seien darüber erfreut gewesen und meinten, sich ebenfalls taufen zu lassen. Daneben wurden auch einige Kleinkinder getauft.²⁶⁶ Durch die heilige Stellung des Sapa-Inka kamen natürlich auch seinen Taten besondere Bedeutung zu. Daneben verstanden die Spanier auch die Bedeutung der inkaischen Priester. So erzählt Pablo José de Arriaga in seiner Schrift Anfang der 20er Jahre des 17. Jahrhunderts – also bereits einige Jahrzehnte nach dem Tod des letzten Inka –, dass es wichtig sei, gute Seelsorger, also jene, auf die bezüglich der Christianisierung Verlass sei, einzusetzen. Dabei ist es nach de Arriaga von Bedeutung, die Landessprache zu beherrschen, unter anderem deshalb, um die Predigten zu überprüfen. Außerdem sei es wichtig, diese indianischen Priester in Ehren zu halten, schließlich waren sie nach Ansicht von de Arriaga die einzige Hoffnung, die andinen Indianer zu christianisieren.²⁶⁷ Ebenso wie durch den Sapa-Inka sollte durch die indianischen Priester, welche sich innerhalb der Machtstrukturen des noch vorhandenen Inka-Geistes befanden, ebendiese Machtstruktur von innen heraus

²⁶⁴ Vgl. Julien, Catherine: Die Inka, S. 65.

²⁶⁵ Vgl. Krumpel, Heinz: Philosophie in Lateinamerika, S. 68.

²⁶⁶ Vgl. Yupanki, Titu Kusi: Die Erschütterung der Welt, S. 144-146.

²⁶⁷ Vgl. De Arriaga, Pablo José: Eure Götter werden getötet. Ausrottung des Götzendienstes in Peru. Übersetzt und kommentiert von Karl A. Wipf. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1992, S. 141f.

verändert werden. Dabei spielte des weiteren auch die Einrichtung von Bildungsinstitutionen eine wesentliche Rolle. So wurde etwa in Lima bereits 1553 eine Universität errichtet, also gut zwanzig Jahre nach dem Beginn der Eroberung des Inka-Reiches.²⁶⁸ Durch die Bildungseinrichtungen konnten die Gelehrten direkt Einfluss auf das Gedankengut der indianischen Bevölkerung nehmen und somit ebenfalls in die vorhandenen Machtstrukturen eindringen und versuchen, sie zu verändern. So wurden junge Indianer zu Priestern ausgebildet. Ihnen wurden etwa Gebete gelehrt, die sie aber oftmals bloß auswendig und somit ohne Verständnis für den Inhalt lernten.²⁶⁹ Diese Methoden zeigen klar, wie die Spanier versuchten, die gegebenen Strukturen zu verändern. Sie verstanden es, sie nicht einfach zu zerstören, sondern von innen heraus zu adaptieren, um schlussendlich eine neue Metamacht auf Basis der christlichen und spanischen Überzeugungen zu erhalten. Es sollte somit eine geistliche Unterwerfung eintreten.

Neben der direkt geistigen Adaptierung und Transformation in Richtung Christentum fand ebenso eine indirekte durch die Architektur statt. So verschmolzen etwa wichtige Bauten der Inka mit der Architektur der Spanier. Beispielsweise steht an der einstigen Stelle des Sonnentempels und anderer Heiligtümer von Cuzco eine katholische Kirche mit dem dazugehörigen Kloster. Die Heiligtümer sind nicht vollends verschwunden, vielmehr dienten sie als Fundament für die Kirche und das Kloster.²⁷⁰ Diese Verflechtung der heiligsten Bauten der Inka und jener der Spanier wurde wohl bewusst verübt. Schließlich stand nun am heiligsten Ort des gesamten Inka-Reiches, dem Sonnentempel, ein Gotteshaus der Christen. Ähnlich wie das Erbauen von Kapellen an heiligen Orten wurde auch die Kirche an einem bereits heiligen Ort der Inka erbaut. Ziel dieses Diskurses der neuen Ordnung war es schließlich, nachdem zunächst die indianische Mythologie auf unterschiedliche Art und Weise mit dem christlichen Glauben verflochten wurde, das präkolumbianische Gedankengut der dort ansässigen Indianer für immer auszulöschen und sie dadurch zugleich zur wahren Religion zu führen.²⁷¹ Demnach sollte eine völlige geistige Unterwerfung stattfinden.

Doch trotz dieser Bemühungen, den christlichen Glauben in das Mythengeflecht der Inka einzubetten, Parallelen zu ziehen und mit aller Macht die Mikromächte der Inka derart zu verändern, so dass sie schlussendlich ihre Identität und ihren Glauben verlieren sollten, ist es den Spaniern nicht vollends gelungen, den Nachkommen dieser Indianer ihre Vorstellungen zu

²⁶⁸ Vgl. Krumpel, Heinz: Philosophie in Lateinamerika, S. 103.

²⁶⁹ Vgl. Goede Montalván, Peggy: Eine neue Ära beginnt. Die Kolonialzeit. In: Kurella, Doris und de Castro, Ines (Hgg.): Inka. Könige der Anden. Darmstadt: von Zabern 2013, S. 223.

²⁷⁰ Vgl. Stingl, Miloslav: Das Reich der Inka, S. 38.

²⁷¹ Vgl. Dieterich, Heinz: Emanzipation und lateinamerikanische Identität 1492-1992. In: Dieterich, Heinz (Hg.): Die Neuentdeckung Amerikas. Göttingen: Lamuv 1990, S. 63.

nehmen. Noch heute werden bestimmte Rituale gepflegt und das Christentum hat sich nicht völlig etabliert, wenngleich die Missionare vieles darauf gesetzt haben und sogar sehr bald die ersten Bildungseinrichtungen gebaut hatten.

2.4.5 Das Vermächtnis der Inka

Die Inka-Dynastie endete mit der Ermordung von Tupac Amaru, welcher seinem Bruder Titu Cusi Yupanqui als Inka folgte, als jener 1571 starb. Tupac Amaru floh zunächst, doch die Spanier fanden ihn, seine schwangere Frau und den Sohn von Titu Cusi Yupanqui.²⁷² Am 23. September 1572 wurde schließlich Tupac Amaru, der letzte Inka-Herrscher in Cuzco hingerichtet.²⁷³ Natürlich muss dabei bedacht werden, dass das Inka-Reich in seiner Größe, Form und Struktur nicht mehr existierte, denn die Inka waren von den Spaniern verdrängt worden und beherrschten ab Manco Inka lediglich einen unabhängigen Rumpfstaat unter der Herrschaft eines Sapa-Inka. Dieser lag in Vilcabamba.²⁷⁴ Jedoch trotz des Verlustes des Reiches der vier Teile war der letzte Inka-Herrscher des Rumpfstaates immer noch Nachkomme des legendären Begründers der Inka-Dynastie Manco Capac. Trotz des Endes des Inka-Geschlechts kennen noch heute die Nachkommen der andinen Indianer Bräuche und Kulte, die auf die Zeit der Inka und sogar noch weiter zurückgehen. Schließlich übernahmen die Inka selbst zahlreiche Kulte und Riten von älteren Kulturen und anderen Stämmen. Das heißt trotz der spanischen Missionierung und des Versuches der Zerstörung der indianischen Identität sind heute noch zahlreiche Elemente, aus der Zeit der Inka präsent.

Beispielsweise wird heute noch Quechua gesprochen, welches als die meistverbreitete Indianersprache gilt. Vor allem in Peru und Ecuador genießt es noch großen Anklang.²⁷⁵ Wie bereits erwähnt verdrängte das Quechua eine ganze Reihe anderer Sprachen der eroberten Stämme und einte diese schließlich sprachlich mit dem Inka-Reich. Dadurch war die Kommunikation gewährleistet und die Inka konnten diesen Stämmen mit Hilfe der Umsiedler, die auch für deren Erwerb des Quechuas zuständig waren, die Ordnung des Reiches aufdrängen, wie seine Kultur, Religion und Arbeitsmoral. Das Quechua wurde somit über das gesamte Reich der Inka verbreitet, weshalb es sich bis heute halten konnte.

Ein weiteres Vermächtnis der Inka stellt die noch heute aufrechte Verehrung von Gottheiten und Huaca dar. Vor allem hohe Berge und alte Friedhöfe der indianischen Ahnen werden heute noch als Huaca verehrt. Daneben wird vor allem die Gottheit der Fruchtbarkeit und des

²⁷² Vgl. Yupanki, Titu Kusi: Die Erschütterung der Welt, S. 157f.

²⁷³ Vgl. Riese, Berthold: Der Untergang der Sonnengötter, S. 190f.

²⁷⁴ Vgl. Münzel, Mark: Die Indianer, S. 108.

²⁷⁵ Vgl. Stingl, Miloslav: Das Reich der Inka, S. 46.

Ertrages verehrt, Pachamama.²⁷⁶ Dies zeigt erneut, wie tief diese Kulte im Glauben der indianischen Bevölkerung verankert waren. Natürlich muss man dabei bedenken, dass sowohl die Verehrung der Huaca als auch jene von Pachamama wohl bereits vor der Inka-Zeit stattfand, jedoch wurden diese Kulte von den Inka gefördert. Somit stellen auch sie einen wesentlichen Teil des Vermächnisses der Inka-Dynastie dar.

Schlussendlich weisen diese Relikte einer längst vergangenen Zeit darauf hin, dass die spanischen Eroberer, wenngleich sie die Inka-Dynastie zerstörten und mit allen Mitteln versuchten, den Indianern ihre Struktur aufzuzwingen sowie ihrer Identität zu rauben, doch nie vollends Herr über die eingepflanzten Strukturen der Inka-Imperiums wurden. Davon zeugen etwa unzählige Kämpfe, die sich seit der Ankunft der spanischen Eroberer bis heute fortsetzen. Der zuvor erwähnte Pablo Jose de Arriaga berichtet etwa davon, dass die Indios auch einige Jahrzehnte nach dem Tod des letzten wahren Inka weiterhin den Huaca-Kult betrieben, als wären die Spanier nie gekommen. Eigene Priester, die zuständig für diese oder jene Huaca waren, führten die Zeremonie durch und verlangten von der Bevölkerung, Opfergaben beizusteuern. Während dieser Zeremonie wurde Chicha, also Maisbier, vor der Huaca oder um sie herum ausgegossen, Meerschweinchen wurden beispielsweise geopfert, mit deren Blut die Huaca beschmiert wurde und weitere Opfergaben wurden geblasen oder verbrannt. Nach diesem Akt wurde die Nacht durchgefeiert, gesungen und getanzt und keiner durfte einschlafen. Von dieser Nacht an begannen sie für mindestens fünf Tage zu fasten.²⁷⁷ Diese Weiterführung der inkaischen Kultur zieht sich bis heute, so gibt es wie bereits erwähnt noch in der Gegenwart die Verehrung von Huaca.

Da die inkaische Identität auch nach der spanischen Eroberung nicht erloschen war, folgten zahlreiche Kämpfe. Etwa im 18. Jahrhundert gab es große Indianeraufstände. So ernannte sich etwa der Quechua-Indianer Santos Atahualpa 1740 zum Inka und bekräftigte seine Stellung dadurch, dass er preisgab er könne die Erde beben lassen. Als größter Befreiungsheld der Anden wird Tupac Amaru II. gefeiert. Zunächst ging es ihm darum, die Ausbeutung der Indianer zu beenden, jedoch führte sein Feldzug zu einem inkaischen Wiedereroberungskrieg mit dem Höhepunkt der Belagerung Cuzcos. Doch schließlich wurde Tupac Amaru II. hingerichtet. Auch im 19. und 20. Jahrhundert gab es zahlreiche Aufstände der Indianer, wie etwa die Unabhängigkeitskriege von 1811 bis 1824. Anfang des 20. Jahrhunderts erhob sich Rumi Maqui und forderte den Wiederaufbau Tahuantinsuyus. Ab den 1980er Jahren folgten im südlichen Andengebiet ebenfalls blutige Kriege von andinen Bauern gegen die Städter und Kapi-

²⁷⁶ Vgl. Disselhoff, H. D.: Das Imperium der Inka, S. 223f.

²⁷⁷ Vgl. De Arriaga, Pablo José: Eure Götter werden getötet, S. 45f.

talisten. Verwendet wurden traditionelle Waffen, welches auf die Bewahrung einer alten Ordnung hindeutet.²⁷⁸ Diese Kriege, die Verehrung von mächtigen alten Gottheiten sowie von Huaca weisen deutlich darauf hin, welche Kraft die inkaischen Strukturen hatten. Nicht einmal die spanischen Eroberer, die es mit Gewalt, aber auch mit geistigem Geschick wie beispielsweise die Verwendung indianischer Priester, versuchten, in das Innere der inkaischen Machtstrukturen zu gelangen, um von dort aus die Machtverhältnisse in ihre Richtung zu verschieben und die Inka zu bekehren konnten diese völlig auslöschen. Natürlich haben diese Taten große Spuren hinterlassen, doch bis heute ist in einem großen Teil der andinen Bevölkerung ihr indianischer Ursprung vorhanden, davon zeugen sowohl Unabhängigkeitsversuche der Indianer wie auch die Beibehaltung alter Rituale.

3. Die Machttechniken des Inka-Reiches im Spiegel einer Foucaultschen Machtanalyse

Nachdem also nun die wichtigsten Phänomene, die dem Aufstieg der Inka zugrunde liegen, geschildert, die Verflechtung zwischen Mythos und dem Leben in Tahuantinsuyu ersichtlich sowie die Probleme der Inka und die Methoden der Spanier, die zum Untergang Tahuantinsuyus geführt hatten, erörtert wurden, soll nun näher auf diese Phänomene als Machttechniken eingegangen werden. Bisher wurde zwar aufgezeigt, dass diese Aspekte wichtig für die Stabilität und Ausweitung der Macht der Inka waren und warum sie dafür gesorgt hatten, doch nun sollen sie noch konkreter im Spiegel eines auf Foucault basierenden Machtbegriffes untersucht werden.

Ein derartiger Machtbegriff wurde bereits aufgestellt und er zeichnet sich dadurch aus, dass Macht nur immer mit Freiheit gedacht werden kann, denn Macht lässt sich auch umkehren; andernfalls handelt es sich um Herrschaft. Widerstand stellt dabei das Phänomen dar, wodurch das Machtgefüge umgekehrt beziehungsweise verändert werden kann. Das Machtgefüge wiederum kann nur innerhalb seiner selbst transformiert werden, niemals von außen. Das heißt ein Machtapparat, wie etwa ein Staat, muss in das Innere des Machtgefüges, welches er zusammenhält, eindringen und verändern, sofern er dies möchte. Individualisierung und Biopolitik sind dabei zwei wichtige Maßnahmen der Moderne, womit die Metamacht die inneren Machtstrukturen lenken beziehungsweise sich diese zu Nutze machen kann. Das Ziel der Individualisierung, wozu auch Disziplin zählt, ist es, das gewünschte Ergebnis oder eine bestimmte Norm – beispielsweise, dass nicht getötet werden soll – in das Individuum einzupflanzen, sodass es in ihm inkarniert ist. Die Biopolitik hingegen beschäftigt sich weniger mit dem Individuum, sondern vielmehr mit der Steuerung der Bevölkerung. Konkret will man

²⁷⁸ Vgl. Yupanki, Titu Kusi: Die Ersütterung der Welt, S. 159-163.

sich dabei die biologischen Abläufe der Bevölkerung zu Nutze machen. Dabei spielt Statistik – wie die Erhebung von Geburten- und Sterberate – eine wichtige Rolle, um die Zusammenhänge besser zu verstehen und sie für den Staat zu nutzen. Die Wahrheit spielt dabei ebenso eine tragende Rolle. Denn diese Machttechniken, wie auch ihre Kontrolle, finden innerhalb eines Wahrheitssystems statt, womit es möglich ist, zwischen richtig und falsch zu unterscheiden – ohne dass es sich dabei um eine unumstößliche Wahrheit handeln muss, da sie bloß innerhalb dieses Systems ihre Gültigkeit besitzt. Daher ist es wichtig, Stimmigkeit zwischen den Aktionen beizubehalten und richtig und falsch nicht zu verwaschen, wodurch Unordnung und Uneinigkeit innerhalb der Bevölkerung einsetzen würde.

3.1 Das mythologisch geprägte Wahrheitssystem der Inka

Nach Foucault sind Wahrheit und Macht, wie eingangs erläutert, nicht voneinander zu trennen, vielmehr sind sie ineinander verflochten. Denn Macht wird innerhalb eines Wahrheitsdiskurses vermittelt und Wahrheit wird ihrerseits innerhalb von bestimmten Machtformen weitergegeben. Unter Wahrheit versteht dabei Foucault, um dies erneut zu erwähnen, nicht eine unumstößliche Wahrheit, sondern ein System von Regeln, innerhalb dessen man zwischen richtig und falsch unterscheiden kann. Es hat sich also herausgestellt, dass der Macht-diskurs innerhalb des Wahrheitsdiskurses eingebettet ist und umgekehrt. Der Macht-Wahrheit-Beziehung kommt als drittes Moment das Recht hinzu, welches Macht formal begrenzt, da es Gesetze wie auch Gebote und Verbote angibt, an die sich die Bevölkerung zu halten hat. Außerdem betrachtet Foucault das Recht nicht bloß als Gesetz, sondern auch als „die Gesamtheit der Apparate, Institutionen, Reglementierungen und Gesetzesartikel“²⁷⁹. Dieses Macht-Recht-Wahrheit-Dreieck Foucaults ist somit wesentlich innerhalb der Machtfunktionen eines Staates zu erläutern, um die Zusammenhänge und die Wirkung der Macht verstehen zu können.

In Tahuantinsuyu gab es harte Strafen, mit Hilfe derer die Bevölkerung einerseits disziplinarisiert und andererseits für die Heiligkeit des obersten Gesetzesgebers und Herrschers über das Reich sensibilisiert werden sollte, da diese Gesetze aufgrund der Erlassung durch ein heiliges Wesen ebenfalls notwendig als heilig gelten mussten. Anhand der Strafen lässt sich bereits genau das Dreieck Macht-Recht-Wahrheit erkennen. So wird durch die Bestrafung Macht ausgeübt, die aber aufgrund des Rechts formal begrenzt ist, da Menschen nicht willkürlich bestraft wurden, sondern erst bei einer Gesetzesübertretung. Daneben findet sich das Gesetz innerhalb eines Wahrheitsdiskurses wieder. Dies zeigt sich etwa daran, dass beispielswei-

²⁷⁹ Foucault, Michel: *Analytik der Macht*, S. 111.

se Männer, die versuchten, in das Kloster der Sonnenjungfrauen einzudringen, zu Tode verurteilt wurden. Die Todesstrafe war schließlich deshalb angemessen, da kein Mann außer des Sapa-Inka, des heiligen Wesens, das Kloster der Sonnenjungfrauen betreten durfte. Somit war ein derartiger Gesetzesbruch im Wahrheitssystem der Inka sogleich Gotteslästerung. Einerseits hielt man sich nicht an das göttliche Gesetz – ein Problem, das natürlich jedem Gesetzesbruch zukam – und andererseits verletzte man die Würde des Sapa-Inka, da nur er aufgrund seiner Heiligkeit privilegiert war, in das Kloster zu gehen.

Das Macht-Recht-Wahrheit-Dreieck verdeutlicht somit die Wirkung der Wahrheit auf die Macht. Auf Basis des mythologisch geprägten Wahrheitssystems im Inka-Reich wurden der Bevölkerung Gesetze, Verbote und Gebote gegenübergestellt, an die sie sich zu halten hatten, wodurch schließlich Macht ausgeübt wurde. Demnach gilt das Wahrheitssystem als Rechtfertigung der Gesetze, weshalb dem Mythos eine derartig mächtige Rolle in Tahuantinsuyu zukam. Die Inka projizierten vorhandene Mythen und Legenden, ob von der Sonne oder den Huaca, auf sich selbst, wodurch sie schließlich ein auf sich gerichtetes Wahrheitssystem erschufen. Schließlich galt es innerhalb des Inka-Staates offiziell als wahr, dass der Sapa-Inka direkter Nachkomme der Sonne war und Kultur und Wissen über die Welt verbreiten sollte, weshalb folglich seine Gesetze von derartiger Bedeutung waren. Zum einen wurde mit Hilfe der Gesetze die Heiligkeit des Herrschers gewahrt, da jeglicher Zweifel oder Widerstand am Sapa-Inka oder der heiligen staatlichen Mission sehr hart bestraft werden musste, und zum anderen wurden die Gesetze aufgrund der Heiligkeit des Gesetzesgebers legitimiert. Dadurch wird schließlich deutlich, dass die Inka die Wahrheit zu ihren Gunsten veränderten, um ihre Macht zu legitimieren, zu stabilisieren und auszuweiten, wodurch sich schließlich generell zeigt, „dass es sich nicht um einen Kampf zugunsten der Wahrheit, sondern um einen Kampf um den Status der Wahrheit und der von ihr übernommenen ökonomisch-politischen Rolle handelt.“²⁸⁰ Die Wahrheit ist immer schon eingebettet in einem Machtgefüge und Macht wiederum in einem Wahrheitsdiskurs. Macht lässt sich durch Wahrheit legitimieren und verbreiten, wie dies die Inka durch ihre Gesetze und durch die Verbreitung des Sonnenkults gemacht haben. Durch die Projizierung vorhandener Mythen auf sich selbst begannen die Inka ein Mythengeflecht, welches zugleich ein Wahrheitssystem darstellt, aufzubauen. Dieses Wahrheitssystem war schließlich die Grundlage zahlreicher Gesetze, Gebote, Verbote oder Institutionen, welche folglich vom Wahrheitsdiskurs durchdrungen wurden. Die Verflechtung von Wahrheitssystem und Recht stärkte wiederum das Wahrheitssystem und natürlich auch die

²⁸⁰ Foucault, Michel, *Analytik der Macht*, S. 106.

Macht. Das Macht-Recht-Wahrheit-Dreieck zeichnet sich somit durch gegenseitige Stärkung und Legitimation aus und zeigt sich schließlich im Erfolgslauf der Inka.

3.2 Widerstand und Freiheit in Tahuantinsuyu

Macht existiert nach Foucault nur dort, wo Freiheit ist und das Machtgefüge durch ein Entgegenwirken, also durch Widerstand, umgekehrt werden kann. Wird die Freiheit jedoch blockiert oder eingeschränkt und das Machtgefüge ist erstarrt, dann handelt es sich um einen Herrschaftszustand. Das heißt unter Herrschaftszuständen sind Machtbeziehungen zu verstehen, die sich verfestigt haben und dadurch dauerhaft asymmetrisch sind.²⁸¹ Demnach hat die herrschende Partei ständig die Macht über die beherrschte Partei, da die beherrschte aufgrund mangelnder Freiheiten innerhalb dieses Zustandes das Machtgefüge nicht umkehren kann. Es ist hier sehr schön zu erkennen, dass Herrschaftszustände gewissermaßen auf Machtbeziehungen beruhen, nur eben in einer gefestigten Art und Weise mit stark beschränkter Freiheit. Deshalb unterscheidet Foucault auch zwischen drei Ebenen, nämlich jener der Machtbeziehungen, welche ein strategisches Spiel um das Erlangen der Macht darstellt, jener der Regierungstechniken, welche sich damit beschäftigen, andere Parteien zu leiten, und schließlich jener der Herrschaftszustände.²⁸² Nach den getätigten Ausführungen über das Machtgefüge innerhalb des Inka-Reiches ist bereits deutlich geworden, dass die Regierung dieses Staates die Freiheiten des Volkes stark einschränkte und es sich somit am ehesten um einen Herrschaftszustand oder um verfestigte Regierungstechniken handelte.

Der Puric war grundsätzlich ein freier Mann, wurde aber durch zahlreiche Gebote und Verbote eingeschränkt, wie sich dies beispielsweise durch die bereits diskutierte Heiratspflicht zeigt. Auch musste er viele weitere zahlreiche Gebote einhalten, wie den Militärdienst oder natürlich vor allem die landwirtschaftliche Tätigkeit. Schließlich musste der Puric ständig arbeiten. Durch die heilige Stellung des Sapa-Inka wurde die Arbeit aber wohl als religiöse Aufgabe angesehen, wodurch eine Stärkung des Gehorsams der Purice garantiert wurde.

Dieser asymmetrische Zustand zwischen Machtinhaber und Machtleidenden blieb natürlich nicht ohne Folgen. Denn das Volk musste hart schuften, aber hatte im Gegensatz zur Elite kaum Privateigentum. Somit kam es trotz des durchdachten Systems der Inka, also durch ihre göttliche Legitimation der Herrschaft über das gemeine Volk oder die Sozialhilfe für nicht arbeitsfähige Gesellschaftsmitglieder, zu sozial bedingten Unruhen. Dieser Widerstand fand vorwiegend bei Stämmen statt, die noch nicht völlig in das Reich integriert waren und bei-

²⁸¹ Vgl. Foucault, Michel: Analytik der Macht, S. 289.

²⁸² Vgl. Ebd., S. 298.

spielsweise des Quechua noch nicht mächtig waren und somit auch die Ordnung des Reiches noch nicht angenommen hatten. Laut Erzählungen über sozial motivierte Revolten fanden diese etwa unter der Herrschaft vom zehnten und elften Sapa-Inka, also Tupac Yupanqui und Huayna Capac, statt. Derartige Widerstände wurden mit aller Kraft und wohl aufs Grausamste unterdrückt, wovon etwa ein Bericht von Garcilaso de la Vega über die Unterdrückung einer Rebellion während der Herrschaft von Huayna Capac erzählt.²⁸³ Es zeigt sich also, dass die schroffen Einschränkungen der Inka gerade in neueroberten Gebieten auf starken Widerstand stießen. Das Volk, welches bereits unter der Herrschaft der Inka ihr alltägliches Leben führte, die Sprache beherrschte und somit über die Ordnung und den Sonnenkult Bescheid wusste und diese auch annahm, dürfte die Gebote und Verbote weitestgehend akzeptiert haben. Ein wesentlicher Faktor dabei könnte auch gewesen sein, dass es im Grunde – bis auf die Ausnahmen der Elite – kein Privateigentum gab und somit kein Neid innerhalb des gemeinen Volkes entstehen konnte. Obwohl dem Puric dieses System der ständigen Arbeit von oben herab aufgezwungen wurde und er keinen Einfluss auf die Wahl seiner Vorgesetzten und des Sapa-Inka hatte, verrichtete er seine Arbeit für gewöhnlich und vermochte nicht zu rebellieren. Die alltägliche und ständige Arbeit könnte dabei auch ein wichtiger Aspekt gewesen sein, dass das bereits integrierte Volk keinen Widerstand leistete. Schließlich war es zum einem daran gewöhnt und zum anderen hatte es aufgrund der immerwährenden Arbeit keine Zeit für Gedanken über ihre Lebenssituation oder eine Rebellion.²⁸⁴ Für die Inka war es somit sehr wichtig, das Volk ständig auszulasten und es zu steuern.

Von größter Bedeutung war dabei natürlich, den auf die Inka selbst gerichteten Sonnenkult so schnell als möglich in alle Lager zu verbreiten. Denn Widerstand kam vorwiegend von noch nicht integrierten Völkern, wodurch schließlich die Kolonisierung eines der wesentlichsten Machttechniken im Inka-Reich. Die eroberten Stämme wurden dabei in das inkaische System integriert, sie lernten die Sprache, die Ordnung und die Religion des Staates.

Neben der Kolonisierung wurden natürlich weitere Techniken angewandt, um Widerstand zu unterdrücken. So waren die bereits erwähnten harten Strafen ein wesentlicher Teil. Zum einen signalisierten sie, was in jedem Fall zu unterlassen war – dies betraf vor allem jegliche Form des Widerstandes gegen den Staat oder den Herrscher – und zum anderen stärkte der rigorose Durchgriff und die Höchststrafe vorwiegend für Widersacher des heiligen Staates und des Sapa-Inka die göttliche Stellung des Herrschers. Daneben wurden aber nicht nur diejenigen, die direkt Widerstand gegen den Staat oder Herrscher führten, getötet, sondern, wie

²⁸³ Vgl. Stingl, Miloslav: Das Reich der Inka, S. 68-70.

²⁸⁴ Vgl. Ebd., S. 221f.

bereits erwähnt, mitunter auch Gefangene einer neuerobernten Provinz, von denen auszugehen war, dass sie in Zukunft Probleme bereiten würden.

Diplomatie spielte ebenfalls eine sehr wichtige Rolle, um Widerstand vorzubeugen. Es war natürlich ein Vorteil, wenn die Inka einen Stamm mit Erlaubnis seines Häuptlings in den Staat integrieren durften, da der Stamm dem Häuptling gehorchte. Dem Häuptling wurden dabei Privilegien eingeräumt, die er bekommen sollte, wenn er sich friedlich den Inka anschloss. Aber nicht nur in neuerobernten Gebieten wurden Privilegien als Mittel zur Machterhaltung oder -ausweitung eingesetzt. So musste etwa Huayna Capac, nachdem er seinen Elite-Truppen, welche sich aus dem Adel Cuzcos zusammensetzten, ihrer Privilegien nach einer schmerzhaften Niederlage beraubte, wodurch eine Meuterei derselben samt Mordanschlag auf ihn angezettelt wurde, ihnen einerseits ihre alten Privilegien erneut zugestehen und andererseits noch zahlreiche weitere Privilegien einräumen.²⁸⁵ Somit erweist sich das Zugestehen von Privilegien ebenfalls als ein wichtiges Mittel gegen Widerstand. Zum einen konnten dadurch zahlreiche Stämme problemfrei integriert werden und zum anderen konnte sich der elfte Sapa-Inka, Huayna Capac, ihrer bedienen, um sich von seinen Problemen und dem Widerstand gegen ihn freizukaufen.

Es zeigt sich somit, dass der Widerstand vor allem von den Truppen ausging, die mehr Freiheiten genossen, so etwa von noch nicht völlig integrierten Stämmen – sie waren frei in ihren Denken und somit noch nicht an den Sonnenkult gebunden – oder privilegierte Soldaten, wie dies die Meuterei unter Huayna Capac gezeigt hat. Das wahre und gemeine Volk in Tahuantinsuyu hingegen schuftete Tag für Tag und war somit von Gedanken an Rebellion wohl eher abgelenkt. Außerdem war der Sonnenkult bereits viel zu sehr in den Köpfen des Volkes inkarniert. Schließlich glaubte es an die heilige Mission des Reiches, Kultur und Wissen auf der Welt zu verbreiten, wodurch es folglich von größter Bedeutung war, alle eroberten Stämme so schnell wie nur möglich zu integrieren, so dass auch sie diesen Gehorsam pflegten. Gestärkt wurde die Annahme einer göttlichen Mission natürlich durch die heilige Stellung des Sapa-Inka und des Staates selbst, die wiederum etwa durch die harten Strafen gegen jeglichen Widerstand gegen die Göttlichkeit des Reiches gestärkt wurde. Harte Strafen beugten somit durch zwei wesentliche Aspekte Widerstand vor. Einerseits sorgten die durchgeführten Strafen per se für eine Disziplinierung der Bevölkerung und andererseits wurde eben durch diese die göttliche Stellung des Sapa-Inka und des Staates gestärkt, da es nur logisch erscheint, dass Widerstand gegen Göttlichkeit mit dem Tode bestraft werden muss. Außerdem sollte man einem göttlichen Wesen nie in kriegerischer Absicht gegenüberstehen, vielmehr

²⁸⁵ Vgl. Stingl, Miloslav: Das Reich der Inka, S. 172.

soll durch Huldigung seine Gnade erbeten werden, wie dies der Umgang mit den ambivalenten Gottheiten, die den Menschen gleichermaßen Leid wie auch Freude bringen konnten, zeigte.

3.3 Transformation zu Beginn und zur Ausweitung der Inka-Dynastie

Eine wesentliche Machttechnik der Inka stellt die Transformation dar. Die Transformation als solche ist zwar kein Machtmittel, sondern vielmehr die Art und Weise, wie sie im Machtgefüge vorgenommen wird, nämlich als Eindringen in die innere Machtstruktur. Diese Technik spielte eine wesentliche Rolle zu Beginn der Inka-Dynastie, wie auch während der Expansion und der damit einhergehenden Integration der verschiedenen Völker.

Zu Beginn der Inka-Dynastie spielt natürlich der Abstammungsmythos eine wesentliche Rolle. Wie bereits mehrmals erläutert, galt er als Rechtfertigung für die Expansion des Inka-Reiches. Aus diesem Abstammungsmythos geht bekannterweise hervor, die Inka stammten direkt von der Sonne ab, da sie direkte Nachkommen des Sohnes des Sonnengottes Manco Capac, welcher die Inka-Dynastie begründete, sowie seiner Schwester und Frau Mama Ocllo waren. Damit der Versuch einer göttlichen Zugehörigkeit aber funktionierte, musste ein bestimmter Konsens bereits vorhanden sein. Das heißt es gab in der Vor-Inka-Zeit bereits den Glauben an diverse Gottheiten, wie eben auch an den Sonnengott. Die Inka haben es aber nun verstanden, das Machtgefüge um diese Gottheiten – sie wurden verehrt, ihnen wurde geopfert und Respekt entgegengebracht – auf sich selbst zu projizieren, indem sie in dieses eindringen und bestimmte Merkmale für sich zurecht rückten, wie eben beispielsweise ihre direkte Nachkommenschaft vom Sonnengott. Der Mythos selbst bildet dabei die Ebene der Metamacht, unter der sich weitere Machtbeziehungen ausgebreitet haben und miteinander verstrickt sind. Wie bereits erwähnt kann man derartige Überbauphänomene, die ein ganzes Machtgefüge in sich tragen, nicht von außen, sondern nur von innen verändern, und dies ist den Inka gelungen, indem sie bereits Vorhandenes zu ihren Zwecken adaptiert haben. Das heißt „was durch die politische Praxis verändert wurde, sind nicht die Begriffe, sondern ihr Formationssystem.“²⁸⁶ Die Begriffe, also die Gottheiten mit all ihren Elementen, blieben somit die gleichen, doch die Beziehungen zwischen ihnen verschoben sich. Der Sonnengott wurde zum Vater der Inka und dazu auch zur Hauptgottheit heraufbeschworen.

Daneben war das Eindringen in die mythischen Machtverhältnisse aber nicht nur durch den Abstammungsmythos von größter Wichtigkeit, sondern auch die Eingliederung der bereits vorhandenen übernatürlichen Glaubensvorstellungen in den damit entstandenen Sonnen-

²⁸⁶ Vgl. Foucault, Michel: Analytik der Macht, S. 46.

kult. Zwei Phänomene sind dabei besonders bedeutend, nämlich die Eingliederung der weitverbreiteten Huaca sowie jene der verschiedenen Kulte und Gottheiten eroberter Stämme. Somit verstanden es die Inka etwa, dass der Huaca-Kult zu tief im Gedächtnis der andinen Bevölkerung verwurzelt war, als dass man ihn vernichten könnte, um alleine die Aufmerksamkeit auf den Sonnenkult zu lenken. Sie haben es im Gegenteil geschafft, Huaca in den Sonnenkult zu integrieren. So gab es verschiedene Kategorien von Huaca, welche die Inka mit Geschick auf sich lenken und somit erneut das Formationssystem, also die Beziehungen innerhalb dieses Machtgefüges, verändern konnten. Die Sonne wie auch der Sapa-Inka zu Lebzeiten, zumindest seit Tupac Yupanqui, wurden als wichtige Huaca verehrt. Auch die bereits verstorbenen Vorfahren, die weiterhin als Mumien in ihrer alten Residenz über Tahuantinsuyu wachten, wurden als Huaca verehrt. Dadurch haben die Inka es geschafft, auch die Huaca in Beziehung zu sich zu setzen. Ein weiteres Beispiel wäre dabei Pachacamac, welcher als Schöpfer an der Küste in der Legende um Tupac Yupanqui als Bruder des Sonnengottes dargestellt wird, wodurch die Inka auch mit diesem wichtigen Schöpfer und Huaca an der Küste verwandt waren. Denn der Ort Pachacamac war wohl bereits vor der Inka-Zeit ein wichtiges Orakel und wichtiger Wallfahrtsort.²⁸⁷ Durch die Eingliederung dieses heiligen Ortes an der Küste in das von den Inka neu formierte Mythengeflecht wurde somit die göttliche Stellung der Inka nicht nur untermauert, sondern auch ausgeweitet und in die an der Küstenebene verbreiteten Glaubensrichtungen eingegliedert.

Das Eindringen in die Mikromächte innerhalb einer Metamacht, wie sie das Mythengeflecht darstellt, war von größter Bedeutung für die Inka und wohl auch einer der wichtigsten Gründe für ihren Aufstieg. Eine bedeutende Rolle spielte diese Adaption vor allem in der Integration neuerobeter Gebiete. So wurden unter anderem die verschiedenen Gottheiten, Glaubensrichtungen, Kulte und Opferung in das Inka-Reich eingegliedert, beziehungsweise durfte der Stamm seinen Kult weiter praktizieren, doch adaptierten die Inka diesen dahin, dass der Sonnengott Inti die oberste Instanz darstellte. Ein wesentliches Mittel für diese Adaption war die Kolonisierung, wodurch nicht nur der Sonnenkult, sondern auch Recht und Ordnung sowie die Arbeitsmoral des Inka-Imperiums durch bereits integrierte Bewohner Tahuantinsuyus der neueroberten Bevölkerung näher gebracht wurden. Das heißt den Inka gelang es durch Kolonisierung, in das Machtgefüge dieser Stämme mit Hilfe der Umsiedler einzudringen und diese nach und nach aufzulösen und in das Reich zu integrieren. Demnach haben sie diesen Stämmen nicht ihre Identität auf einen Schlag geraubt, sondern ihnen durchaus Freiheiten gelassen, jedoch mit einigen Adaptionen, welche sie schleichend immer weiter in das

²⁸⁷ Vgl. Stingl, Miloslav: Das Reich der Inka, S. 122.

Reich der Inka eingliedern und ihre Identität rauben sollte. Somit konnten die Inka das dort vorherrschende Machtgefüge durch gezielte Transformation nach und nach in ihre Richtung lenken. Durch die gezielte Transformation dringt die Metamacht in die Mikromächte ein und so gelingt es dem Staatsapparat, seine Macht jedem einzelnen aufzuzwingen. Das heißt auch, die Kolonisierung als Transformation gehört zum Feld der Individualisierung, da sie ebenfalls von oben herab versucht, in den Körper jedes Individuums überzugehen, sich dort zu verfestigen und eine neue Norm zu bilden. Jedoch zielt die Transformation nicht zwingend auf Individuen ab, sondern die Transformation beschreibt lediglich, dass die Mikromächte und Spurenelemente innerhalb einer Metamacht adaptiert werden können und dadurch einen Umbruch der Metamacht hervorrufen, wie dies auch in der Wissenschaft der Fall sein kann. Eine Wissenschaft als Metamacht kann demnach, wie auch ihre Begriffe, nicht von außen als ein Gesamtes zerstört werden, sondern vielmehr können sich nur die Beziehungen der verschiedenen Mikromächte und Begriffe verschieben und ändern. Deshalb handelt es sich bei der Transformation selbst nicht um eine Individualisierungsmethode, wenngleich die Kolonisierung als spezieller Fall natürlich eine darstellt.

3.4 Individualisierung im Reich der Inka

Mit Hilfe der Individualisierung wird somit versucht, die Metamacht in den Mikromächten und somit in jedem einzelnen Individuum zu verankern. Eine Möglichkeit, die die Inka bereits erkannt hatten, war die Kolonisierung als Spezialfall der Transformation. Es zeigt sich dadurch bereits, dass die Individualisierung im Reich der Inka eine wesentliche Rolle spielte. Denn Kolonisierung war eine der wichtigsten Machttechniken, die von ihnen angewandt wurde. Ein weiteres Machtmittel der Individualisierung stellt die Bildung wie auch die Ausbildung der Soldaten dar.

Die Bildung genoss in Tahuantinsuyu vorwiegend der Adel, wie auch privilegierte junge Männer von neueroberten Stämmen, weshalb sie als Machttechnik nicht den großen Effekt bot, wie es heute der Fall in der modernen Gesellschaft ist, da heute in der westlichen Welt jedermann das Recht auf Schule hat und so während der Schullaufbahn in eine gewisse Richtung gesteuert wird. Doch im Reich der Inka wurde zumindest für die privilegierten jungen Männer eine Schulpflicht eingeführt, wodurch diesen die bedeutendsten Ereignisse der Geschichte, die Religion und die wichtigsten Fertigkeiten, welche zur Zeit der Inka als diese betrachtet wurden – von Kriegskunst über das Lesen der Quipu bis hin zur Mathematik und Astronomie – gelehrt wurden. Dadurch wurden vor allem die Machttechniken weitergegeben, die das Reich zusammenhielten und eine bedeutende Rolle für das Regieren des Volkes spiel-

ten. Dieses vermittelte Wissen drang somit in das Individuum ein, und dieses meinte zu wissen, warum die Inka auserkoren waren, über das Volk zu herrschen und lernte, welche Aspekte dafür von großer Bedeutung waren. Der Schüler wurde später zum Regenten über den Steuerzahler, beispielsweise als Beamter, wandte in dieser Funktion dieses Wissen an und prägte dadurch zugleich das gemeine Volk, welches ihm unterstand. Deshalb ist auch das Bildungswesen, obwohl es nur die Elite betraf, eine sehr wichtige Machttechnik. Denn im Bildungswesen kommt es durch Disziplinarmethoden zu einer „Individualisierung in der Vielfalt.“²⁸⁸ Schließlich muss hier jeder einzelne Schüler unter einer Vielzahl von Schülern betrachtet werden, damit man sicher geht, dass jeder einzelne das ihm Gelehrte verstanden hat. Das heißt es war im Reich der Inka notwendig, dass jeder einzelne Schüler die Theorie in die Praxis umsetzen konnte, schließlich bildeten diese Studien – wie bereits erwähnt handelte es sich dabei um die Studien des Sonnenkultes, der Staatssprache, der Beherrschung der Quipu und der Kriegskunst mit Geschichte²⁸⁹ – ein wesentliches Fundament des Reiches. Neben der Bildung als Privileg der Elite spielte schließlich die Ausbildung als Soldat eine wohl bedeutendere Rolle, da diese jeder Mann, sofern er dazu körperlich und geistig in der Lage war, durchleben musste.

Die Ausbildung zum Soldaten folgte schon im jungen Alter zwischen zehn und achtzehn Jahren. Wie ebenfalls bereits erörtert wurden die Jungen dabei sowohl im Nahkampf als auch im Umgang mit verschiedenen Waffen ausgebildet. Auch Rauchsignale gehörten zur Ausbildung, um sich über diese verständig machen zu können. Doch generell wurden sie in einer bestimmten Waffenart ausgebildet, welche oftmals damit zusammenhing, aus welcher Provinz sie kamen. Das heißt die Soldaten wurden in den Grundlagen des Krieges gelehrt. Der Soldat wurde somit aufgrund der Ausbildung zu einem kostbaren Gut und je besser er war, umso kostbarer wurde er. Denn je besser er war, umso besser prägten sich diese Strukturen und Techniken ein und umso mehr konnte er dem Staat helfen; und genau deshalb handelt es sich auch um eine Individualisierungsmethode, da sein Verhalten durch diese Ausbildung einerseits überwacht und andererseits gesteuert und er dadurch für den Staat nützlich gemacht wurde.²⁹⁰ Um den Anreiz der inkaischen Armee zu heben, noch nützlicher, also erfolgreicher zu sein und mit allen Mitteln für den Staat zu kämpfen, war es für die Soldaten bei herausragenden Leistungen möglich, den bereits erwähnten gesellschaftlichen Aufstieg zu erlangen und in der Gunst des Sapa-Inka zu stehen. Neben dieser bedeutenden Individualisierungsmaßnahme, wodurch dem Soldaten gelehrt wurde, wie und wozu man für das Reich der Inka

²⁸⁸ Vgl. Foucault, Michel: Analytik der Macht, S. 229.

²⁸⁹ Vgl. Stingl, Miloslav: Das Reich der Inka, S. 295.

²⁹⁰ Vgl. Foucault, Michel: Analytik der Macht, S. 228f.

in den Krieg zieht und somit in ihn investiert wurde, waren natürlich die Strafen in Tahuantinsuyu eine sehr wichtige Disziplinarisierungsmethode.

Meistens wurde die härteste Strafe, die es in Tahuantinsuyu gab auch angewandt, wodurch folglich die Todesstrafe die am häufigsten durchgeführte war. Aber auch wenn diese Strafe dadurch nicht als Disziplinarisierung in den Täter übergehen kann, so gilt sie exemplarisch für die Bevölkerung. Somit wird durch die Todesstrafe ein Exempel gesetzt, welches zwar nicht mehr den Täter, aber doch das Volk erreicht.²⁹¹ Die Todesstrafe in Tahuantinsuyu ist ein sehr interessanter Aspekt, da sie erneut aufzeigt, wie verschränkt Mythologie und das alltägliche Leben in den Anden war. So war der Sapa-Inka der oberste Gesetzgeber, wodurch schließlich seine Gesetze, da er göttlicher Abstammung war, heilig waren. Um diese Heiligkeit der Gesetze zu wahren, war es folglich notwendig, harte Strafen bei einem Gesetzesbruch durchzusetzen. Auf der anderen Seite galten wiederum jegliche Taten, die sich gegen den Staat richteten, ebenfalls als die schlimmsten. Das heißt sowohl wenn man die Mächtigkeit des Herrschers, als auch die des Staates – wobei beide sehr stark miteinander verschmolzen waren, wie dies bereits ausgeführt wurde – in Zweifel setzte oder sich gegen sie auflehnte, folgte für gewöhnlich die Todesstrafe. Dies sollte schließlich einen immensen Effekt auf die Disziplinarisierung der Bevölkerung haben. Die Bevölkerung sollte demnach dem Herrscher wie auch dem Staat stets in Gehorsam dienen, wodurch das Ziel der Stabilität des Staates und der göttlichen Herrschaft durch den Sapa-Inka gestärkt werden sollte. Manche Strafen zeugen wiederum davon, dass die Inka auch das Volk dazu animierten, darauf zu achten, dass andere in ihrem Umkreis sich an die Gesetze hielten. So wurde mitunter, wie bereits berichtet, für das Verbrechen einer einzigen Person das ganze Dorf vernichtet. Konkret dürfte dies etwa der Fall gewesen sein, wenn sich eine Sonnenjungfrau einem anderen Mann hingegeben hatte.²⁹² Derartig Kollektivstrafen führen schließlich dazu, dass auch das Volk selbst zum Überwacher und Überbringer bestimmter Gesetze wird, um nicht selbst bestraft zu werden.

Doch neben dem Volk als Überwacher, von welchem aufgrund derartiger Strafen ausgegangen werden kann, gab es natürlich eine staatlich geführte Überwachung des Volkes durch Beamte. Tahuantinsuyu war ausgezeichnet organisiert, wie sich dies beispielsweise in der Struktur der Beamten widerspiegelt. Es herrschte eine Beamtenkette, die vom Sapa-Inka bis hin zum einfachen Bürger reichte. Wie bereits erwähnt waren die untersten Beamten für zehn bis fünfzig Steuerzahler zuständig, die nächsten für hundert, dann für tausend bis schließlich für zehntausend Steuerzahler. Die Beamten, die zehntausend Purice unter sich wussten, waren

²⁹¹ Vgl. Foucault, Michel: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung, S. 20f.

²⁹² Vgl. Stingl, Miloslav: Das Reich der Inka, S. 43.

schließlich wieder Beamten einer bestimmten Provinz unterstellt, die ihrerseits dem Statthalter eines der vier Suyus unterstellt waren. Am Ende dieser Kette stand der Sapa-Inka, an dem sich diese Überwachung bündelte und traf. Somit waren die Mikromächte innerhalb des Staates von einem unglaublichen Netz der Bürokratie umgeben und durchdrungen, an dessen einem Ende der uneingeschränkte Inka-Herrscher, am anderen Ende der gemeine Bürger und in der Mitte die Beamten, welche sowohl Überwachende als auch Überwachte waren, standen. Die Kontrolle über den gemeinen Bürger, der dafür verantwortlich war, sich um die Arbeit und die Steuern zu kümmern und zugleich den Herrscher und die Gottheiten verehren musste, war eine wichtige Machttechnik im Inka-Reich, um die Stabilität zu wahren. Der Staat drang somit bis in den einzelnen Bürger samt seiner Familie vor, um dieser seine Macht einzupflanzen. Schließlich herrscht Macht überall, auch in den Familien und außerhalb der Staatsmacht. Dabei muss es innerhalb der Familie, also von Mann zu Frau oder den Eltern zu den Kindern, sogar spezifische Herrschaftsverhältnisse geben, die ihre eigene relative Freiheit haben, damit der Staat funktioniert.²⁹³ Denn der Staat fußt gerade auf dieser Ebene von Mikromächten. Von großer Bedeutung ist es daher, bis dorthin vorzudringen, sodass die Metamacht diese Mikromächte beeinflussen kann, wenngleich sie unabhängig von dieser existieren. Genau dies verstanden die Inka. Sie nahmen auf diese Mikromächte Einfluss und konnten dadurch die Familie neu strukturieren. Die Familie als solche war somit sehr stark von der Metamacht durchdrungen, schließlich war genau vorgegeben, in welchem Alter man welcher Tätigkeit nachgehen sollte. Das heißt obgleich die Mikromächte innerhalb der Familie bestehen blieben – nach Foucault herrschen immer derartige Machtbeziehungen zwischen den verschiedenen Parteien –, wurden sie sehr stark von der Metamacht beeinflusst, da Mann, Frau und Kinder ihre bestimmte Rolle zur bestimmten Zeit für das Inka-Reich einnehmen mussten. Die Steuerzahler wurden schließlich überwacht und in Altersgruppen und die damit einhergehenden Arbeitsbereiche eingegliedert. Das heißt der Staat der Inka herrschte über jedes Individuum, schränkte die Mikromächte durch ihre Gebote, Verbote und Vorschriften ein und richtete jene zugleich auf sich und seine Bedürfnisse.

Es ist somit erneut deutlich geworden, dass es im Inka-Reich kaum Privatsphäre gab, sondern das Leben darauf ausgerichtet war, dem Staat zu dienen. Ein weiteres Zeugnis davon gibt die Pflicht eines jeden Mannes zu heiraten, um den Nachwuchs für Tahuantinsuyu zu sichern. Dabei wurden, wie bereits erörtert, Männer, die noch nicht verheiratet waren, verpflichtet, sich mit einer Frau zu vermählen, damit das Reich weiterhin auf eine starke Zahl an Steuerzahlern und Soldaten bauen konnte. Zum einen zeigt sich dadurch, dass Einfluss auf das Indi-

²⁹³ Vgl. Foucault, Michel: Dispositive der Macht, S. 110.

viduum genommen wurde und zum anderen wird deutlich, dass dies auf das Ziel der Ausweitung der Bevölkerung hinführte. Außerdem wird dadurch aufgezeigt, dass der Sex zwischen der Biopolitik und der Individualisierung eine Brücke bildet.

3.5 Biopolitik in Tahuantinsuyu

Die Biopolitik beschäftigt sich damit, sich die biologischen Abläufe in der Bevölkerung für den Staat zu Nutze zu machen. Sie stellt „die Gesamtheit der konkreten Lebensäußerungen einer Bevölkerung“²⁹⁴ dar. Dabei spielen unter anderem Statistiken wie die Geburten- und Sterberate zur Aufzeichnung bestimmter Phänomene eine wichtige Rolle, wodurch zugleich auch der Sex in den Mittelpunkt dieser Machttechnik gelangt. Das heißt der Sex ist in gewisser Art und Weise die Schnittstelle zwischen der Machttechnik der Individualisierung und jener der Biopolitik. Dies zeigt sich etwa auch an der Politik, wie sie im Reich der Inka angewandt wurde.

In Tahuantinsuyu war es Pflicht für den Mann, sich zu verheiraten und vielmehr noch, neue Nachkommen, die dem Staat dienen konnten, zu zeugen. Um diese Politik zu verwirklichen, zogen Inspektoren durch das Land und kontrollierten, ob die Männer ihrer staatlichen Pflicht nachgingen.²⁹⁵ Obwohl diese Machttechnik jedes männliche Individuum betraf, da es schließlich einzeln überwacht wurde und es sich somit um eine Art Individualisierungstechnik handelt, machte sich zugleich der Staat diesen biologischen Ablauf der Fortpflanzung für politische Zwecke zu Nutze, weshalb es sich schließlich durchaus um eine Art Biopolitik handelt. Natürlich muss hier festgehalten werden, dass im Reich der Inka keine Biopolitik im Sinne von Foucault betrieben worden ist. Die Biopolitik, welche Foucault skizziert, hat sich viel später, nämlich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in England entwickelt. Als Grundidee wurde versucht, die Frage zu beantworten, wie man die Entwicklung der Bevölkerung, das heißt etwa ihr Wachstum oder ihre Wanderungsbewegungen, steuern könnte. Geburtenrate, Sterblichkeit und Gesundheitszustand waren dabei von großer Bedeutung, die unter anderem mit Hilfe von Statistiken beobachtet wurden. Aber auch bestimmte Institutionen wurden zu dieser Zeit mit der biopolitischen Aufgabe betraut.²⁹⁶ Da sogleich sowohl Geburtenrate wie auch die Sterblichkeit von Anbeginn der Biopolitik eine bedeutende Rolle spielten, war jene der Medizin ebenso wichtig. Auch wenn im Reich der Inka von keiner derartig ausgeklügelten Biopolitik die Rede sein kann, so finden sich aber doch einzelne Aspekte einer Biopolitik.

²⁹⁴ Lemke, Thomas: *Gouvernementalität und Biopolitik*, S. 81.

²⁹⁵ Vgl. Stingl, Miloslav: *Das Reich der Inka*, S. 197.

²⁹⁶ Vgl. Foucault, Michel: *Analytik der Macht*, S. 230f.

Neben der aktiven Förderung der Vermehrung der Bevölkerung durch die Heiratspflicht der Männer wussten die Inka, dass auch die Gesundheit der Bevölkerung ein wichtiger Faktor war, um die Vorherrschaft Tahuantinsuyus zu festigen. So war die Gesundheit der Bürger des Inka-Imperiums nicht bloß eine Privatangelegenheit der kranken Person, sondern auch eine Sache des Reiches. Schließlich fußte dieses Imperium auf dem einfachen Bürger, der einerseits für den landwirtschaftlichen Ertrag, wie auch für jede andere gemeine Arbeit, von Weben bis zum Mienenabbau und Straßenbau, zuständig war und andererseits ebenso den Staat als Soldat unterstützen musste. Deshalb wurde auch die ärztliche Wissenschaft im Reich der Inka stark gefördert. Die inkaische Medizin war zwar ebenfalls von mythischen Praxen geprägt – schließlich dachte man, dass die Krankheit in der Regel auf Sünden der erkrankten Person zurückzuführen sei – jedoch wusste man bereits über eine Vielzahl von Heilmitteln Bescheid. Daneben unternahmen die Inka eine Vielzahl an mitunter komplizierten chirurgischen Eingriffen, wie beispielsweise Schädeloperationen. Chirurgische Operationen hatten wohl vor allem aufgrund der häufigen Kriegsführung und der damit einhergehenden verwundeten Soldaten eine besondere Bedeutung in Tahuantinsuyu.²⁹⁷ Das heißt die Medizin, welche heute als Gesundheitsinstitution einen riesigen Apparat installiert hat und somit einen sehr wichtigen Aspekt in der Biopolitik einnimmt, war bereits bei den Inka sehr wichtig, um den Staat aufrecht zu erhalten. Schließlich war es notwendig, auf eine gesunde Bevölkerung zurückgreifen zu können, da sie ein unweigerlicher Bestandteil für die Versorgung, die Expansion und die Stabilität des Reiches war. Denn auch wenn der Staat durch die mythologische Manifestation mit dem Sapa-Inka stand und fiel, so konnte er natürlich auch unmöglich ohne eine gesunde Bevölkerung existieren.

Ein weiteres biopolitisches Phänomen, welches in Tahuantinsuyu Gebrauch fand, ist die Aufzeichnung von Statistiken. Im Reich der Inka wurden zwar wohl nicht konkret Geburten- und Sterberaten erstellt, jedoch wurde mit Hilfe des Knotensystems Quipu unter anderem über die Bevölkerungszahl Buch geführt. Das heißt die Inka wussten demnach sehr wohl, wie viele Menschen dem Staat zur Verfügung standen und ob die Bevölkerungszahl stieg oder fiel. Aufgrund von Quipus war es ihnen möglich, das Reich optimal zu organisieren. Sie waren damit in der Lage, ganze Provinzen in Haushalte aufzuteilen und sie verschiedenen Tätigkeiten zuzuordnen. Durch die unglaubliche Organisation des Reiches, die mit niederen Beamten beginnt, die die Aufsicht über etwa zehn Steuerzahler hatten und ihre Aufzeichnungen mit Hilfe der Quipus den ihnen höher gestellten Beamten übergeben mussten, die selbst wiederum höheren Beamten Aufzeichnungen übergeben mussten und so weiter, bis am Ende der Kette

²⁹⁷ Vgl. Stingl, Miloslav: Das Reich der Inka, S. 300-302.

der Sapa-Inka diese Informationen von einem Gouverneur der vier Suyus erhielt, konnte die Bevölkerung und gar jedes Individuum genau kontrolliert werden. Das heißt der Inka-Herrscher hatte somit durch die statistischen und mathematischen Angaben der Beamten genaue Informationen über die Volkswirtschaft, die Verwaltung und das Heerwesen Tahuantinsuyu. Somit dienten Quipus zur Aufzeichnung der Bestände verschiedener Herden, wie etwa der Lamas, oder zur Aufzeichnung der Ernteerträge, der Anzahl der hergestellten Kleidungsstücke oder der Edelmetallausbeute. Die Fachmänner des Knotensystems waren zudem auch in der Lage, eine Bevölkerungsstatistik aufzustellen, die dazu diente, einen Überblick über die verschiedenen steuerpflichtigen Haushalte und die Erfüllung ihrer Steuerpflicht zu haben. Daneben waren Quipus unabdingbar für die Aufzeichnung der Anzahl der inkaischen Streitkräfte.²⁹⁸ Auch wenn die Statistiken, welche mit Hilfe dieses Knotensystems aufgezeichnet werden konnten, wohl nicht jenen Aufzeichnungen, die nach Foucault in der heutigen Biopolitik stattfinden, entsprechen, da sie eher der Organisation des Reiches als eines biopolitischen Zweckes des Staates dienten, so ist hier aber sehr wohl ein Ansatz in diese Richtung zu erkennen. Denn die Anzahl der Bevölkerung spielte in Tahuantinsuyu eine entscheidende Rolle. Je mehr Einwohner im Reich der Inka wohnten, desto höher war der landwirtschaftliche Ertrag, umso stabiler war der Staat – denn je mehr dem Sapa-Inka dienende Untertanen, desto weniger Widerstand –, desto größer war folglich auch das Heer, desto besser konnte man die Infrastruktur ausbauen und den Sonnenkult durch beispielsweise bestimmte Bauten, wie etwa den Sonnentempel, verbreiten und stabilisieren. Die Inka erkannten bereits die bedeutende Rolle einer großen Bevölkerung, weshalb sie mit allen Mitteln versuchten, das Volk zu erhalten, beispielsweise durch die geförderte Medizin oder auf ideologische Weise durch den Sonnenkult und die Adaptierungen verschiedener Gottheiten von eroberten Völkern, und gar durch Bündnisse wie auch Kriegsführung und anschließende Integration durch Kolonisierung oder auch durch die Heiratspolitik auszuweiten. Besonders die Medizin wie auch die inkaische Heiratspolitik, womit direkt auf den Sex der Bevölkerung eingewirkt wurde, sind nach Foucault zwei sehr wichtige Aspekte der Biopolitik, da zum einen durch diese Heiratspolitik neues Leben generiert wurde und zum anderen durch die Medizin Leben verlängert wurde. Beide Maßnahmen unterstützten somit die Bevölkerungszahl.

3.6 Die Ausweitung und Stärkung der Macht Tahuantinsuyu

Die Inka hatten ein sehr ausgeklügeltes System entwickelt, um die Macht des Staates zu stabilisieren und auszuweiten, von Beginn an durch Heiratsbündnisse bis hin zur Projizierung vor-

²⁹⁸ Vgl. Stingl, Miloslav: Das Reich der Inka, S. 277f.

handener Mythen auf sich selbst. Das Reich wurde größer und konnte dadurch immer neue Machtmechanismen installieren, die es erlaubten, über die Untertanen zu regieren und zu herrschen. Auch Ansätze der Biopolitik, wie nun zu sehen war, sind in Tahuantinsuyu zu erkennen. Dies zeigt sich etwa auch darin, dass die Aufgaben der Polizei, welche eingangs erwähnt wurden und auf denen die Biopolitik fußt, einen wichtigen Aspekt zum Machterhalt und zur Ausweitung derselben im Reich der Inka ausmachten.

Die Polizei des 17./18. Jahrhunderts ist nach Foucault generell dafür zuständig, alle Mittel zu gewähren, die dafür benötigt werden, dass die Tätigkeit des Menschen in den Staat integriert wird und zugleich dies derart zu bewerkstelligen, dass der Staat diese Tätigkeit steuern, das heißt anregen und lenken kann, sodass diese Tätigkeit auch dem Staat von Nutzen ist.²⁹⁹ Dieser Zuständigkeitsbereich der Polizei führt schließlich zu den fünf Bereichen, mit denen sie sich davon ausgehend beschäftigen muss. Das heißt diese fünf Bereiche geben wieder, wie der Staat mit Hilfe der Polizei die Macht über seine Bevölkerung erlangen und diese für sich zu Nutzen machen will und kann.

Nach Foucault muss sich die Polizei mit der Bevölkerungszahl in dem Sinne auseinandersetzen, dass dafür gesorgt wird, so viele Einwohner wie möglich zu haben sowie zu wissen, wie hoch die Bevölkerungszahl ist, um diese Kräfte bestmöglich zu nutzen. Die Polizei muss sich zweitens mit den Bedürfnissen des Lebens, also vor allem mit der Beschaffung der Lebensmittel, auseinandersetzen, sodass es für die Bevölkerung möglich ist, zu leben. Drittens wird sie sich mit der Gesundheit auseinandersetzen müssen, um so viele Einwohner wie möglich für den staatlichen Nutzen einsetzen zu können. Das vierte Aufgabengebiet betrifft die Überwachung der Tätigkeit, sodass jeder arbeitsfähige Bürger kontrolliert wird, ob er tatsächlich arbeitet. Diejenigen, die nicht arbeitsfähig sind, werden unterstützt. Als fünften und letzten Aufgabenbereich der Polizei nennt Foucault den Waren- und den damit einhergehenden Menschenverkehr, der sich einerseits um die Vernetzung und ihren Zustand wie auch ihre Entwicklung kümmert, und andererseits sich mit seinen Regularien, wie Einschränkungen oder auch Förderungen, auseinandersetzt.³⁰⁰ Auffallend hierbei ist schließlich, dass alle diese fünf Aufgabenbereiche für den Einsatz der Kräfte der Bevölkerung für den Nutzen des Staates teils sehr stark bereits im Imperium der Inka vorhanden waren. Dieser Einsatz stärkte und weitete die Macht des Reiches aus.

Zunächst spielt demnach die Bevölkerungszahl eine wesentliche Rolle. Dass diese im Reich der Inka eine bedeutende Rolle einnahm, wurde bereits mehrmals und vor allem inner-

²⁹⁹ Vgl. Foucault, Michel: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung, S. 464.

³⁰⁰ Vgl. Ebd., S. 465-468.

halb der Biopolitik erläutert. Demnach versuchte man die Bevölkerungszahl durch friedliche wie auch kriegerische Expansion nach außen zu vergrößern sowie von innen durch die Heiratspolitik und den damit einhergehenden Nachwuchs. Die Bevölkerungszahl wurde zugleich mit Hilfe von Quipus aufgezeichnet, wodurch die Arbeit der Einwohner quantitativ in verschiedene Tätigkeitsbereiche aufgeteilt und somit bestmöglich ausgenutzt wurde. Daneben wurde die Bevölkerung sogar in Altersgruppen unterteilt, denen wiederum spezielle Tätigkeiten aufgetragen wurden. Diese beeindruckende Leistung, welche nach Foucault zu den Aufgaben der Polizei gehörten, nutzten somit bereits die Inka für sich, um die Kräfte des Reiches perfekt auszunutzen und zu verstärken.

Die Aufgabe der Befriedigung der unmittelbaren Bedürfnisse, in erster Linie durch Lebensmittel, wurde ebenso in Tahuantinsuyu verfolgt. Davon zeugen etwa die Überreste von Vorrathäusern entlang der Heerstraßen. Es wird zwar davon ausgegangen, dass diese Vorrathäuser vorwiegend für das durchziehende Heer von Bedeutung waren, jedoch konnten dadurch zugleich Hungersnöte gebannt werden. Denn in den Vorrathäusern waren langhaltende Lebensmittel gebunkert, von Maiskörnern über Kartoffelkonserven bis hin zu Trockenfleisch.³⁰¹ Diese Vorkehrungen, wie auch der generelle Fokus der Inka auf die Landwirtschaft, zeugen davon, dass das Reich imstande war, dem Volk Nahrung zu geben. Die Anbetung bestimmter Götter wie Pachamama oder verschiedene Riten, die durchgeführt wurden, um eine möglichst ertragreiche Ernte zu haben, wie auch die Beschäftigung mit der Astronomie, um den perfekten Zeitpunkt für die Aussaat und Ernte zu bestimmen, weisen auf die immense Bedeutung der Landwirtschaft in Tahuantinsuyu hin. Schließlich diente die Landwirtschaft nicht nur zur Versorgung der Bevölkerung – die ohnedies die Schicht war, die Landwirtschaft betrieb und sich lediglich ein Drittel ihres Ertrages behalten durfte –, sondern zugleich auch zu der der Elite und spielte daneben auch für den Sonnenkult eine wichtige Rolle, da ein Drittel des Ertrages für diesen verwendet wurde.

Der Aufgabenbereich der Gesundheit, welcher den dritten Punkt der Polizei einnimmt, war im Reich der Inka ebenfalls sehr wichtig, wie dies bereits innerhalb der Biopolitik näher erörtert wurde. So legte man in Tahuantinsuyu großen Wert auf die Medizin. Es war wichtig, so viele gesunde Menschen wie möglich zu haben, da dadurch folglich auch mehr Menschen ihren Tätigkeiten nachgehen und ebenso in den Krieg ziehen konnten, um für die Verteidigung und Expansion des Reiches kämpfen zu können. Neben bestimmten Heilmitteln gegen Krankheiten sind chirurgische Eingriffe, vorwiegend von Kriegsverletzten, im Reich der Inka bezeugt.

³⁰¹ Vgl. Disselhoff, H. D.: Das Imperium der Inka, S. 206.

Im Zuge der Darstellung der Bürokratie des Reiches wurden die verschiedenen Beamten, die in Tahuantinsuyu tätig waren, vorgestellt. Ihre Aufgabe war es, den Puric, also den Steuerzahler, ob seiner Tätigkeit zu überwachen. Diese Überwachung stellt den vierten Aufgabenbereich der Polizei dar. Daneben sollen zugleich auch diejenigen versorgt werden, die nicht in der Lage sind zu arbeiten. Auch dies geschah unter der Herrschaft der Inka. So wurden Menschen im fortgeschrittenen Alter, kranke Bürger, Witwen, Waisen wie auch Kriegsveteranen durch staatliche Mittel versorgt. Sie bekamen Grundnahrungsmittel wie auch Kleidung aus den Vorräten des Reiches. Vorwiegender Zweck Tahuantinsuyus als Wohlfahrtsstaat war dabei wohl, sozialer Unzufriedenheit vorzubeugen.³⁰² Es wird somit deutlich, dass auch der vierte Punkt, den die Polizei nach Foucault für die Stärkung und Ausweitung der Kräfte des Staates auszuführen hatte, von den Inka erfüllt wurde.

Die Regelung des Waren- und des damit einhergehenden Personenverkehrs wurde ebenfalls zumindest in einer eingeschränkten Art und Weise im Inka-Reich betrieben. Dies lässt sich daran erkennen, dass die Erträge der Purice von A nach B gelangen mussten. Schließlich durfte der Puric bloß ein Drittel seines Ertrages sein Eigen nennen, daneben wurden die beiden übrigen Dritteln auf den Staat und für die Bewerkstelligung des Sonnenkultes in gleichem Maße aufgeteilt. Im Gegensatz zum Verkehr im Sinne Foucaults wurde dieser in Tahuantinsuyu nicht in dieser Form betrieben, da eben Regularien, wie etwa Einschränkungen und Förderungen und damit einhergehend auch Geld, ebenfalls eine Rolle spielen. Geld jedoch kannte man, obgleich der riesigen Goldmengen, im Reich der Inka nicht. Es gab somit kein Zahlungsmittel, da die Bauern vorwiegend dazu bestimmt waren, sich selbst zu ernähren. Aber dennoch wurde Handel via Tauschgeschäft auf Anordnung von Pachacuti regelmäßig alle neun Tage in den größeren Ortschaften des Reiches betrieben. Besonders beliebt waren dabei die Tauschgeschäfte von Waren des Hochlandes und jenen der Küstenebene. Wolle wurde so etwa gegen Meeresfrüchte oder tropische Gewürze getauscht. Dieser Warenaustausch spielte sich vorwiegend innerhalb des Reiches ab, das heißt Außenhandel wurde kaum betrieben.³⁰³ Demnach war die Vernetzung der Inka im Hinblick auf den Warenverkehr der Inka von besonderer Bedeutung. Zwar spielte das Straßensystem vorwiegend für das Heer wie auch für den Kurierdienst eine besondere Rolle, doch wurde es natürlich auch für den Warenverkehr genutzt. Dabei konnten die Abgaben der Bauern, wie auch der Transport der Waren für die Tauschgeschäfte auf den Straßen, für deren Erhaltung jeder Ayllu, durch welchen sie führten, selbst zuständig war, transportiert werden. Verkehrsmittel wurden dafür nicht verwendet, da

³⁰² Vgl. Stingl, Miloslav: Das Reich der Inka, S. 221.

³⁰³ Vgl. Ebd., S. 214f.

die Inka mit Ausnahme von Sänften, die ohnehin nur für den Sapa-Inka oder auserwählte Vornehme bestimmt waren, keine kannten. Somit mussten die Waren meist zu Fuß von den Menschen oder vom Lama, welches bloß als Last-, nicht aber als Reittier verwendet wurde, transportiert werden. Auch Wasserwege spielten in Tahuantinsuyu keine Rolle, lediglich auf stillen Seen fand Wassertransport statt, vor allem am Titicacasee.³⁰⁴ Trotz dieser Umstände war es mit Hilfe der Vernetzung möglich, Waren aus dem Hoch- gegen jene des Tieflandes zu tauschen oder die Abgaben der Bauern zu transportieren.

Es hat sich somit gezeigt, dass die Inka bereits wichtige Kenntnisse darüber hatten, wie sie das Volk kontrollieren und für sich zu Nutze machen konnten, wodurch sie den Staat und seine Kräfte zugleich verstärkten. Dabei spielten vor allem die Vernetzung und die Organisation der Gesellschaft eine wesentliche Rolle. Denn durch die Organisation der Gesellschaft konnte das arbeitende Volk bestmöglich für die Ziele des Staates genutzt werden. Die Vernetzung erlaubte es schließlich, sich im Reich fortzubewegen, um Mitteilungen zu übermitteln, Waren und Steuern zu transportieren sowie um in die entlegensten Gegenden des Reiches vorzudringen, um Krieg zu führen. Diese fünf Aufgabenbereiche der Polizei, die darauf hinweisen, welche Phänomene Bedeutung für die Erhaltung und Ausweitung der Macht hatten und noch immer haben, stellen den Übergang zur Biopolitik dar, wodurch folglich deutlich wird, dass bereits bestimmte Elemente der Biopolitik innerhalb des Inka-Staates angewandt wurden.

3.7 Der Untergang der Sonnensöhne

Das Ende des Reiches der Inka und seine Eroberung durch die Spanier weist ähnliche Machttechniken auf wie jene des Aufstieges Tahuantinsuyus. Dabei spielten vor allem das Eindringen der Spanier in die Mikromächte eine bedeutende Rolle, da sie dadurch das Machtgefüge in ihre Richtung drehen und verändern konnten, wenngleich es schlussendlich nie vollends geschehen ist.

Die Voraussetzungen der Spanier waren günstig, kamen sie doch gerade zur Zeit des Bürgerkrieges zwischen den beiden Brüdern Atahualpa und Huascar, die das Reich der vier Teile entzweit hatten. Demnach sahen sie einen zerrüttenden Staat mit geschwächten Strukturen und unklarer Zukunft. Schließlich nutzten die Spanier die Gunst der Stunde, konnten sogleich Indianerstämme, welche den Inka feindlich gesinnt waren, für sich gewinnen und verstanden es zugleich sehr schnell, welche Bedeutung der Sapa-Inka hatte. Durch seine Gefangennahme stand ihnen schließlich das gesamte Reich zur Verfügung. Daneben brillierten sie aber auch durch Vorkenntnisse der inneren Struktur des Reiches durch Eingeborene, welche sie einige

³⁰⁴ Vgl. Stingl, Miloslav: Das Reich der Inka, S. 247.

Jahre vor ihrer dauerhaften Ankunft im Reich der Inka mitnahmen und sie zugleich als Dolmetscher einsetzten. Nach der Ermordung von Atahualpa begann schließlich allmählich die Transformation der inneren Struktur des Reiches. So folgten dem letzten wahren Sapa-Inka nun nur mehr Schattenherrscher, welche dem Reich zwar vorstanden, aber zugleich auch den Interessen der Spanier unterlagen. Der Sapa-Inka wurde somit benutzt, um die Mikromächte des Reiches allmählich zu verändern. Auch andere Würdenträger wie indianische Priester spielten dabei eine wesentliche Rolle, da sie ebenfalls großen Einfluss auf die Bevölkerung hatten. Des Weiteren wurden Bildungseinrichtungen sowie Klöster und Kirchen an heiligen Stätten der Inka erbaut und die Spanier lernten Quechua, um so tief wie möglich in die inkaische Struktur hineinzugelangen.

Wie bereits mehrmals erwähnt hält eine Metamacht, wie der Staat der Inka, ein gesamtes Gefüge von Mikromächten zusammen. Diese Metamacht kann jedoch von außen nicht beseitigt werden, vielmehr ist sie der Mechanismus, der die Mächte zusammenhält, sie aber nicht von außen oder oben herab steuern kann. Deshalb installierten die Inka auch diesen unglaublichen bürokratischen Apparat, mit Hilfe dessen die Machtlinien vom Sapa-Inka aus bis zum gemeinen Bürger reichten. Genau diese Machtlinien benutzten die Spanier einige Jahrzehnte lang, indem sie einen Sapa-Inka unter ihren Gnaden herrschen ließen oder auch indianische Priester auswählten, die den indianischen Glauben in eine christliche Richtung lenken sollten. Dabei überließen die Spanier somit zunächst den Inka ihre Strukturen, da sie nur anhand dieser dieselben verändern konnten. Sie mussten hineinkriechen in diese Ordnung und sie von innen heraus verändern. Dies versuchten sie schließlich mit Hilfe von Schlüsselpersonen dieses Reiches und zugleich durch die Einführung ihrer eigenen Strukturen innerhalb von Bildungseinrichtungen, die die Indianer besuchen sollten.

Die spanische Eroberung zeichnet sich somit vorwiegend durch das gekonnte Ausnutzen und Lenken von vorhandenen Strukturen aus. Das heißt ihre Machttechnik war die Individualisierung durch eine Veränderung der Norm, schließlich ging es bei der Eroberung vorwiegend darum, die Indianer in ihrem Denken zu reformieren und dadurch eine Vereinigung zu schaffen, und zunächst weniger um die Bildung eines Staates, wie es bei den Inka der Fall war. Doch trotz des gekonnten Eindringens in diese Mikromächte gelang es den Spaniern bis heute nicht, alle Indianer vollends zu bekehren, denn die alte, wahre Identität zeigt sich noch heute und belegt damit den Erfolg der Inka.

4 Schlussbetrachtungen

Diese Arbeit hat die wichtigsten Phänomene der inkaischen Expansion sowie die Gründe des Untergangs der Sonnenkönige anhand eines Machtbegriffes nach Foucault untersucht und herausgestrichen. Es hat sich außerdem gezeigt, wie verschränkt Alltag und Mythos im Leben der Bürger und der Elite Tahuantinsuyus waren und wie der Mythos die Grundlage zahlreicher alltäglicher Bräuche und Gepflogenheiten sowie ihrer Rechtfertigung war.

Die Gründe der Stabilität der Macht der Inka reichen somit von der Hauptstadt Cuzco als wirtschaftliches, geistiges und religiöses Zentrum bis hin zur unfassbaren Bürokratie, welche es erlaubte, Buch über die gesamten Erträge sowie die Haushalte des gesamten Imperiums zu führen, um in der Folge eine Provinz ihren zu verrichtenden Tätigkeiten prozentuell zuzuweisen. Das Reich zeichnete sich also durch eine unglaubliche Organisation aus, die es beispielsweise durch eine Beamtenkette ermöglichte, dass der Sapa-Inka über jedes einzelne Individuum wachen konnte. Wie weit die Machttechniken der Inka tatsächlich bereits fortgeschritten waren, davon zeugen etwa die Möglichkeiten, wie ein gemeiner Bürger gesellschaftlich aufsteigen konnte. Privilegien genossen schließlich die Jungfrauen des Sonnenklosters sowie Männer, die sich außerordentlich als Kurier oder Soldat bewährt hatten. Daneben wurden die Umsiedler, die Mitmac, mit zahlreichen Privilegien ausgestattet. Die Möglichkeit, als gemeiner Bürger Privilegien zugesprochen zu bekommen, steigerten schließlich die Bereitschaft, Mädchen in das Sonnenkloster zu geben, als Kurier oder im Krieg alles für den Staat zu geben sowie die gefährliche Aufgabe eines Umsiedlers zu übernehmen. Schließlich weisen die eingestandenen und möglichen Privilegien darauf hin, dass diese Tätigkeiten einen besonderen Stellenwert für den Sapa-Inka hatten. Denn so waren die Sonnenjungfrauen sehr bedeutend, um den Sonnenkult und die Macht des Sapa-Inka und seiner göttlichen Abstammung zu stärken, schließlich stellten sie einen maßgeblichen Teil des Kultes dar. Geschickte Kurier und Soldaten waren wichtig für die Festigung, Stabilität und Expansion des Reiches durch Übermittlung von wichtigen Botschaften beziehungsweise durch ein hohes Maß an Kriegskunst, um Feinde niederzuschlagen, und die Rolle der Umsiedler, um neueroberte Gebiete in das Reich zu integrieren, wurde ohnehin sehr konkret erläutert.

Daneben hat diese Arbeit gezeigt, dass die Inka es verstanden, Machtstrukturen nicht zu vernichten, sondern vielmehr diese auszunutzen und in ihre Mikromächte einzudringen, um schließlich das Machtgefüge auf ihre Seite zu lenken. Dies lässt sich beispielsweise an der Projizierung vorhandener Mythen auf sich selbst oder der allmählichen Adaptierung von Kulturen neuerobelter Provinzen, sodass diese in die Machtstruktur der Inka eingegliedert wurden, erkennen. Außerdem offenbarte die Arbeit die Individualisierungsmethoden des Reiches

durch harte Strafen oder die straffe Beamtenkette, wodurch es möglich war, jedem Individuum Arbeit und Anbetung von Gottheiten oder des Sapa-Inka aufzuzwingen. Auch Schulen oder der Militärdienst sind von Individualisierungsmethoden geprägt, wie die Erläuterungen von Foucault zeigten. Die zweite moderne Machttechnik, die Biopolitik, ist in Ansätzen bereits ebenfalls im Inka-Reich zu erkennen. Darauf lassen die Aufgabenbereiche der foucaultschen Polizei schließen, welche gewissermaßen der Ausgangspunkt der Biopolitik sind, da auch hier die Bevölkerung als Körper – wenn auch nicht bloß als biologischer Körper – in den Mittelpunkt gerückt wird. Denn alle fünf von Foucault erläuterten Aufgabenbereiche der Polizei waren in Tahuantinsuyu präsent, meist wurden sie auch genau in dieser von Foucault aufgestellten Weise erfüllt. Die Bedeutung der Medizin und die Buchführung über Erträge und Bevölkerung sind zwei wesentliche Elemente des Inka-Reiches, die sogar dazu verleiten, tatsächlich über eine frühe und einfache Art von Biopolitik zu sprechen. Es zeigt sich anhand dieser Phänomene, dass die Inka einen sehr durchdachten Apparat installierten, um die Macht des Staates einerseits über die Bevölkerung und andererseits mit Hilfe der Bevölkerung zu wahren und auszuweiten.

Beinahe all diesen Phänomenen liegt etwas Besonderes zu Grunde, nämlich der Mythos, da er zum einen mit dem Alltagsleben in jeglicher Hinsicht verwoben war und zum anderen überhaupt erst die Rechtfertigung gab, über die Bürger und gar über die gesamte Welt zu herrschen. Da der Mythos und das Übernatürliche Teil der Vorstellung des gesamten Reiches waren, kam der göttlichen Abstammung der Inka schließlich diese bedeutende Rolle zu und ermöglichte sie erst. Die Inka verstanden es, den Mythos auf sich selbst zu projizieren, um ihre Macht und Herrschaft zu legitimieren, wie es beispielsweise auch die Azteken gekonnt umsetzten.

Der Mythos und allem voran der Sonnenkult wurde, wie durch die Arbeit verdeutlicht wird, stets versucht zu stärken und im Volk tiefer und tiefer zu verwurzeln. So begann etwa der vierte Sonnenkönig Mayta Capac damit, die Ideologie des Sonnenkultes als einzige Staatsreligion zu festigen, Inka Roca, der sechste Inka-Herrscher, führte schließlich den Titel „Inka“ ein. Pachacuti, der neunte Inka-Herrscher, ließ Cuzco in neuem Antlitz erstrahlen, welches dieser bedeutenden Stadt als Ursprung des heiligen Inka-Geschlechts auch zukommen musste, und führte schließlich die Schwesternheirat ein, indem er seinen Sohn und Thronfolger Tupac Yupanqui mit dessen Schwester vermählen ließ. Das heißt der göttliche Charakter der Inka wurde nach und nach durch bestimmte Aktionen gestärkt. Es wurde die Abstammung von der Sonne sowie der Inka-Titel eingeführt, die Hauptstadt wurde prunkvoll umgestaltet, um die Heiligkeit dieser Stätte zu untermauern und schließlich wurde die

Schwesternheirat eingeführt, um die Reinheit des göttlichen Blutes zu wahren. All diese kleinen und auch größeren Veränderungen dienten dazu, den Sonnenkult einzuführen, zu etablieren und zu stärken. Daneben halfen auch die Inszenierungen von Opferungen und Riten sowie die Beziehungen der Inka zu weiteren Gottheiten oder den Huaca. Es sind all diese Elemente, die in der Arbeit herausgestrichen wurden, die zeigen, wie der Sonnenkult arbeitete und für die Inka von Nutzen war, um ihre Macht zu erhalten und auszuweiten.

Gerade durch das Herausstreichen des alltäglichen Usus‘ des Mythos‘ innerhalb der inkaischen Gesellschaft und ihrer Struktur wird noch einmal die Bedeutung des Übernatürlichen in Tahuantinsuyu hervorgehoben. Denn die dort wohnende Bevölkerung wurde in all ihren Tätigkeiten vom Mythos beherrscht. Er war Ursache und Grund für die Art und Weise, wie im Inka-Reich zu leben war.

Doch trotz dieser durchdachten und vielseitigen Strategien der Inka kam das Ende ihrer Dynastie. Die Eroberung der Spanier offenbarte bedeutende Fehler, wie jenen des fehlenden Erbfolgesetzes, welches ihren Tiefpunkt im Bürgerkrieg Tahuantinsuyus fand, als sich die Brüder Huascar und Atahualpa gegenüberstanden, sowie der Umzug von Cuzco nach Quito als Nabel der Welt, welcher ebenfalls ein entscheidender Grund für die Entfaltung des Bruderzwistes war. Daneben hatten die Spanier die besseren Waffen, die bessere Strategie, Pferde als Reittiere und Feinde der Inka, welche sie gegen die mächtigen Herrscher des andinen Hochlandes unterstützten. All diese Faktoren ebneten den Weg dazu, die Inka-Dynastie auszulöschen.

Doch obwohl der letzte wahre Inka lange gestorben ist und die Spanier mit allen Mitteln versuchten, die Indianer der Anden durch ähnliche Techniken zu missionieren, die die Inka einst verwendet hatten, um neueroberete Gebiete zu integrieren, nämlich durch die Eingliederung neuer Ordnungen innerhalb vorhandener Strukturen, gelang es bis heute nicht völlig, ihre Identität auszulöschen. Dieses Phänomen weist deutlich auf die Stärke dieser eingepflanzten Machtstrukturen hin. Auch wenn der Huaca- und der Sonnenkult längst bekannte Kulte der Vor-Inka-Zeit waren, so stärkten die Inka aber dieselben und richteten den Sonnenkult auf sich selbst. Außerdem ist neben diesen Relikten das Quechua eine noch immer weitverbreitete Sprache, vor allem in Peru und Ecuador. All dies weist darauf hin, dass die Spanier der indischen Identität nie vollends Herr wurden.

Anhang

Abstract

Diese Arbeit beschäftigt sich mit der Untersuchung der inkaischen Machttechniken. Im Mittelpunkt dieser Untersuchung steht ein Machtbegriff auf Basis von Foucault. Nach einer Einführung zu einem foucaultschen Machtbegriff werden die inneren Strukturen sowie die Bedeutung des Mythos‘ und Übernatürlichen historisch im Bezug auf ihre Rolle der Stabilität und Ausweitung von Macht erörtert und anschließend gegenübergestellt. Der Untergang der Sonnensöhne wird ebenfalls erläutert. Schließlich werden all diese historischen Ereignisse und Veränderungen innerhalb des Inka-Staates und unter der Regentschaft der verschiedenen Inka-Herrscher auf ihre Rolle zur Erhaltung und Expansion der inkaischen Macht untersucht und analysiert. Dabei werden sowohl die Eigenschaften der Macht, also die Notwendigkeit von Freiheit und Widerstand, als auch ihre Techniken der Stärkung, Individualisierung und Biopolitik, sowie die Vorgehensweise der Umkehrung oder Transformation derselben, durch allmähliche Adaption, welche Foucault in seinen Werken erörtert, analysiert.

Bibliographie

Primärliteratur

- Bauer, Brian S.; Piscitelli, Matthew: Die imperiale Religion der Inka. Schreine und Mumien. In: Kurella, Doris und de Castro, Ines (Hgg.): Inka. Könige der Anden. Darmstadt: von Zabern 2013, S. 85-95.
- De Arriaga, Pablo José: Eure Götter werden getötet. Ausrottung des Götzendienstes in Peru. Übersetzt und kommentiert von Karl A. Wipf. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1992.
- Dieterich, Heinz: Emanzipation und lateinamerikanische Identität 1492-1992. In: Dieterich, Heinz (Hg.): Die Neuentdeckung Amerikas. Göttingen: Lamuv 1990, S. 51-73.
- Disselhoff, H. D.: Das Imperium der Inka. Und die indianischen Frühkulturen der Andenländer. Berlin: Safari-Verlag 1972.
- Foucault, Michel: Analytik der Macht. Defert, Daniel und Ewald François (Hgg.). Übersetzt von Reiner Ansén u.a. Auswahl und Nachwort von Thomas Lemke. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2017⁷.
- Foucault, Michel: Dispositive der Macht. Michel Foucault über Sexualität, Wissen und Wahrheit. Berlin: Merve 1978.
- Foucault, Michel: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung. Geschichte der Gouvernementalität I. *Vorlesung am Collège de France 1977-1978*. Übersetzt von Claudia Bredekonsersmann und Jürgen Schröder. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2017⁵.
- Foucault, Michel: Überwachen und Strafen. *Die Geburt des Gefängnisses*. Übersetzt von Walter Seitter. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2015¹⁵.
- Foucault, Michel: Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1. Übersetzt von Ulrich Raulff und Walter Seitter. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2012¹⁹.
- Goede Montalván, Peggy: Eine neue Ära beginnt. Die Kolonialzeit. In: Kurella, Doris und de Castro, Ines (Hgg.): Inka. Könige der Anden. Darmstadt: von Zabern 2013, S. 213-228.
- Gunsenheimer, Antje; Schüren, Ute: Amerika vor der europäischen Eroberung. Frankfurt am Main: S. Fischer 2016.
- Julien, Catherine: Die Inka. Geschichte, Kultur, Religion. Übersetzt von Kerstin Nowack. München: Beck 1998.

- Krumpel, Heinz: Mythos und Philosophie im alten Amerika. Eine Untersuchung zur ideengeschichtlichen und aktuellen Bedeutung des mythologischen und philosophischen Denkens im mesoamerikanischen und andinen Kulturraum. Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang 2010.
- Krumpel, Heinz: Philosophie in Lateinamerika. Grundzüge ihrer Entwicklung. Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang 2001².
- Lanczkowski, Günther. Die Religionen der Azteken, Maya und Inka. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1989.
- Münzel, Mark: Die Indianer. Kulturen und Geschichte. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1985³.
- Noack, Karoline: Die Staatsstruktur. In: Kurella, Doris und de Castro, Ines (Hgg.): Inka. Könige der Anden. Darmstadt: von Zabern 2013, S. 140-152.
- Nowack, Kerstin: Krieg bei den Inka. In: Kurella, Doris und de Castro, Ines (Hgg.): Inka. Könige der Anden. Darmstadt: von Zabern 2013, S. 126-131.
- Nowack, Kerstin: Religion – Die Welt der huaca im Inka-Reich. In: Kurella, Doris und de Castro, Ines (Hgg.): Inka. Könige der Anden. Darmstadt: von Zabern 2013, S. 177-189.
- Riese, Berthold: Der Untergang der Sonnengötter. Die Hochkulturen des alten Amerika. Freiburg: Verlag Herder GmbH 2010.
- Stingl, Miloslav: Das Reich der Inka. Ruhm und Untergang der „Sonnensöhne“. Übersetzt von Dr. Hans Gaertner. Augsburg: Bechtermünz 1995.
- Tölle, Marianne (Hg.): Gold und Macht der Inka. Übersetzt von Boehmert, Elisabeth. Köln: ECO 2001.
- Von Hagen, Victor W.: Das Reich der Inka. Kunst, Architektur, Staatswesen und Götterwelt des Reiches der Sonnenkönige. Hamburg, Wien: Paul Zsolnay 1958.
- Yupanki, Titu Kusi: Die Erschütterung der Welt. Ein Inka-König berichtet über den Kampf gegen die Spanier. Lienhard, Martin (Hg.). Übersetzt und mit einer Einführung versehen von Martin Lienhard. Olten: Walter-Verlag AG 1985.

Sekundärliteratur

- Eser, Patrik: Foucaults Thesen zur Gouvernementalität. Anmerkung zur Debatte. In: Z. Zeitschrift Marxistische Erneuerung 62/Juni 2005, S. 155-168.
- Lemke, Thomas: Gouvernementalität und Biopolitik. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften 2007.

Muhle, Maria: Eine Genealogie der Biopolitik. Zum Begriff des Lebens bei Foucault und Canguilhem. München: Wilhelm Fink 2013.